



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Theresienstadt und Österreich 1945-2015

verfasst von / submitted by

Magdalena Liedl BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016/Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066/689

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Zeitgeschichte

Betreut von / Supervisor

Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Fragestellung, Zugänge und Methoden	2
3. Aufbau und Funktion des Ghettos Theresienstadt	5
3.1. Die Errichtung des Ghettos.....	9
3.2. Theresienstadt als Durchgangslager	10
3.3. Theresienstadt als Teil der NS-Germanisierungspolitik in Böhmen	12
3.4. Theresienstadt als ‚Kulturghetto‘	13
4. Theresienstadt und Österreich.....	18
4.1. ÖsterreicherInnen als Opfer in Theresienstadt	18
4.1.1. Deportationen von Wien nach Theresienstadt	19
4.1.2. Das Leben der ÖsterreicherInnen im Ghetto	21
4.1.3. Deportationen von ÖsterreicherInnen in Vernichtungslager	22
4.2. Österreicher als Täter in Theresienstadt	23
4.2.1. Die drei österreichischen Kommandanten	24
4.2.2. Österreicher in der Theresienstädter SS.....	28
4.2.3. Österreicher in der Kleinen Festung und in Außenkommandos	29
4.3. Österreicher im ‚Jüdischen Ältestenrat‘	30
4.3.1. Benjamin Marmelstein.....	30
4.3.2. Robert Prochnik	33
5. Theresienstadt im kulturellen Gedächtnis	34
5.1. Die NS-Zeit im österreichischen kulturellen Gedächtnis	35
5.2. Die Geschichte der Gedenkstätte Theresienstadt	40
6. Rezeptionsgeschichte in Österreich.....	45
6.1. Repatriierung und Entschädigung von österreichischen Häftlingen	45

6.2. Juristische Aufarbeitung – die Verfolgung der Theresienstädter Täter	48
6.2.1. Verfahren gegen Theresienstädter Täter in Österreich	48
6.2.2. Verfahren gegen Österreicher in der Tschechoslowakei	52
6.2.3. Flucht von Theresienstädter Tätern.....	54
6.2.4. Ermittlungen gegen österreichische Mitglieder des ‚Ältestenrates‘	55
6.3. Publizistische Aufarbeitung – Theresienstadt in den Medien	56
6.4. Historiographische Aufarbeitung – Österreichische Forschung zu Theresienstadt.....	58
6.5. Kulturelle Rezeption – Ausstellungen und Kulturveranstaltungen	60
6.6. Theresienstadt im öffentlichen Raum in Österreich	63
6.7. Österreich und die Gedenkstätte Theresienstadt	65
 7. Phasen der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich	67
7.1. 1945-1948: Retribution und juristische Aufarbeitung des „KZ Theresienstadt“	68
7.2. 1948 – 1960: „De-Thematisierung“ Theresienstadts.....	69
7.3. 1960er: Öffnung und neue Thematisierung	70
7.4. 1970er bis Ende 1980er: Rückkehr zur „De-Thematisierung“	72
7.5. Ende 1980er und 1990er – Die große Zeit des ‚Kulturghettos Theresienstadt‘	72
7.6. 2000er: Anfänge der Täterforschung und grenzüberschreitende Projekte	74
 8. Fazit.....	76
 Literaturverzeichnis.....	81
Anhang	90
Abstract Deutsch.....	90
Abstract Englisch.....	91

1. Einleitung

Wer als BesucherIn zum ersten Mal nach Theresienstadt (tschechisch Terezín) kommt, hat in der Regel weniger den Eindruck, ein ehemaliges nationalsozialistisches Durchgangslager für die Deportation von Juden und Jüdinnen zu besuchen, sondern ein malerisches nordböhmisches Städtchen, eine typische Habsburger Garnisonsstadt mit in Pastellfarben gestrichenen Häusern und gepflegten Parks in einer idyllischen Landschaft. Nach Stacheldraht, der typischen NS-Lagerarchitektur oder anderen bekannten Sujets aus Geschichtsdokumentationen sucht der/die BesucherIn an diesem Ort vergeblich; um Gedenkkorte und Informationstafeln zu finden muss man schon wissen, wo man nachsehen muss.

Dies ist sowohl bei HistorikerInnen als auch Überlebenden des Ghettos Theresienstadt regelmäßig Thema. „Dem flüchtigen Besucher erschließt sich der Ort nicht“¹, beschreibt etwa Historiker Martin Niklas den Ort. Auch Theresienstadt-Überlebende Ruth Klüger schreibt über ihren Besuch in Terezín: „Dann schlenderte ich durch die Straßen, wo Kinder spielten, ich sah meine Gespenster unter ihnen, sehr deutlich und klar umrissen, aber durchsichtig, wie Geister sind und sein sollen, und die lebenden Kinder waren fest und stämmig. Da ging ich beruhigt fort. Theresienstadt war kein KZ-Museum geworden. Es war ein Städtchen, wo Menschen lebten.“²

Zusätzlich zu dieser allgemeinen Thematisierung des heutigen Erscheinungsbildes Terezíns kritisieren HistorikerInnen auch immer wieder die Verklärung Theresienstadts zu einer Art ‚Kulturghetto‘, in das KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, WissenschaftlerInnen und MusikerInnen deportiert wurden, die in Theresienstadt ihre künstlerischen Aktivitäten fortsetzten und so ein reges kulturelles Leben im Ghetto schufen. Wolfgang Benz kritisiert etwa: „In der literarischen Rezeption Theresienstadts finden sich bedenkliche Mystifizierungen.“³

Im Diskurs um das Ghetto Theresienstadt scheint also dessen Nachgeschichte und Rezeption nach 1945 eine ebenso große Rolle zu spielen wie die Zeit zwischen 1941 und 1945 selbst. Umso erstaunlicher ist es, dass es bis heute keinen geschichtswissenschaftlichen Überblick über die Rezeptions- und Aufarbeitungsgeschichte Theresienstadts im deutschsprachigen Raum gibt

¹ Martin Niklas: „...die schönste Stadt der Welt.“ Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt (Wien/2009) 7

² Ruth Klüger, weiter leben (Göttingen/2013) 105

³ Wolfgang Benz, Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung (München/2013) 487

– im Gegensatz zur tschechischen Historiographie, wo Theresienstadt als einziges nationalsozialistisches Lager auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik und die Gedenkstätte Terezín eine ungleich größere, wenn auch nicht unbedingt unproblematische, Rolle spielen als in Deutschland und Österreich.

Diese Arbeit soll versuchen, einen ersten solchen Überblick für die österreichische Rezeption Theresienstadts zu erarbeiten und die Wahrnehmungen von Überlebenden und HistorikerInnen zur Aufarbeitung Theresienstadts, die im Diskurs um das Ghetto immer wieder auftauchen, in einen geschichtswissenschaftlichen Kontext einzubetten.

2. Fragestellung, Zugänge und Methoden

Die grundsätzliche Fragestellung, die in dieser Arbeit behandelt werden soll, kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Wie wurde das Ghetto Theresienstadt in Österreich seit 1945 rezipiert und aufgearbeitet? Anhand der verschiedenen Elemente dieser Fragestellung sollen an dieser Stelle kurz die wichtigsten Zugänge und Methoden diskutiert werden.

Wie wurde das **Ghetto Theresienstadt** in Österreich rezipiert und aufgearbeitet?

Theresienstadt ist in vieler Hinsicht unter den Orten des Zwangsaufenthalts in der NS-Zeit einzigartig. Dazu gehört auch, dass Theresienstadt im Gegensatz zu vielen anderen Lagern nicht dezidiert als das nationalsozialistische Durchgangslager, als das es zwischen 1941 und 1945 fungierte, errichtet wurde. Der Grundstein zum Bau der beiden Festungsteile Theresienstadt, der sogenannten Großen und Kleinen Festung, wurde bereits im Jahr 1780 unter dem Habsburger Kaiser Josef II gelegt. Die Festung in Nordböhmen sollte als Verteidigungsanlage gegen Preußen dienen – eine Funktion, in der Theresienstadt aber tatsächlich nie zum Einsatz kam.⁴ Seit dem 18. Jahrhundert wurden die Festungsgebäude und Kasernen daher auf unterschiedlichste Weise genutzt: als Garnisonsstadt für das k. u. k. Militär, Stützpunkt des tschechischen Militärs, Gefängnis, ziviler Wohnort und schließlich Gedenkstätte.

Die Nutzung Theresienstadts als Durchgangslager für deportierte Juden und Jüdinnen ist also nur *eine* der vielen Verwendungsformen in der Geschichte des Ortes und im Grunde bereits eine Nachnutzung der alten Festungsanlage. Heute ist Theresienstadt nicht nur eine Gedenkstätte sondern, wie auch von Ruth Klüger beschrieben, auch wieder Wohnort: In der

⁴ Benz, Theresienstadt (2013) 499

Gemeinde Terezín leben heute etwa 2.900 Menschen.⁵ Zentrale Zugänge, um die Aufarbeitung der Nutzung Theresienstadts als Ghetto zu untersuchen, sind also Stadtgeschichte und, bezogen auf die Gedenkstätte, Institutionengeschichte.

Wie wurde das Ghetto Theresienstadt in Österreich rezipiert und aufgearbeitet?

Die nach Theresienstadt Deportierten wurden von den Nationalsozialisten als scheinbar homogene Gruppe, als Juden, ins Ghetto verschleppt. Diese Gruppe ‚der Juden‘ wurde 1935 in den Nürnberger Gesetzen definiert und die entsprechenden Definitionen nach dem Anschluss 1938 auch in Österreich und später auf dem Gebiet Böhmens und Mährens angewandt. Nach den Nürnberger Gesetzen spielte das religiöse Bekenntnis der betroffenen Personen dabei eine untergeordnete Rolle: Als ‚Jude‘ galt, wer drei jüdische Großeltern hatte. Tatsächlich war also für die Definition eines Menschen ‚als Jude‘ also das Religionsbekenntnis der Großeltern ausschlaggebend. Dazu kamen sogenannte ‚Mischlinge‘ – etwa Menschen mit zwei jüdischen Großeltern –, später sogenannte ‚Geltungsjuden‘ und Angehörige von ‚Mischehen‘.⁶ So kamen die deportierten Personen keineswegs als homogene Gruppe, sondern mit unterschiedlichsten Hintergründen, Sprachen, aus unterschiedlichen Herkunftsländern, gesellschaftlichen Schichten, kulturellen Traditionen und tatsächlich auch unterschiedlichen Konfessionen nach Theresienstadt. Manche von ihnen identifizierten sich tatsächlich als jüdisch, andere wiederum galten nur nach den Nürnberger Gesetzen als Juden und bekannten sich eigentlich zu einer christlichen Konfession, wieder andere sahen sich in erster Linie als Teil einer nationalen Gemeinschaft, die wiederum nicht unbedingt mit der Herkunftsbezeichnung durch die Nationalsozialisten übereinstimmte. Da viele böhmische Juden und Jüdinnen vorwiegend deutsch sprachen, sah sich ein nicht unwesentlicher Teil von ihnen selbst etwa als Deutsche und nicht als tschechische Juden.⁷ Dieser Mix aus Nationalitäten, Konfessionen, Kulturen, Gesellschaftsschichten und komplexen Identitäten führte – entgegen der Vorstellungen der Nationalsozialisten – zu einer heterogenen, multinationalen Häftlingsgesellschaft im Ghetto, von der die nach Theresienstadt deportierten ÖsterreicherInnen ein Teil waren. Sie stellten

⁵ Český statistický úřad, Počet obyvatel v obcích (2016) <https://www.czso.cz/csu/czso/pocet-obyvatel-v-obcich> [13.06.2016]

⁶ Claudia Essner, Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945 (Paderborn/München/Wien/2000) 186f

⁷ Anna Hájková, Spezifika im Verhalten der niederländischen Juden in Theresienstadt. In: Sabine, Moller; Miriam Rürup; Christel Trové (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und NS-Prozesse (Tübingen/2002) 88-103, 92

dabei mit etwa 15.000 Häftlingen nach den Tschechen und Deutschen die drittgrößte Nationalitätengruppe im Ghetto.

Der österreichische Umgang mit dem Ghetto Theresienstadt kann also als eine Fallstudie der Rezeption all dieser im Ghetto vertretenen Nationen gesehen werden, als eine mögliche Version der Aufarbeitung des Ghettos Theresienstadt mit den Besonderheiten der österreichischen Erinnerungskultur und politischen Nachkriegsentwicklungen, der spezifischen Bedeutung des Ortes für Österreich nach 1945, aber auch ganz einfach Österreichs geographischer Lage als Nachbarland der Tschechoslowakei bzw. Tschechiens, der eine tschechische, eine deutsche, niederländische, ungarische etc. Rezeptionsgeschichte gegenübersteht.

Um sich dieser österreichischen Version anzunähern, ist es daher auch notwendig, sich eben diese österreichischen Spezifika der Aufarbeitung der NS-Zeit und des Holocausts anzusehen. Dabei kann allerdings vermutet werden, dass die Rezeption Theresienstadts nicht unbedingt den allgemeinen Entwicklungen der österreichischen Erinnerungskultur und dem großen Bereich der Gedächtnisgeschichte, die von verschiedenen HistorikerInnen herausgearbeitet wurden⁸, entspricht: Erstens unterschied sich Theresienstadt bereits in der NS-Zeit von anderen Ghettos und Lagern, etwa in der speziellen Funktion, die das Ghetto in der nationalsozialistischen Propaganda einnahm.⁹ Zweitens liegt Terezín in Tschechien bzw. lag in der Tschechoslowakei, wodurch die Gedenkstätte Terezín ab 1948 für österreichische HistorikerInnen und BesucherInnen schwerer zugänglich war als andere und die Rezeptionsgeschichte des Ortes auch durch politische und erinnerungskulturelle Entwicklungen in der Tschechoslowakei beeinflusst wird.

Wie wurde das Ghetto Theresienstadt in Österreich **rezipiert und aufgearbeitet**?

Die Rezeptionsgeschichte des Ghettos kann nun auf verschiedenen Ebenen untersucht werden: der Ebene der juristischen Aufarbeitung, der medialen Rezeption, der geschichtswissenschaftlichen, kulturellen und literarischen Aufarbeitung oder der Sichtbarkeit Theresienstadts in Denkmälern im öffentlichen Raum in Österreich. Dazu bedarf es neben Stadt- und Institutionengeschichte weitere Zugänge: Justizgeschichte, Mediengeschichte, Historiographiegeschichte, Kulturgeschichte und Ereignisgeschichte.

Diese verschiedenen Aspekte der Rezeption Theresienstadts sollen dabei deskriptiv und analytisch behandelt werden. Zunächst soll untersucht werden, wann welche Schritte in der

⁸ Siehe dazu Kapitel 5.1: Die NS-Zeit im österreichischen kulturellen Gedächtnis

⁹ Siehe dazu Kapitel 3.4: Theresienstadt als ‚Kulturghetto‘

Aufarbeitung gesetzt werden, welche Parallelen, Gleich- und Ungleichzeitigkeiten sich ergeben. Auf Basis dieser Beschreibung soll ein Phasenmodell der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich entwickelt werden.

Zusätzlich dazu soll untersucht werden, wie sich der Diskurs über Theresienstadt auf all diesen Ebenen im Laufe der Zeit verändert. Dazu soll als zweite Methode die Historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr herangezogen werden. Die zentrale Frage dazu lautet: Wie schlagen sich wandelnde Auffassungen und Vorstellungen von Theresienstadt in der Sprache nieder?¹⁰ Welche Narrative werden aufgegriffen und wiederholt oder verschwinden wieder? Welche setzen sich wann durch? Welche Begriffe werden für den Ort Theresienstadt verwendet? Wird es etwa als ‚Konzentrationslager‘, als ‚Ghetto‘ oder mit anderen Begriffen bezeichnet? Wolfgang Benz kritisiert etwa, dass Theresienstadt häufig als ‚Kultur-Ghetto‘ bezeichnet wird und bezeichnet es als Folge der nationalsozialistischen Propaganda über Theresienstadt, „daß der Ort vielfach falsch wahrgenommen wird, daß Theresienstadt als Ort wahrgenommen wird, an den Juden zwar deportiert wurden, an dem aber vor allem musiziert und gemalt wurde, wo bedeutende Wissenschaftler gelehrte Dispute hielten, wo anrührende Kinderzeichnungen entstanden, wo Gedichte geschrieben worden sind.“¹¹ Theresienstadt wird dadurch – jedenfalls im deutschsprachigen Raum – anders bzw. als ‚weniger schlimm‘ wahrgenommen als andere Lager.¹² Es stellt sich also die Frage, ob dieses Narrativ des ‚Kultur-Ghettoa‘ Theresienstadt auch in der österreichischen Rezeption eine Rolle spielt.

3. Aufbau und Funktion des Ghettos Theresienstadt

Nach der letzten vor dem Einmarsch der Wehrmacht erstellten tschechoslowakischen Volkszählung im Jahr 1930 lebten auf dem Gebiet der Tschechoslowakei 117.551 Juden und Jüdinnen, davon 27.073 im deutsch-tschechischen Grenzgebiet, dem von den Nationalsozialisten so genannten ‚Sudentenland‘ oder später ‚Sudetengau‘. Dazu kamen bis ab 1933 bzw. 1938 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich sowie vermutlich um die 14.000 TschechInnen, die sich zwar nicht zum jüdischen Glauben bekannten, nach den Nürnberger Gesetzten aber als Juden galten.¹³ Im Laufe der 1930er Jahre kam es in der

¹⁰ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/New York/2008), 22

¹¹ Wolfgang Benz, Theresienstadt: Ein vergessener Ort der deutschen Geschichte? In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1996) 7-18, 8

¹² Ebd.

¹³ Miroslav Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ v Čechách a na Moravě. In: Miloš Pojar (Hg.), Stín šoa nad Evropu (Prag/2002) 46-56, 47f

Tschechoslowakei als Reaktion auf die Flüchtlingsbewegung aus Deutschland und Österreich zu einem starken Anstieg des Antisemitismus in der Bevölkerung.¹⁴ Im ‚Sudetenland‘ gab es als antisemitische Bewegung etwa die ‚Sudetendeutsche Partei‘ unter Karl Henlein, der später unter der deutschen Besatzung weiterhin eine Rolle spielen sollte. Da die meisten eintreffenden jüdischen Flüchtlinge deutschsprachig waren, erhielten aber auch tschechische faschistische Bewegungen, die sowohl antisemitisch als auch antideutsch waren, Aufwind.¹⁵

Im Oktober 1938 annektierte NS-Deutschland das ‚Sudetenland‘, im Jahr darauf die sogenannte ‚Resttschechei‘, die zum ‚Protektorat Böhmen und Mähren‘ wurde. In beiden Teilen der zerschlagenen Tschechoslowakei begannen die Nationalsozialisten sofort nach der Besatzung mit ihrer repressiven und antisemitischen Politik, die allerdings im nun ‚Sudetengau‘ genannten deutsch-tschechischen Grenzgebiet und im ‚Protektorat‘ jeweils unterschiedlich umgesetzt wurde.¹⁶ Theresienstadt liegt genau an der Grenze zwischen ‚Sudetengau‘ und ‚Protektorat‘.

Im ‚Sudetengau‘ verlief die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung parallel zu Deutschland und Österreich: Durch gezielte Verarmung durch Enteignungen, Gesetze und Regeln, die Juden und Jüdinnen sukzessive aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ausschlossen, sollte die jüdische Bevölkerung zur ‚freiwilligen‘ Auswanderung gebracht werden. In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 kam es im ‚Sudetengau‘ wie auch in Deutschland und Österreich zu Pogromen: zur Zerstörung von jüdischen Geschäften, Häusern und Synagogen, Verhaftungswellen und Deportationen von Juden und Jüdinnen in Konzentrationslager.¹⁷

Im ‚Protektorat‘ hingegen gingen die Nationalsozialisten anders vor: Dort stellte sich für die Nationalsozialisten nicht nur die Frage, wie mit der jüdischen Bevölkerung, sondern auch wie mit der tschechischen Mehrheitsbevölkerung umgegangen werden sollte. In dieser Beziehung war der Plan der deutschen Besatzer zunächst, große Teile der tschechischen Bevölkerung deutsch zu assimilieren, weshalb man die Tschechen – im Gegensatz zur späteren Politik gegenüber der polnischen Bevölkerung – nicht in die Opposition gegen die Besatzung treiben wollte.¹⁸ Daher blieb im ‚Protektorat‘ eine scheinbar ‚unabhängige‘ tschechische Regierung

¹⁴ Wolfgang Gruner, Protektorat Böhmen und Mähren. In: Wolfgang, Gruner; Jörg, Osterloh (Hg.), Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten (Frankfurt/New York/2010) 139 – 173, 143f

¹⁵ Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ (2002) 59

¹⁶ Gruner, Protektorat Böhmen und Mähren (2010) 143

¹⁷ Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ (2002) 48

¹⁸ Detlev Brandes, „Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme“ NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern (München/2012) 235

unter Präsident Emil Hácha im Amt. Das Parlament in Prag wurde durch ein 50-köpfiges Gremium, das sogenannte ‚Národní sourčuenství‘, ersetzt. Kontrolliert wurden beide allerdings vom deutschen ‚Reichsprotektor‘ Konstantin von Neurath und seinem Staatssekretär, dem bereits erwähnten Konrad Henlein.¹⁹ Zentrale Kompetenzen bei der Verfolgung und Überwachung der jüdischen und tschechischen Bevölkerung des ‚Protektorats‘ lagen allerdings beim früheren Stellvertreter Henleins in der Sudetendeutschen Partei, Karl Frank, der vom ‚Reichsführer SS‘ Heinrich Himmler zu Polizei- und SS-Führer des ‚Protektorats‘ ernannt wurde und als solcher relativ unabhängig von Neurath agieren konnte.²⁰

Im ‚Protektorat‘ richteten sich die ersten Verhaftungswellen der Deutschen weniger gegen tschechische Juden und Jüdinnen, als gegen politische Gegner und Flüchtlinge aus Deutschland. Der Beschluss von antisemitischen Maßnahmen wurde zunächst der tschechischen Protektoratsregierung und dem Národní sourčuenství überlassen.²¹ Dies führte allerdings dazu, dass der Gewinn aus Enteignungen, Beraubungen und der Beschlagnahmung von jüdischen Betrieben und Vermögen zunächst der tschechischen Wirtschaft zufiel. Vor allem das hochindustrialisierte Böhmen war allerdings für die Aufrüstung NS-Deutschlands interessant und die deutschen Besatzer erkannten schnell, dass ihnen der Zugriff auf diese Industrien entgleiten würde, wenn sie die Beraubung der jüdischen Bevölkerung durch die tschechischen Behörden nicht unterbanden.²² Im Juni 1939 wurden daher per Verordnung die Nürnberger Gesetze im ‚Protektorat‘ eingeführt und die Zuständigkeit für die ‚Arisierungen‘ an die deutsche Okkupationsregierung übergeben.²³ Zusätzlich wurde die sogenannte ‚Zentralstelle für jüdische Auswanderung‘ Prag unter der Leitung von Adolf Eichmann, der zuvor eine ähnliche Stelle in Wien geführt hatte, gegründet. Diese, kurz ‚Zentralstelle‘, genannte Institution kontrollierte alle tschechischen jüdischen Organisationen und zwang diese zur Mithilfe bei der Registrierung der jüdischen Bevölkerung und ‚Arisierungen‘.²⁴

Der Überfall der Wehrmacht auf Polen markierte auch im ‚Protektorat‘ eine neue Phase der Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten. Zur selben Zeit wurde außerdem bisherige Leiter

¹⁹ Livia Rothkirchen, *The Jews of Bohemia and Moravia. Facing the Holocaust* (Jerusalem/2005), 99

²⁰ Brandes, *NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern* (2012) 7

²¹ Gruner, *Protektorat Böhmen und Mähren* (2010) 152

²² Jaroslava Milotová, *Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag. Genesis und Tätigkeit bis zum Anfang des Jahres 1940*. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente* (Prag/1997) 7-30, 8

²³ Verordnung des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren über das jüdische Vermögen. 21.6.1939. In: *Edition Judenverfolgung. Band 3. Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren. Sept. 1939-Sept. 1941* (München/2012) DOK 247, 593f

²⁴ Milotová, *Die Zentralstelle in Prag* (2007) 4

des RSHA, Reinhard Heydrich, stellvertretender ‚Reichsprotektor‘, der ebenfalls eine Radikalisierung sowohl der anti-jüdischen als auch der anti-tschechischen Politik vorantrieb.²⁵ Die jüdische Bevölkerung des ‚Protektorats‘ war zu dieser Zeit bereits durch eine Reihe von Gesetzen der tschechischen Regierung und der deutschen Okkupationsregierung verarmt und aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Vor allem im mährischen Teil des ‚Protektorats‘ kam es außerdem zu Ausschreitungen der tschechischen Bevölkerung gegen Juden und Jüdinnen. In einem weiteren Schritt sollten nun Juden und Jüdinnen aus Deutschland, Österreich und auch aus dem ‚Protektorat‘ ins nun besetzte Polen, vor allem in den sogenannten ‚Warthegau‘, ‚ausgesiedelt‘ werden.²⁶ Einen ersten Versuch in diese Richtung im ‚Protektorat‘ und Österreich bedeutete die sogenannte ‚Nisko-Aktion‘: Im Oktober 1939 fuhren drei Züge aus Moravská Ostrava (Mährisch Ostrau) und Wien mit jüdischen Männern nach Nisko am San, im besetzten Südpolen, die dort ein Lager aufbauen sollten. Die meisten dieser ersten Deportierten blieben jedoch nicht in Nisko, sondern wurden einfach in die Wälder Richtung sowjetische Demarkationslinie gejagt. Noch während der dritte Transport unterwegs war, wurde die Aktion wieder abgeblasen und die 500 im behelfsmäßigen Lager in Nisko verbliebenen Männer zurück nach Wien und Ostrava geschickt.²⁷ Nach diesem ersten abgebrochenen Versuch, ein neues Lager einzurichten, wurden tschechische Juden und Jüdinnen in bereits bestehende Ghettos im ‚Warthegau‘ verschleppt. Dagegen wehrten sich allerdings bald die dort stationierte Wehrmacht und die deutsche Ghettoverwaltung Lodz.²⁸ Aus dieser Situation entstanden erste Pläne, tschechische Juden und Jüdinnen nicht sofort in den ‚Warthegau‘ zu deportieren, sondern zunächst ein eigenes Ghetto auf dem Gebiet Böhmens oder Mährens einzurichten, wo die tschechische jüdische Bevölkerung zunächst gesammelt und von dort aus weiter nach Osten verschleppt werden sollte.

²⁵ Brandes, NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern (2012) 29

²⁶ Anita Franková, Vorbereitung zur Konzentrierung der Juden im Protektorat. Die „Vorgeschichte“ des Theresienstädter Ghettos. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2001) 49-74, 49

²⁷ Lukáš Příbyl, Das Schicksal des dritten Transports aus dem Protektorat nach Nisko. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2002) 297-342, 297f

²⁸ Miroslav Kárný, Theresienstadt 1941-1945. In: Institut Theresienstädter Initiative, DÖW, Theresienstädter Gedenkbuch österreichischer Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945 (Prag/2005) 17-37, 17

3.1. Die Errichtung des Ghettos

Der erste Teil der Theresienstädter Festung, der von den Nationalsozialisten als Haftanstalt genutzt wurde, war die Kleine Festung. Diese diente bereits ab Juli 1940 als Außenstelle des Gestapo-Gefängnisses Pankrác in Prag, da dieses nach mehreren Verhaftungswellen von (potentiellen) tschechischen WiderstandskämpferInnen völlig überfüllt war.²⁹ Dieses Gefängnis in der Kleinen Festung war allerdings unabhängig vom späteren Theresienstädter Ghetto in der Großen Festung eingerichtet worden und stand nie in direkter organisatorischer Verbindung zu diesem, auch wenn es immer wieder als Hinrichtungsort für Juden und Jüdinnen aus dem Ghetto genutzt oder Haft in der Kleinen Festung als Strafe für Regelverstöße in der Großen Festung eingesetzt wurde.

Zu den Plänen, neben der Kleinen Festung auch in der Großen Festung ein Durchgangslager einzurichten, fand am 10. Oktober 1941 eine Besprechung in Prag statt, über die Heydrich notierte: „Über die Möglichkeit der Ghettoisierung im Protektorat: In Frage kommt nur ein etwas abgelegener Vorort (nie Teil einer Innenstadt, das hat sich nicht bewährt), oder ein kleines Dorf oder eine kleine Stadt mit möglichst geringer Industrie. [...] am besten wäre die Übernahme von Theresienstadt durch die Zentralstelle für jüdische Auswanderung.“³⁰ Die Jüdische Kultusgemeinde Prag war in diese Planungen miteinbezogen und arbeitet auch aktiv daran mit, in der Hoffnung durch die Einrichtung eines Ghettos in Böhmen oder Mähren wenigstens die Deportationen von Juden und Jüdinnen nach Osten stoppen zu können.³¹ Die Prager Gemeinde sprach sich dabei allerdings vehement gegen Theresienstadt aus und suchte nach alternativen Standorten. Sie kritisierte, dass Theresienstadt zu wenige Arbeitsmöglichkeiten in der Umgebung bot, eine schlechte Anbindung zum tschechischen Verkehrsnetz hatte, sowie Wasserversorgung und sanitäre Verhältnisse in der Stadt ungenügend waren.³² Entgegen dieser Einwände stand schon eine Woche später Heydrichs Entschluss, Theresienstadt in ein Durchgangslager umzuwandeln, wie aus einer weiteren Besprechungsnotiz vom 17.10.1941 hervorgeht: „Inzwischen werden die Juden in Böhmen und Mähren in je einem Übergangslager gesammelt für die Evakuierung. Für diesen Zweck ist vom Wehrmachtsbevollmächtigten beim Reichsprotektor Theresienstadt von allen

²⁹ Marek Poloncarz, Das Gestapo-Polizeigefängnis Kleine Festung Theresienstadt. In Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2000) 11-26, 12

³⁰ Reinhard Heydrich, Besprechungsnotizen 10.10.1941a. AMV CR 114-2-56/77-81a. In: , Miroslav Kárný; Jaroslava Milotová; Margita Kárná (Hg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation (Berlin/1997) 137

³¹ Kárný, Theresienstadt (2005) 21

³² Franková, Konzentrierung der Juden im Protektorat (2001) 53

Wehrmachtsteilen völlig frei gemacht worden. [...] In Theresienstadt werden bequem 50-60 000 Juden untergebracht.“³³

Bereits am 24. November 1941 verließ daraufhin der erste Transport „Ak“, das sogenannten ‚Aufbaukommando‘, bestehend aus jüdischen Männern, Prag. Sie sollten Theresienstadt auf die Ankunft weiterer Deportationszüge vorbereiten, von denen in den nächsten Wochen mehrere eintreffen sollten. Nach und nach wurden die Kasernen für die Deportierten geöffnet. Zu dieser Zeit lebte allerdings die tschechische Zivilbevölkerung immer noch in Theresienstadt.³⁴ Auch die dort stationierte Wehrmacht räumte die Stadt nur langsam. Bis Juni 1942 lebten daher die deportierten Juden und Jüdinnen, die Theresienstädter Zivilbevölkerung und die in den Theresienstädter Kasernen stationierten Wehrmachtssoldaten gleichzeitig in der Stadt. Die Juden und Jüdinnen waren dabei allerdings in wenige Gebäude gepfercht und durften die Straßen nur mit Erlaubnis betreten. Erst im Sommer 1942 wurde die Zivilbevölkerung endgültig ausgesiedelt und die gesamte Große Festung zum Ghetto umgewandelt.³⁵ Dem folgte ein sprunghafter Anstieg der Häftlingszahlen – nicht zuletzt, da im Sommer 1942 auch die ersten Transporte aus Deutschland und Österreich im Ghetto eintrafen. Bereits im September 1942 erreichte das Ghetto den Häftlingshöchststand seiner Geschichte mit über 53.000 Ghettoinsassen.³⁶ Zu dieser Zeit gab es noch keine Bahnverbindung bis nach Theresienstadt. Die Deportationszüge fuhren daher ins sechs Kilometer entfernte Bohušovice (Bauschowitz). Die Deportierten mussten das letzte Stück des Weges bei jedem Wetter, mit ihrem gesamten Gepäck und unter den Schikanen der Wachmannschaft zu Fuß gehen.³⁷

3.2. Theresienstadt als Durchgangslager

Von der Errichtung des Ghettos an war die Funktion Theresienstadts innerhalb der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie klar. Theresienstadt war nie als längerer Aufenthaltsort für Juden und Jüdinnen gedacht. Die Rolle des Ortes im Genozid war dabei eine zweifache: Erstens diente es als Durchgangslager für Juden und Jüdinnen auf der Deportation

³³ Reinhard Heydrich, Besprechungsnotizen 17.10.1941b. AMV CR 114-2-26/15-29. In: Miroslav Kárný; Jaroslava Milotová; Margita Kárná (Hg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation (Berlin/1997) 147

³⁴ Benz, Theresienstadt (2013) 454

³⁵ Kárný, Theresienstadt (2005) 21

³⁶ Benz, Theresienstadt (2013) 485

³⁷ Livia Rothkirchen, Osud židů v Čechách a na Moravě v letech 1938 – 1945. In: Milena, Janisová (Hg.), Osud židů v Protektoratu 1939 – 1945 (Prag/1991) 17-70, 43

in die Vernichtungslager Auschwitz und Treblinka; zweitens als Ort, an dem selbst Juden und Jüdinnen durch gezielte Unterversorgung und Zwangsarbeit sterben sollten. Vojtěch Blodig spricht daher von der „Dezimierungs- und Transitfunktion Theresienstadts“³⁸. Auch Miroslav Kárný beschreibt diese Doppelfunktion Theresienstadts: Das Ghetto hatte „erstens die [Funktion] eines Sammel- und Durchgangslagers für die Juden aus dem Protektorat, zweitens die eines Lagers, wo die Juden dezimiert werden sollten und auch jeder vierte Häftling starb“³⁹.

Die Funktion Theresienstadts als Durchgangslager wird von der nationalsozialistischen Führung oft explizit so bezeichnet. So trägt etwa eine Mitteilung des SD-Chefs des ‚Protektorats‘ Horst Böhme an Heydrich vom 15. Oktober 1941 den Betreff: „Durchgangslager Theresienstadt“⁴⁰.

Die Transitfunktion Theresienstadts lässt sich aber auch an den Deportationszahlen festmachen. Schließlich trafen nicht nur Deportationszüge aus dem gesamten Gebiet Böhmens und Mährens, Österreich, Deutschland und später auch anderen besetzten Gebieten wie den Niederlanden und Dänemark in Theresienstadt ein, sondern verließen auch regelmäßig Züge das Ghetto Richtung Osten, die sogenannten ‚Osttransporte‘. Bereits im Jänner 1942 – also nur wenige Wochen nach der Ankunft des ‚Aufbaukommandos‘ verließ der erste dieser Transporte Theresienstadt mit dem Ziel Riga.⁴¹ Diesem folgten mehrere Deportationswellen. Oft waren ganze Züge aus Theresienstadt ohne sogenannte vorherige ‚Selektion‘ zur Ermordung bestimmt. Manche dieser Züge erreichten auch ihren Zielort nie, sondern die Deportierten wurden auf der Strecke zum Aussteigen gezwungen und dort in mobilen Gaswagen ermordet oder in vorbereiteten Gruben erschossen.⁴² Insgesamt verließen 63 Transporte das Ghetto, meist mit den Zielen Auschwitz, und in der Anfangsphase des Ghettos auch Treblinka. Dabei wurden mehr als 87.000 Menschen in diesen sogenannten ‚Osttransporten‘ deportiert, von nur etwa 3.800 von ihnen ist bekannt, dass sie überlebten.⁴³

Neben diesen Transporten ‚nach Osten‘ war auch die Sterblichkeit im Ghetto selbst sehr hoch. Vor allem aus Deutschland und Österreich wurden in der Anfangsphase des Ghettos viele ältere

³⁸ Vojtěch Blodig, *Dějiny ghetta Terezín (1941-1945)*. In: Pojar Miloš (Hg.), *Stín šoa nad Evropu* (Prag, 2002) 57-66, 59; Übersetzung der Autorin aus dem Tschechischen

³⁹ Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ v Čechách a na Moravě (2002) 55

⁴⁰ Horst Böhme, Mitteilung Heydrich 15.10.1941. AMV CR, 114-9-79/17. In: Miroslav Kárný; Jaroslava Milotová; Margita Kárná (Hg.), *Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation* (Berlin/1997) 146.

⁴¹ Gruner, *Protektorat Böhmen und Mähren* (2010) 168

⁴² Kárný, *Theresienstadt* (2005) 24f

⁴³ Blodig, *Dějiny ghetta Terezín* (2002) 59

Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt verschleppt, die die katastrophalen Lebensbedingungen, die Überfüllung, gezielte Unterversorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten, die schlechten hygienischen Bedingungen und die daraus erfolgenden Krankheitsepidemien, die von der SS bewusst in Kauf genommen wurden, nicht lange überlebten. Diese älteren Juden und Jüdinnen wurden dabei von den Nationalsozialisten durchaus mit dem Kalkül nach Theresienstadt anstatt nach Osten deportiert, dass sie aufgrund ihres hohen Alters ohnehin bald sterben würden.⁴⁴ Im Sommer 1942 – der Zeit des Häftlingshöchststandes – erhöhten sich die Häftlingszahlen etwa um das Vierfache, die Sterblichkeit gleichzeitig um das Fünzfache.⁴⁵ Nimmt man diese hohe Sterblichkeit und die ‚Osttransporte‘ aus dem Sommer 1942 zusammen, lässt sich annehmen, dass nur ein Bruchteil der Deportierten den gesamten Sommer 1942 über in Theresienstadt war.

3.3. Theresienstadt als Teil der NS-Germanisierungspolitik in Böhmen

Eines der erklärten Ziele der nationalsozialistischen Besatzungspolitik im ‚Protektorat‘ war die vollständige Germanisierung Böhmens. Marc Oprach weist darauf hin, dass diese nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Böhmen nicht unabhängig von der NS-Judenpolitik im ‚Protektorat‘ betrachtet werden kann.⁴⁶ So hatte auch Theresienstadt seinen Platz in dieser Germanisierungspolitik und zwar in zweifacher Weise.⁴⁷

Wie bereits beschrieben, verfolgten die Nationalsozialisten in Bezug im ‚Protektorat‘ *nicht* das Ziel, die angestrebte Germanisierung des besetzten Gebietes durch die Absiedlung der tschechischen Bevölkerung und der Ansiedlung von ‚Volksdeutschen‘ zu erreichen, sondern durch ‚Umvolkung‘ der TschechInnen, also deutsche Assimilierung der tschechischen Bevölkerung. Dazu wurden Maßnahmen getroffen, um die gesellschaftliche Stellung der deutschsprachigen Bevölkerung Böhmens im Vergleich zur tschechischsprachigen zu heben. So wurden enteignete Wohnungen und Betrieben von nach Theresienstadt deportierten Juden und Jüdinnen an ‚Volksdeutsche‘ übergeben, um deren wirtschaftliche Position im ‚Protektorat‘ zu stärken.⁴⁸

⁴⁴ Marc Oprach, Nationalsozialistische Judenpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren. Entscheidungsabläufe und Radikalisierung (Hamburg/2006) 154

⁴⁵ Ebd, 60

⁴⁶ Oprach, Nationalsozialistische Judenpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren (2006) 181

⁴⁷ Helena Petrův, Zákonné bezpráví. Židé v Protektorátu Čechy a Morava (Prag/2001), 32

⁴⁸ Brandes, NS-„Volkstumspolitik“ im Protektorat Böhmen und Mähren (2012) 40

Weiters versuchten die Besatzer tschechischsprachige Gebiete Böhmens durch sogenannte ‚deutsche Landbrücken‘, also die Errichtung von rein deutschsprachigen Gebieten bzw. Landstreifen, voneinander zu isolieren. Theresienstadt war dabei Teil der sogenannten ‚Landbrücke Prag Nord‘.⁴⁹ So wurde in Theresienstadt zur Errichtung des Ghettos die tschechische Zivilbevölkerung ausgesiedelt. Nach der Deportation aller Juden und Jüdinnen und der ‚Räumung‘ des Ghettos, sollten dann zur Vervollständigung dieser ‚Landbrücke Prag Nord‘ nicht die ursprünglichen tschechischen BewohnerInnen zurückkehren, sondern Deutsche in Theresienstadt angesiedelt werden⁵⁰. Heydrich notiert dazu, dass nach der Deportation aller Theresienstädter Häftlinge ‚nach Osten‘ Theresienstadt in eine „vorbildliche deutsche Siedlung“⁵¹ umgewandelt werden sollte. Der Ort sollte dann ein ‚Kernpunkt deutschen Lebens‘ in Böhmen werden.⁵² Auch diese Planungen in der Germanisierungspolitik zeigen letztendlich, dass Theresienstadt niemals als längerer Aufenthaltsort für Juden und Jüdinnen gedacht war.

3.4. Theresienstadt als ‚Kulturghetto‘

Ein Begriff, der in der Literatur und in der öffentlichen Debatte regelmäßig auftaucht, ist die Idee Theresienstadts als ‚Kulturghetto‘, in dem besonders viele KünstlerInnen, MusikerInnen und WissenschaftlerInnen inhaftiert waren und ihre Tätigkeit in Theresienstadt fortsetzten. Benz schreibt dazu: „Die Faszination der künstlerischen, literarischen, intellektuellen Produktion in Theresienstadt erscheint abgelöst von den Bedingungen, unter denen sie entstand und vermittelt ein irreales Bild“⁵³. In der Rezeption Theresienstadts finden sich laut Benz „bedenkliche Mystifizierungen“⁵⁴. Auch Peter Reichel spricht von einer „besonderen Schein-Blüte“⁵⁵ von Kunst und Kultur in Theresienstadt, die von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde.

Da anzunehmen ist, dass diese Debatte und die Vorstellung des ‚Kulturghettos Theresienstadt‘ auch die österreichische Rezeption des Ghettos beeinflusst, soll die Rolle der kulturellen

⁴⁹ Ebd. 147

⁵⁰ Benz, Theresienstadt (2013) 454

⁵¹ Heydrich, Besprechungsnotizen (1941b)

⁵² Oprach, Nationalsozialistische Judenpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren (2006) 137

⁵³ Wolfgang Benz, Erzwungene Illusionen. Überlegungen zur Wahrnehmung und Rezeption des Ghettos Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2002) 45-56, 45

⁵⁴ Benz, Theresienstadt (2013) 467

⁵⁵ Peter Reichel, Theresienstadt – das „Paradis-Ghetto“. Zur Inszenierung einer Scheinwelt im Vollzug der „Endlösung“. In: Johannes G. Pankau (Hg.), Rhetorik im Nationalsozialismus (Tübingen/1997) 26-36, 28

Aktivität Theresienstadt und die Reaktion bzw. Instrumentalisierung dieser von Seiten der SS an dieser Stelle kurz diskutiert werden.

Tatsächlich gab es im Ghetto Theresienstadt eine ganze Reihe von Häftlingen, die künstlerisch und kulturell aktiv waren. In Theresienstadt wurde geschrieben, komponiert, wissenschaftliche Vorträge gehalten und Schulunterricht für Kinder organisiert. In der Zeit der Existenz des Ghettos wurden diese Aktivitäten zeitweise verboten und geahndet, zweitweise stillschweigend geduldet und zeitweise gefördert, aber selbst in Zeiten, in denen sie verboten waren, heimlich weitergeführt.⁵⁶ So entstanden im Ghetto tatsächlich künstlerische Werke und eindrucksvolle Zeugnisse des Ghettolebens, die bis heute faszinieren und regelmäßig in Ausstellungen gezeigt oder aufgeführt werden.

Dennoch warnt Benz davor die Bedeutung dieser Aktivitäten im Ghetto zu überschätzen. Es stellt sich nämlich die Frage, unter welchen Umständen diese Werke entstanden sind, inwiefern diese Kulturaktivitäten im Ghettoalltag eine Rolle spielten und wie viele Häftlinge daran beteiligt waren. Tatsächlich hatte nur ein Teil der Häftlinge Zugang zu den kulturellen Aktivitäten und bei weitem nicht alle inhaftierten Kinder Zugang zu Schulbildung.⁵⁷ Viele Häftlinge hatten keine Möglichkeit teilzunehmen; manche Häftlingsgruppen, wie die NiederländerInnen, hielten sich aus verschiedensten Gründen auch freiwillig aus allen Kulturaktivitäten heraus und zogen es vor, ihre Kinder nicht in die von Häftlingen eingerichteten Kinderheime zu schicken. Die ÖsterreicherInnen gehörten nach den Forschungen Anna Hájkovás allerdings zu jenen Häftlingsgruppen, die sich vergleichsweise stark ins kulturelle Leben des Ghettos einbrachten.⁵⁸

Zusätzlich zu der Frage, inwieweit das kulturelle Leben den tatsächlichen Alltag der Häftlinge beeinflusste und welche Häftlingsgruppen überhaupt daran teilnehmen konnten, muss beachtet werden, dass Theresienstadt trotz all dieser kulturellen Aktivitäten ein Durchgangslager für Deportationen ‚nach Osten‘ war. Den Transportzahlen nach zu urteilen, gab es eine hohe Fluktuation der Häftlinge im Ghetto und auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie viele der Juden und Jüdinnen überhaupt lange genug in Theresienstadt waren, um sich aktiv ins Kulturleben des Ghettos einzubringen, bevor sie in einen ‚Osttransport‘ eingereiht, weiter verschleppt und ermordet wurden.

⁵⁶ Ebd. 29

⁵⁷ Benz, *Ein vergessener Ort?* (1996) 10

⁵⁸ Hájkovás, *Niederländische Juden in Theresienstadt* (2002) 95

Dass das Bild des fast romantischen ‚Kulturghettos‘ dennoch so hartnäckig und so machtvoll ist, hängt, etwa laut Benz, nicht zuletzt damit zusammen, dass das Theresienstädter Kulturleben in den letzten Jahren der Existenz des Ghettos von der SS für Propagandazwecke missbraucht wurde: „Die öffentliche Wahrnehmung Theresienstadts ist aber auch jenseits der Klischees vom Kultur-Ghetto bis heute nicht frei von Illusionen, die Wirkung von nationalsozialistischer Propaganda sind“.⁵⁹

Dieser Übergang von der Duldung von kulturellen Aktivitäten über die Förderung bis zur Vereinnahmung und der Nutzung Theresienstadts als ‚Propagandaghetto‘ hängt mit der internationalen Medienberichterstattung und mit dem Kriegsverlauf zusammen. Etwa ab 1943 erschienen in internationalen Medien immer wieder Berichte über deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager, worauf in der NS-Führung Möglichkeiten angedacht wurden, was in den Konzentrationslagern und an den Mordstätten geschah, besser zu tarnen.⁶⁰ Mit schlechterem Kriegsverlauf und vor allem nach den Niederlagen in Stalingrad und Nordafrika wurde die Frage immer drängender, wie man den Genozid vor der internationalen Gemeinschaft verbergen könne. Himmler wollte dem Ausland schließlich einen ‚Beweis‘ erbringen, dass Berichte über den Genozid ‚Lügen‘ wären.⁶¹ Im Juni 1943 kam Eichmann daher mit einer Delegation nach Theresienstadt und entschied, dass das Ghetto dafür geeignet wäre, dem Internationalen Roten Kreuz als solcher ‚Beweis‘ vorgeführt zu werden.⁶² Die ohnehin schon vorhandenen kulturellen Aktivitäten im Ghetto eigneten sich aus seiner Sicht hervorragend, um zu ‚beweisen‘, dass das Ghetto kein Gefangenenerlager, sondern eine idyllische jüdische Dorfgemeinschaft wäre.

Dazu musste Theresienstadt erst einmal verschönert werden: die Häuser wurden frisch gestrichen, Kaffeehäuser und eine Bank errichtet. Auf dem Hauptplatz in der Mitte des Ghettos wurden Blumenbeete angelegt und ein Musikpavillon sowie ein Spielplatz aufgebaut. Außerdem wurden die Straßennamen umbenannt: Die im Karo schnurgerade zwischen den Kasernen verlaufenden Straßen wurden statt Nummern und Buchstaben nun Namen gegeben: Die Straße L1 wurde etwa die Seestraße (Jezerní ulice) usw.⁶³ Um die übliche Überfüllung des Ghettos und die dadurch herrschenden katastrophalen Lebensumstände und unzureichende Versorgung zu kaschieren wurden außerdem im September 1943 die Auschwitztransporte, die

⁵⁹ Benz, Theresienstadt (2013) 491

⁶⁰ Reichel, Das „Paradies-Ghetto“ (1997) 29

⁶¹ Kárný, Theresienstadt (2005) 31

⁶² Blodig, Dějiny ghetta Terezín (2002) 60

⁶³ Ebd. 60f

zuvor für einige Monate ausgesetzt worden waren, wiederaufgenommen: Um zu ‚beweisen‘, dass der Genozid nicht stattfände, schickte der Theresienstädter Kommandant Anton Burger also innerhalb weniger Wochen mehr als 10.000 Menschen nach Auschwitz.⁶⁴ Um die Anzahl derjenigen zu kaschieren, die in Theresienstadt selbst gestorben waren, wurde außerdem der Friedhof der Großen Festung verkleinert.⁶⁵

Am 23. Juni 1944 kam schließlich eine Delegation des Roten Kreuzes unter der Leitung des Schweizer Arztes Maurice Rossel nach Theresienstadt. Nach der SS-Kommandantur besuchte die Delegation die sogenannte ‚Jüdische Selbstverwaltung‘ und sprach mit deren Vorsitzenden. Danach gingen Rossel, Kommandant Karl Rahm – der mittlerweile zum Nachfolger Burgers ernannt worden war – und der Rest der Delegation auf einen Rundgang durch das Ghetto, der vorher exakt einstudiert worden war.⁶⁶ Schlussendlich stellte das Rote Kreuz Theresienstadt ein ausgezeichnetes Zeugnis aus: „Seit unserem Eintritt ins Ghetto können wir uns davon überzeugen, daß die Bevölkerung nicht unter Unterernährung leidet. [...] Der Zustand der Kleidung ist zufriedenstellen.“⁶⁷, schreibt Rossel in seinem Abschlussbericht über den Besuch. „Wir möchten sagen, daß unser Erstaunen ungeheuer groß war, im Ghetto eine Stadt zu finden, die ein fast normales Leben lebt, wir haben es schlimmer erwartet.“⁶⁸ Weiters notiert Rossel: „Das Lager Theresienstadt ist ein ‚Endlager‘, normalerweise wird niemand, der einmal ins Ghetto gekommen ist, anderswohin verschickt.“⁶⁹

Das Angebot, zusätzlich ein ‚jüdisches Arbeitslager‘ im Osten zu besuchen, lehnte er ab. Als Kulisse für ein solches hätte wohl der Lagerabschnitt in Auschwitz dienen können, in dem die aus Theresienstadt deportierten Juden und Jüdinnen untergebracht waren. Da diese Kulisse nun nicht mehr notwendig war, wurde der entsprechende Lagerabschnitt in Auschwitz aufgelöst, die Häftlinge ‚selektiert‘ und daraufhin zur Zwangsarbeit geschickt oder in den Gaskammern ermordet.⁷⁰

⁶⁴ Karla Müller-Tupath, *Verschollen in Deutschland. Das heimliche Leben von Anton Burger, Kommandant von Theresienstadt* (Hamburg/1994) 65

⁶⁵ Gabriele Anderl, *Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien und die Lagerkommandanten von Theresienstadt*. In: *Institut Terezínské Iniciativy, Theresienstädter Gedenkbuch*, (Prag/Wien/2005) 157-180, 173

⁶⁶ Blodig, *Dějiny ghetta Terezín* (2002) 62

⁶⁷ Maurice Rossel, *Besuch in Theresienstadt*. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente* (Prag/1996) 284-301, 286f

⁶⁸ Ebd. 296

⁶⁹ Ebd. 287

⁷⁰ Kárný, *Theresienstadt* (2005) 33-25

Nach diesem Besuch wurde Theresienstadt noch ein weiteres Mal für eine Propagandaaktion herangezogen: Als Drehort für einen Film. Bereits 1942 fanden in Theresienstadt Filmaufnahmen statt, von denen bis heute 8 Minuten Filmfragmente, einige Standbilder und Dokumente vorhanden sind. Dieser Film sollte vermutlich die fiktive Geschichte einer Prager Familie erzählen, die nach Theresienstadt deportiert wird und sich dort im Ghettoleben zurechtfinden muss. Für wen dieser Film allerdings bestimmt war und wo er hätte aufgeführt werden sollen, ist bis heute nicht klar.⁷¹ Im Sommer 1944 – also nach dem Rot-Kreuz-Besuch, als das Ghetto ohnehin schon ‚verschönert‘ worden war und so gut als Filmkulisse dienen konnte – begannen die Arbeiten an einem zweiten Film, diesmal einer ‚Dokumentation‘.⁷² Dieser zweite Film, der ebenfalls nur in Bruchstücken überliefert ist, ging unter dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ ins öffentliche Gedächtnis ein. Dieser Name stammt allerdings vermutlich von Häftlingen selbst, die sich über den Film lustig machten. Tatsächlich lautete der Titel „Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“.⁷³ Mit den Dreharbeiten beider Filme wurden zynischerweise die Häftlinge des Ghettos selbst beauftragt. Beim ersten Film führte die inhaftierte Filmemacherin Irena Dodalová, beim zweiten der Kabarettist, Schauspieler und Regisseur Kurt Geron Regie. Tatsächlich standen die beiden aber wie auch in anderen ‚von Häftlingen geleiteten‘ Institutionen und Projekten unter der Kontrolle der SS und der Theresienstädter Kommandantur.⁷⁴ Andere Häftlinge fungierten als Schauspieler und Statisten; gefilmt wurde allerdings von einem Kamerateam der Prager Wochenschau *Aktualita*. Die meisten beteiligten Häftlinge wurden nach Abschluss der Dreharbeiten im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet, unter ihnen auch Geron. Der Film wurde im Frühling 1945 noch geschnitten und vertont.⁷⁵

Auch wenn es auch an anderen Orten geduldete oder auch geförderte, vereinnahmte und aufgezwungene kulturelle Aktivitäten gab – in vielen KZ gab es etwa Lagermusikkapellen – so nahm das Kulturleben in Theresienstadt doch eine einzigartige Qualität und Quantität an. Gerade durch die gezielte Vereinnahmung der Kulturaktivitäten für ans Ausland gerichtete Propaganda unterscheidet sich Theresienstadt von anderen Lagern und Ghettos. Benz fasst

⁷¹ Karel Magry, Ein interessanter Vorgänger: Der erste Theresienstadt-Film (1942). In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1998) 181-212, 181

⁷² Reichel, Das „Paradies-Ghetto“ (1997) 31

⁷³ Magry, Der erste Theresienstadt-Film (1997) 181

⁷⁴ Eva Strusková, Film Ghetto Theresienstadt: Die Suche nach Zusammenhängen. In: Ronny Loewy, Katharina Rauschenberger, „Der letzte der Ungerechten“ Der „Judenälteste“ Benjamin Marmelstein in Filmen 1942-1945 (Frankfurt/New York/2011) 126

⁷⁵ Reichel, Das „Paradies-Ghetto“ (1997) 31-33

zusammen: Die „Geschichte von Theresienstadt ist noch mehr als die anderer nationalsozialistischer Konzentrationslager [...] vom Zynismus der Täter geprägt. Die Weltöffentlichkeit wurde planmäßig und raffiniert über den Zweck der Einrichtung getäuscht, von den Absichten genozidaler Politik abgelenkt, schließlich wurden die Opfer gezwungen bei der Täuschung Handlangerdienste zu tun“⁷⁶.

Es stellt sich also die Frage, ob und inwieweit diese Täuschung und die Vorstellung, Theresienstadt sei in erster Linie ein Ort der Kunst und Kultur und daher ‚nicht so schlimm‘ wie andere Ghettos und Lager gewesen, nach der NS-Zeit fortwirken – und für diese Arbeit im Speziellen, ob und inwieweit dies in der österreichischen Rezeption einen Rolle spielt.

4. Theresienstadt und Österreich

Warum sollte nun ausgerechnet diese österreichische Rezeption untersucht werden? Die Verbindungen zwischen Österreich und Theresienstadt gehen bereits auf die Gründung der Festung zurück, die der österreichischen Kaiser Josef II errichten ließ und nach seiner Mutter Maria Theresia benannte. Danach diente die Große Festung als Garnisonsstadt für österreichische Soldaten, die Kleine Festung schon früh als Gefängnis. Dort starb etwa 1918 Gravilo Princip, der 1914 das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo verübte.⁷⁷

Doch auch während der Zeit Theresienstadts als Ghetto hatte der Ort zahlreiche Verbindungen zu Österreich: In Theresienstadt waren ÖsterreicherInnen sowohl als Opfer als auch als Täter überproportional vertreten.

4.1. ÖsterreicherInnen als Opfer in Theresienstadt

Das Ghetto Theresienstadt war ein Ort, an dem Häftlinge aus verschiedensten Ländern aufeinandertrafen, darunter auch 15.000 ÖsterreicherInnen. Theresienstadt war damit auch der Ort, an den die meisten österreichischen Juden und Jüdinnen deportiert wurden. Ein Drittel aller

⁷⁶ Benz, *Erzwungene Illusionen* (2002) 45

⁷⁷ Wolfgang Neugebauer, Theresienstadt und Österreich. In: In: *Institut Terezínské Iniciativy, Theresienstädter Gedenkbuch*, (Prag/Wien/2005) 3-70, 63

Juden und Jüdinnen, die aus Wien verschleppt wurden, kamen nach Theresienstadt.⁷⁸ Neben diesen Wiener Juden und Jüdinnen gab es eine weitere Gruppe von österreichischen Juden und Jüdinnen, die nach Theresienstadt deportiert wurde: jene, die nach dem Anschluss in die Tschechoslowakei geflüchtet waren und dort nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht von der Verfolgung durch die Nationalsozialisten eingeholt wurden.⁷⁹

4.1.1. Deportationen von Wien nach Theresienstadt

Nach der Volkszählung der Nationalsozialisten lebten 1939 96.042 Menschen, die nach den rassistischen Kriterien der Nürnberger Gesetze als Juden galten, in Wien.⁸⁰ Zu den ersten Schritten der antisemitischen Politik der Nationalsozialisten ab 1938 gehörte es, diese – wie auch schon kurz für den ‚Sudetengau‘ und das ‚Protektorat‘ beschrieben – aus Österreich zu vertreiben bzw. gezielt zu verarmen und zu schikanieren, sodass sie das Land ‚freiwillig‘ verließen. Eine kleine Gruppe von Juden und Jüdinnen wanderte daraufhin auch in die Tschechoslowakei aus.⁸¹ Nach einer ersten Phase der ‚wilden Arierungen‘ nach dem Anschluss, die vor allem kleine Geschäfte und Betriebe betrafen, wurde die ‚Arisierung‘ von jüdischen Betrieben und Besitz ab Mai 1938 planvoller, gezielter und bedurfte Genehmigungen, das heißt, der Beraubung von Juden und Jüdinnen wurde ein scheinbar ‚legaler‘ Anstrich gegeben. Ab November 1938 konnten Juden und Jüdinnen dazu gezwungen werden, ihre Unternehmen zum Kauf anzubieten bzw. wurden diese unter Treuhandschaft gestellt. Die Preise für diese erzwungenen Verkäufe legte die ‚Abwicklungsstelle der Vermögensverkehrsstelle‘ Wien fest.⁸² Viele Juden und Jüdinnen verließen unter diesem ökonomischen und politischen Druck Österreich, wobei sie noch einmal eine sogenannte ‚Reichsfluchtsteuer‘ bezahlen musste.⁸³

Die ersten Versuche, Juden und Jüdinnen nicht nur zur ‚freiwilligen‘ Auswanderung durch Verarmung zu bringen, sondern gezielt zu deportieren waren in Österreich die bereits

⁷⁸ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 13

⁷⁹ Rothkirchen, *The Jews of Bohemia and Moravia* (2005) 76

⁸⁰ Jonny Moser, *Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1939-1945* (Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte von NS-Gewaltverbrechen/Wien/1999), 31

⁸¹ Florian Freund; Hans Safrian, *Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938-1945*. In: Emmerich Thálos; Ernst Hanisch; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Siedler (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich* (Wien/2000) 767-794, 771

⁸² Clemens Jabloner; Brigitta Bailer-Galanda; Eva Bliminger et. al., *Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich* (Wien/2003) 106f

⁸³ Ebd. 128

beschriebenen Nisko-Transporte. Unter diesen nach Nisko deportierten und 1940 wieder nach Wien zurück geschickten Personen war auch der spätere ‚Judenälteste‘ von Theresienstadt Benjamin Marmelstein.⁸⁴ Nach der abgebrochenen Nisko-Aktion setzten die Deportationen aus Wien im Frühjahr 1941 ein. Es war der Beginn einer umfassenden Transportwelle von Wien aus, meist in den Distrikt Lublin.⁸⁵ Weitere Deportationszüge hatten Kielce, Lodz, Minsk, Riga, und Sobibor zum Ziel.⁸⁶

Im Juni 1941 begannen schließlich die Transporte nach Theresienstadt. Innerhalb weniger Monate wurden 15.000 Wiener Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt verschleppt.⁸⁷ Diese Deportationen bildeten zusammen mit einigen Transporten Wien-Auschwitz den Abschluss der großen Deportationen aus Österreich.⁸⁸ Dabei wurden aus Wien – und auch Deutschland – zunächst vor allem ältere Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt gebracht. Die Kriterien dafür legte Gestapo-Chef Heinrich Müller fest: Über 55 Jahre, gebrechliche, Ehepartner in ‚Mischehen‘, ‚Mischlinge‘ und Juden mit Kriegsauszeichnungen.⁸⁹ Der Begriff ‚Altersghetto‘ in Bezug auf Theresienstadt taucht allerdings bereits früher bei der Wannsee-Konferenz auf. Dieser Begriff sollte das eigentliche Ziel und den eigentlichen Zweck der Transporte verschleiern.⁹⁰ Denn wurden für ermordete KZ-Häftlinge noch Totenscheine ausgestellt und deren Familien benachrichtigt, um eine natürliche Todesursache vorzutäuschen, so war diese Strategie bei den Ausmaßen, der der nationalsozialistische Massenmord 1941 in Osteuropa angenommen hatte, nicht mehr durchführbar. Stattdessen versuchte man durch die Einrichtung eines vermeintlichen ‚Altersghettos‘ den Genozid komplett zu verheimlichen. Einerseits sollten so die Opfer bis kurz vor ihrem Tod getäuscht werden, um zu verhindern, dass sie sich wehrten. Andererseits sollte der Genozid auch vor der deutschen Bevölkerung und der internationalen Gemeinschaft geheim gehalten werden, was allerdings nicht gelang.⁹¹

Tatsächlich wurde das Ghetto Theresienstadt den österreichischen Juden und Jüdinnen sogar als ‚Privileg‘ verkauft – und das im wahrsten Sinne des Wortes. Viele von ihnen hatten

⁸⁴ Jonny Moser, Dr. Benjamin Marmelstein, der dritte „Judenälteste“ von Theresienstadt. In: *Institut Terezínské Iniciativy*, Theresienstädter Gedenkbuch, (Prag/Wien/2005) 147-165, 150

⁸⁵ Freund, Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden (2000) 772

⁸⁶ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein, (2005) 80

⁸⁷ Freund, Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden (2000) 781f

⁸⁸ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 29

⁸⁹ Ebd. 37f

⁹⁰ Ebd. 19f

⁹¹ Bertrand Perz, Tod ohne Ritual. Der nationalsozialistische Massenmord. In: Wolfgang Hameter; Meta Niederkron-Bruck; Martin Scheuz (Hg.), Freund Hein? Tod und Ritual (Wien/2007) 157-176, 170f

sogenannte ‚Heimeinkaufsverträge‘ unterschrieben, in denen sie in der Überzeugung, in Theresienstadt wie in einer Art Altersheim oder Kurort bis an ihr Lebensende betreut zu werden, ihr Vermögen an die Nationalsozialisten überschrieben und auf Pensionsansprüche verzichtet.⁹²

Die von Wien ausgehenden Transporte nach Theresienstadt wurden von der ‚Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien‘, geleitet von Alois Brunner, organisiert und von der Schutzpolizei begleitet. Ein Deportationszug umfasste meist 1000 Personen und fuhr von Wien-Aspangbahnhof ab.⁹³ Tomáš Fedorovič beschreibt die Zustände auf diesen Deportationszügen Wien-Theresienstadt im Vergleich zu anderen Transporten nach Theresienstadt als besonders katastrophal, da sie meist mit Güterzügen durchgeführt wurden. Pro Zug gab es meist noch vor der Ankunft in Theresienstadt vier bis fünf Tote.⁹⁴

4.1.2. Das Leben der ÖsterreicherInnen im Ghetto

In Theresienstadt selbst erwartete die Deportierten kein ‚Altersghetto‘, wie viele erwartet hatten, sondern überfüllte Massenunterkünfte, Mangelernährung, furchtbare hygienische Zustände und schwere Krankheitsepidemien.⁹⁵ Gerade die vielen älteren Juden und Jüdinnen aus Österreich überlebten diese Strapazen nicht lange und starben oft nur wenige Wochen nach ihrer Deportation aus Wien.⁹⁶

Hájková hat in mehreren Studien untersucht, wie das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten in der sehr heterogenen Häftlingsgemeinschaft funktionierte. Die ersten Juden und Jüdinnen, die aus Böhmen und Mähren nach Theresienstadt deportiert wurden, waren meist zweisprachig deutsch und tschechisch. Manche identifizierten sich selbst als Juden, manche als Tschechen, manche als Deutsche. Trotz der weit verbreiteten Zweisprachigkeit war die Häftlingsgesellschaft anfangs tschechisch geprägt – Tschechisch war nicht zuletzt die Sprache des Aufbaukommandos, dessen Mitglieder weiterhin eine wichtige Stellung in der Häftlingshierarchie innehatten. Die Ankunft der ersten Juden und Jüdinnen aus Deutschland und Österreich – und damit einer großen deutschsprachigen Gruppe – veränderte diese

⁹² Ebd. 24

⁹³ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 56f

⁹⁴ Tomáš Fedorovič, Der Theresienstädter Lagerkommandant Siegfried Seidl. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2003) 162-209, 185

⁹⁵ Kárný, Theresienstadt (2005) 24

⁹⁶ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 49

Situation. Da die tschechischen Häftlinge in ihren Unterkünften für die Neuangekommenen Platz machen mussten, kam es in der Anfangszeit des Ghettos zu Konflikten zwischen deutschen und tschechischen Häftlingen. Nach dem Eintreffen weiterer Häftlingsgruppen aus Gebieten außerhalb Böhmens und Mährens, etwa aus den Niederlanden, ersetzte außerdem bald Deutsch das Tschechische als Lingua Franca im Ghetto.⁹⁷

Die österreichische Juden und Jüdinnen, die im Sommer 1942 zu dieser multinationalen Gesellschaft dazu stießen, arrangierten sich mit dieser Situation laut Hájkovás Forschungen relativ schnell und besser als andere Häftlingsgruppen. Sie fügten sich gut in die Häftlingshierarchie ein und blieben nicht innerhalb ihrer eigenen Nationengruppe, sondern knüpften Kontakte zu tschechischen Häftlingen: „Für die österreichischen Juden dürfte die Anpassung an die neuen Lebensumstände vielleicht deshalb leichter gewesen sein, weil Tschechien bis 1918 Teil des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn und ihre kulturelle Prägung in vielen Punkten der tschechischen ähnelt“⁹⁸, vermutet Hájková. Die sogenannten ‚Prominenten‘ aus Österreich und Deutschland bekamen außerdem teilweise Sonderrechte innerhalb des Ghettos. Diese ‚Prominenten‘, die von der SS bestimmt („A prominent“) oder vom sogenannten ‚jüdischen Ältestenrat‘ vorgeschlagen werden konnten („B prominent“), hatten etwa Vorrechte bei den Unterkünften und der Arbeitspflicht. Dadurch verstärkte die SS die Hierarchiebildung innerhalb des Ghettos.⁹⁹

4.1.3. Deportationen von ÖsterreicherInnen in Vernichtungslager

Theresienstadt war allerdings wie bereits beschrieben nur für die wenigsten Deportierten die Endstation. Vor der Weiterdeportation in Vernichtungslager und Ermordung schützte auch der Status ‚Prominent‘ nicht. Das ‚Privileg‘ dieser Prominenten „bestand nur darin, dass sie zu den Vernichtungseinrichtungen ‚im Osten‘ nicht direkt, sondern über den Umweg Theresienstadt deportiert wurden“¹⁰⁰.

Bereits im Sommer und Herbst 1942 wurden die ersten der eben erst in Theresienstadt angekommenen ÖsterreicherInnen in Transporte nach Izbica, Lublin, Mali Trosinec, Riga, Zamosc und andere Lager und Ghettos im sogenannten ‚Generalgouvernement‘ verschleppt und dort zum Großteil ermordet. Ab Oktober 1942 gingen die meisten Transporte von

⁹⁷ Hájková, *Niederländische Juden in Theresienstadt* (2002) 92f

⁹⁸ Ebd. 95

⁹⁹ Neugebauer, *Theresienstadt und Österreich* (2005) 58

¹⁰⁰ Kárný, *Theresienstadt* (2005) 25

Theresienstadt, in denen sich auch ÖsterreicherInnen befanden, nach Auschwitz.¹⁰¹ Zehn Transporte mit besonders vielen österreichischen älteren und ‚prominenten‘ Opfern hatten außerdem als Zielort Treblinka.¹⁰² Die Chance, einen solchen ‚Osttransport‘ aus Theresienstadt zu überleben, war verschwindend gering. Wie viele ÖsterreicherInnen auf diese Weise den Tod fanden, lässt sich nicht genau sagen – in Mordstätten wie Treblinka wurden die Toten nicht registriert – doch insgesamt dürften nur etwa 3 Prozent der Häftlinge, die von Theresienstadt ‚nach Osten‘ deportiert wurden, überlebt haben.¹⁰³

4.2. Österreicher als Täter in Theresienstadt

Theresienstadt war nicht nur das Hauptdeportationsziel für Juden und Jüdinnen aus Wien, Österreicher spielten auch in der Theresienstädter SS eine entscheidende Rolle. Tatsächlich waren alle drei Kommandanten, Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm, Niederösterreicher. Im Gegensatz zu anderen führenden Nationalsozialisten sind die drei österreichischen Theresienstädter Kommandanten als Personen jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten.¹⁰⁴ Neben den österreichischen Kommandanten waren Österreicher auch maßgeblich an der Vorbereitung und Organisation der Deportation der jüdischen Bevölkerung Böhmens und Mährens und der Einrichtung des Ghettos Theresienstadt beteiligt, sowie auch überdurchschnittlich in der Theresienstädter Lager-SS vertreten. Tatsächlich begannen die NS- und SS-Karrieren vieler Theresienstädter Täter in der ‚Zentralstelle‘ Wien als „Eichmann-Männer“¹⁰⁵.

Diese kurz ‚Zentralstelle‘ genannte Behörde richtete Adolf Eichmann, bis dahin Referent der Abteilung II-112 des Sicherheitsdienst-Hauptamtes in Berlin, 1938 ein. Zunächst war diese ‚Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien‘ nur eine kleine Außenstelle des RSHA, doch bald entwickelte die Behörde, wie Hans Safrian es ausdrückt, „stetig wachsendes Eigenleben“¹⁰⁶ und wurde schließlich unter anderem zum Vorbild für die Vertreibungs- und Vernichtungsmaschinerie im ‚Protektorat Böhmen und Mähren‘ und damit auch der Karriere-Start für eine ganze Reihe von SS-Männern in Theresienstadt.

¹⁰¹ *Freund, Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden* (2000) 782

¹⁰² *Kárný, Theresienstadt* (2005) 25

¹⁰³ *Freund, Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden* (2000) 782

¹⁰⁴ *Benz, Ein vergessener Ort?* (1996) 8

¹⁰⁵ *Hans Safrian, Die Eichmann-Männer* (Wien/1993)

¹⁰⁶ *Ebd.* 23

Schon im Sommer 1939 wurden immer wieder Gruppen von Angestellten der ‚Zentralstelle‘ Wien abgezogen, um im besetzten Prag eine ähnliche Behörde nach Wiener Vorbild aufzubauen.¹⁰⁷ Auch Eichmann selbst sowie eine Reihe seiner engen Mitarbeiter kamen 1939 nach Prag, wodurch die dortige ‚Zentralstelle‘ nicht nur organisatorische sondern auch viele personelle Parallelen zu Wien aufwies. Sogar führende Vertreter der jüdischen Gemeinde Prag wurden zur jüdischen Gemeinde Wien geschickt, wo sie sich deren erzwungene ‚Zusammenarbeit‘ mit der ‚Zentralstelle‘ ansehen sollten.¹⁰⁸

Eine der wichtigsten Zuständigkeiten beider ‚Zentralstellen‘ war die bereits beschriebene systematische Beraubung der jüdischen Bevölkerung. Im ‚Protektorat‘ ging es dabei vor allem darum die böhmische Industrie unter deutsche Kontrolle zu bekommen und für die Rüstungsindustrie zu nutzen.¹⁰⁹ Das Wiener Vorbild der ‚Zentralstelle‘ bot sich dafür an, hatte es doch schon die ‚wilden Arisierungen‘ in Wien weitgehend beenden können.

Über diese ‚Zentralstelle‘ war bereits eine ganze Reihe von Österreichern an der Beraubung und Deportation tschechischer Juden und Jüdinnen in Ghettos im sogenannten ‚Warthegau‘ maßgeblich beteiligt. Auch der Auftrag des RSHA in Böhmen ein eigenes Ghetto einzurichten ging 1941 an einen Österreicher: an SS-Obersturmführer Siegfried Seidl, der bis dahin für Eichmanns Abteilung in Berlin tätig gewesen war.¹¹⁰

4.2.1. Die drei österreichischen Kommandanten

Siegfried Seidl wurde 1911 in Tulln geboren, zog aber nach der Schule nach Wien, um ein Studium an der Universität Wien aufzunehmen. Bereits 1930 trat er der NSDAP bei, im Jahr darauf der SA und wechselte 1932 zur SS. Bis zum Anschluss 1938 brachte er es zum Dienstgrad eines SS-Hauptscharführers.¹¹¹ Nach dem Anschluss arbeitete er zunächst für die SS im Burgenland, ab Dezember 1939 beim SD Wien. Im Jänner 1940 wechselte er vom SD zur ‚Zentralstelle‘ und fuhr in dieser Funktion nach Berlin, wo er für Eichmann im RSHA arbeitete. In dieser Funktion war er für ‚Umsiedlungen‘, also die Vertreibung von

¹⁰⁷ Eva Holpfer, „Ich war nichts als ein kleiner Sachbearbeiter von Eichmann“. Die justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen in Österreich. In: Thomas Albrich; Winfried Garscha; Martin Polaschek; F. Martik (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. (Innsbruck/Wien/Bozen/2006) 151-182, 154

¹⁰⁸ Safrian, Die Eichmann-Männer (1993) 72

¹⁰⁹ Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ (2002) 54

¹¹⁰ Anderl, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 164

¹¹¹ Ebd.

Bevölkerungsgruppen zuständig und so auch 1941 kurzzeitig in Poznan und Maribor stationiert.¹¹²

Im Herbst 1941 wurde Seidl schließlich mit dem Aufbau des Ghettos Theresienstadt beauftragt. Zu seinen Aufgaben gehörte die Organisation und Überwachung des ‚Aufbaukommandos‘ sowie der Entwurf einer Lagerordnung. So arbeitete er die Strafen aus, die auf verschiedene Regelverstöße im Ghetto – etwa Grußpflicht gegenüber Uniformträgern, Lebensmittelschmuggel und Rauchverbot – standen. Zu den Strafen, die Seidl in die Lagerordnung einbaute, gehörten zum Beispiel die Verlegung in die Kleine Festung, was kaum jemand überlebte, oder Einteilung in die ‚Osttransporte‘.¹¹³

Seidl wurde im Nachhinein oft als weniger offen brutal als sein Nachfolger Burger bezeichnet. Er gab Acht bei der Misshandlung von Häftlingen keine Augenzeugen in der Nähe zu haben. Folterungen fanden meist im Luftschutzbunker statt.¹¹⁴ Außerdem verhängte Seidl regelmäßig wegen Übertretens der Lagerordnung einzelner Kollektivstrafen. Gesichert ist eine Massenhinrichtung von sechzehn tschechischen Männern wegen Briefschmuggels.¹¹⁵ Auch an der Zerstörung des Dorfes Lidice und der Ermordung seiner Bewohner war Seidl zusammen mit seinem Fahrer Johann Vostrel beteiligt. Nach dem Attentat auf Heydrich ermordeten SS-Männer dort in einer Racheaktion die gesamte männliche Bevölkerung. Seidl fuhr mit Vostrel und 30 Theresienstädter Häftlingen nach Lidice, die dort gezwungen wurden, Massengräber auszuheben.¹¹⁶ 1943 wurde Seidl als Kommandant von Theresienstadt abberufen und in das sich im Aufbau befindliche Lager Bergen-Belsen versetzt, wo er als Leiter der Lager-Gestapo fungierte.

Seidls Nachfolger in Theresienstadt war Anton Burger. Er wurde 1911 in Neunkirchen geboren. Mit 18 Jahren meldete er sich freiwillig zum österreichischen Bundesheer.¹¹⁷ 1931 trat er der NSDAP bei, weshalb er 1933 aus dem Heer entlassen wurde. Daraufhin ging er nach München, schloss sich dort der SA und der ‚Österreichischen Legion‘ an und erlangte schließlich auch die deutsche Staatsbürgerschaft. 1938 kehrte er mit den deutschen Truppen wieder nach Wien zurück.¹¹⁸ Im Sommer 1938 trat Burger von der SA zur SS über und begann in der

¹¹² *Fedorovič*, Lagerkommandant Siegfried Seidl (2003) 166

¹¹³ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 164f

¹¹⁴ *Fedorovič*, Lagerkommandant Siegfried Seidl (2003) 164

¹¹⁵ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 166

¹¹⁶ *Fedorovič*, Lagerkommandant Siegfried Seidl (2003) 184

¹¹⁷ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 167

¹¹⁸ *Müller-Tupath*, Verschollen in Deutschland (1994) 1994

„Zentralstelle“ Wien zu arbeiten. Dort blieb er jedoch nur ein Jahr. Bereits Mitte 1939 wurde er, wie viele andere, nach Prag versetzt.¹¹⁹ In Prag war er vor allem am Aufbau und der Verwaltung des – ebenfalls von einem Österreicher Erich Rajakowitsch geschaffenen – sogenannten „Auswanderungsfonds“ beteiligt, also für die Verwaltung des von vertriebenen Juden und Jüdinnen gestohlenen Vermögens zuständig.¹²⁰ 1941 erhielt Burger dann den Auftrag, eine zweite „Zentralstelle“ für das „Protektorat“ in Brünn einzurichten, die für Mähren zuständig sein sollte. Schon zu dieser Zeit war er als besonders brutal verschrien und die Berichte über seine Skrupellosigkeit erreichten über die aus Brünn deportierten Juden und Jüdinnen bereits Theresienstadt.¹²¹ Im Juli 1943 kam Burger schließlich als Kommandant selbst nach Theresienstadt. Obwohl er nach nur einem halben Jahr von Karl Rahm abgelöst wurde, galt er als der gefürchtetste der drei Kommandanten.¹²² Zusammen mit den beiden SS-Männern Karl Bergel und Rudolf Haindl war er für zahlreiche Misshandlungen von Häftlingen verantwortlich. Er verschärfte die Strafen in der Lagerordnung und baute das Spitzelwesen im Ghetto aus. Frauen, die während seiner Kommandantur im Ghetto schwanger wurden, wurden zur Abtreibung gezwungen oder in ein Vernichtungslager deportiert. Unter seinem Kommando gingen außerdem die meisten Transporte von Theresienstadt nach Auschwitz.¹²³

In Burgers Zeit fielen auch zwei der brutalsten Ereignisse der Geschichte des Ghettos Theresienstadt: der Kindertransport aus Bialystok sowie der sogenannte „Zählappell“ im Kessel von Bohušovice (Bauschowitz). Im August 1943 kam nach der Liquidierung des Ghettos Bialystok ein Transport mit etwa 1200 schwer traumatisierten Kindern, die die Mordaktionen im Ghetto überlebt hatten, in Theresienstadt an. Sie wurden in einem streng abgetrennten Bereich der Großen Festung untergebracht, zu dem nur ausgewählte Personen Zutritt hatten.¹²⁴ Im folgenden Oktober wurden die Kinder wieder in einen Zug gebracht und zurück Richtung Osten verschleppt. Sie trafen am 5.10.1943 in Auschwitz ein, wo sie sofort zusammen mit den 53 erwachsenen Betreuern, die den Transport begleitet hatten, vergast wurden. Kinder, die bereits in Theresienstadt an Infektionen erkrankt waren, wurden nicht in den Transport

¹¹⁹ *Safrian*, Die Eichmann-Männer (1993) 53

¹²⁰ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 186

¹²¹ *Müller-Tupath*, Verschollen in Deutschland (1994) 26f

¹²² *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 168

¹²³ *Müller-Tupath*, Verschollen in Deutschland (1994) 41-45

¹²⁴ Ebd. 46f

eingereiht, sondern in die Kleine Festung gebracht, dort erschlagen und ihre Leichen schließlich von der SS im Krematorium der Großen Festung verbrannt.¹²⁵

Am 11. November 1943 fand dann der sogenannte ‚Zählappell im Bauschowitz Kessel‘ (Bohušovice) statt. Dieser geht laut Müller-Tupath „ganz sicher auf das alleinige Konto des Lagerkommandanten Burger“¹²⁶. In der Früh wurden die zu dieser Zeit 40.000 Häftlinge in der Großen Festung aus den Häusern und aus der Festungsanlage Richtung Bohušovice getrieben. Dort wurden sie im Tal umstellt und mussten bis in die Abendstunden dort ausharren. Etwa 300 Menschen starben aufgrund der Strapazen.¹²⁷

In Burgers Zeit als Lagerkommandant fällt außerdem der Beginn der Verschönerungsaktionen des Ghettos zur Vorbereitung auf den Besuch des Roten Kreuzes. Um die Überfüllung des Ghettos zu kaschieren, schickte Burger eine Reihe von Transporten nach Auschwitz. Insgesamt ließ er innerhalb von vier Monaten mehr als 11.000 Menschen von Theresienstadt nach Auschwitz deportieren.¹²⁸ Zur Zeit des Besuchs der Rot-Kreuz-Delegation war Burger allerdings selbst nicht mehr in Theresienstadt. Er wurde im Februar 1944 zum Sicherheitsdienst in Athen versetzt.

1944 wurde Karl Rahm schließlich Burgers Nachfolger als Lagerkommandant in Theresienstadt, wo seine Hauptaufgabe im Abschluss der Arbeiten für die Vorbereitung des Ghettos für die Rot-Kreuz-Delegation und später auch die Filmarbeiten war. Rahm wurde 1907 in Klosterneuburg geboren. Er diente als Soldat im österreichischen Bundesheer und war sowohl Mitglied im Schutzbund als auch in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Letzteres führte 1933 zu seiner Entlassung aus dem Heer. Daraufhin trat er 1934 der illegalen NSDAP und gleichzeitig der SS bei. Nach dem Anschluss arbeitete er in der ‚Zentrastelle‘ Wien, ab 1940 in Prag.¹²⁹ Laut Gabriele Anderl wurde er wahrscheinlich wegen seiner handwerklichen Fähigkeiten für die Verschönerungsaktion als Kommandant ausgewählt, ansonsten traf ihn die Kommandanten-Aufgabe nämlich relativ unvorbereitet.¹³⁰ Nach dem Krieg behauptete Rahm, die Verschönerungsaktionen nicht wegen des Besuchs sondern, weil er das Leben der Häftlinge verbessern wollte, durchgeführt zu haben. Tatsächlich ließ Rahm gegen Ende des Krieges aber

¹²⁵ Anderl, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 169

¹²⁶ Müller-Tupath, Verschollen in Deutschland (1994) 59

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Anderl, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 169

¹²⁹ Ebd. 172f

¹³⁰ Ebd. 173

Pläne für eine ‚Ghetto-Räumung‘ entwickeln. Er ließ große Mengen des Giftes Zyklon B einlagern, sowie Räumlichkeiten errichten, die als Gaskammern hätten dienen können.¹³¹

4.2.2. Österreicher in der Theresienstädter SS

1941 wurde für die Bewachung Theresienstadts zusätzlich zur tschechischen Gendarmerie ein eigenes SS-Kommando zusammengestellt, in dem überdurchschnittlich viele Österreicher waren.¹³² Diesem Kommando gehörten insgesamt 28 Männer an, die sich aus zwei unterschiedlichen Strukturen der NS-Hierarchie rekrutierten: Jene SS-Männer, die in der wirtschaftlichen Verwaltung des Ghettos tätig waren, kamen aus dem Amt II des RSHA in Berlin und stammten zum Großteil aus Sachsen und Niedersachsen; jene in der Kommandantur und Sicherheitsgruppe wurden in der ‚Zentralstelle‘ Prag rekrutiert. Da dort so viele Österreicher tätig waren, stammte auch die gesamte Theresienstädter SS-Sicherheitsgruppe – bis auf einen Deutschen, den bereits erwähnten Karl Bergel – aus Österreich.¹³³ Selbst in der Nachkriegszeit vor Gericht sprachen Zeugen noch von ‚den Wienern‘, wenn sie über die Kommandantur und SS-Sicherheitsgruppe von Theresienstadt sprachen.¹³⁴

Neben der Bewachung des Ghettos begleiteten diese österreichischen SS-Männer auch Transporte nach Auschwitz, wo immer wieder Angehörige der Theresienstädter SS an der Rampe gesehen wurden.¹³⁵ Zu ihnen gehörte der bereits erwähnte Fahrer und Garagenmeister Seidl, Johann Vostrel, der zusammen mit dem Kommandanten an dem Massaker in Lidice beteiligt war. Vostrel wurde nach dem Krieg wegen mehrfachen Mordes unter anderem von Kindern und Misshandlungen – vor allem bei der Ankunft der Häftlinge am Bahnhof Bohušovice – angeklagt. Ehemalige Häftlinge berichteten außerdem, dass er regelmäßig Menschen absichtlich mit seinem Wagen anfuhr.¹³⁶

Der Österreicher Rudolf Haindl kam etwa zur gleichen Zeit wie Burger nach Theresienstadt. Das Trio Burger, Haindl und der einzige Deutsche in der SS-Wachmannschaft Bergel war als

¹³¹ Ebd. 173f

¹³² Ebd. 162

¹³³ Tomáš *Fedorovič*, Neue Erkenntnisse über die SS-Angehörigen im Ghetto Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2006) 234-250, 236f

¹³⁴ Ebd. 242

¹³⁵ Ebd. 240

¹³⁶ Winfried R. *Garscha*, Theresienstadt und die österreichische Justiz. Eine Übersicht der Gerichtsverfahren wegen Verbrechen in Zusammenhang mit dem Ghetto Theresienstadt und im Gestapo-Gefängnis „Kleine Festung“ Theresienstadt. In: *Institut Terezínské Iniciativy*, Theresienstädter Gedenkbuch (Prag/Wien/2005) 181-190, 183

besonders brutal bekannt. Haindl trat 1938 der SS bei und hatte daraufhin die typische Karriere eines Theresienstädter SS-Mannes: 1940-1942 ‚Zentralstelle‘ Wien unter Brunner, wo er Deportationen von Wiener Juden und Jüdinnen vorbereitete; ab 1942 ‚Zentralstelle Prag‘ und ab Herbst 1943 Aufseher in Theresienstadt.¹³⁷ Von Haindl ist etwa bekannt, dass er den Kindertransport von Bialystok nach Auschwitz begleitete.¹³⁸

Ernst Adolf Girzik wurde erst nach der Auflösung der ‚Zentralstelle‘ Wien im Sommer 1943 nach Prag versetzt.¹³⁹ Von ihm ist gesichert, dass er neben der Organisation der Deportationen von österreichische und tschechischen Juden und Jüdinnen auch an den Misshandlungen von Häftlingen beim ‚Zählappell‘ im Tal von Bohušovice beteiligt war.¹⁴⁰

4.2.3. Österreicher in der Kleinen Festung und in Außenkommandos

Neben österreichischen Kommandanten und SS-Männern im Ghetto waren auch im benachbarten Gefängnis Kleine Festung sowie in Außen- und Arbeitskommandos österreichische Aufseher.

Die Kleine Festung wurde anfangs von der Schutzpolizei der Gestapo bewacht. Ab 1941 war jedoch die SS zuständig. In diesem SS-Kommando waren auch zwei Österreicher: der Steirer Stefan Rojko und der Tiroler Anton Malloth.¹⁴¹ Rojko galt als einer der gefürchtetsten Aufseher der Kleinen Festung, der die Häftlinge bereits bei ihrer Ankunft folterte und oft auf dem Appellplatz den Ton angab.¹⁴² Bevor er nach Theresienstadt kam war er Aufseher in den Prager Gefängnissen Pankrác und Karlsplatz gewesen.¹⁴³

Was die Außenkommandos und Zwangsarbeitseinsätze der Theresienstädter Häftlinge betrifft, so ist das Außenkommando Wulkow zu nennen, wo die Häftlinge ein Barackenlager für die SS errichten mussten. Dort gab es ebenfalls zwei österreichische Aufseher: Franz Stuschka und Richard Hartenberger.¹⁴⁴

¹³⁷ Kateřina Kočová, Druhá retribuce. Činnost mimoradných lidových soudů v roce 1948. In: Soudobě Dějiny (03-04/2005) 586-625, 613

¹³⁸ Fedorovič, Die SS-Angehörigen in Theresienstadt (2006) 240

¹³⁹ Holpfer, Justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen (2006) 155

¹⁴⁰ Garscha, Theresienstadt und die Justiz (2005) 183

¹⁴¹ Poloncarz, Gestapo-Polizeigefängnis Kleine Festung (2000) 13

¹⁴² Heimo Halbrainer; Thomas Karny, Geleugnete Verantwortung: Der „Henker von Theresienstadt“ vor Gericht (Grünbach/1996) 25-27

¹⁴³ Halbrainer, Karny, Geleugnete Verantwortung (1996) 96

¹⁴⁴ Garscha, Theresienstadt und die Justiz (2005) 185

4.3. Österreicher im ‚Jüdischen Ältestenrat‘

Wie in anderen Ghettos wurde auch in Theresienstadt ein sogenannter ‚Jüdischer Ältestenrat‘ eingerichtet. Dieser fungierte als Schnittstelle zwischen SS und Häftlingen, ähnlich den ‚Funktionshäftlingen‘ in Konzentrationslagern, und war ein besonders zynisches Instrument der SS, die Häftlinge zu kontrollieren. Dieser ‚Ältestenrat‘ musste die Befehle der SS ausführen, dazu gehörte teilweise das Zusammenstellen von Deportationslisten. Dabei hatte der Rat kaum Handlungsspielraum, die Befehle abzuschwächen oder gar die Möglichkeit, sie nicht zu befolgen. Die ‚Judenältesten‘ waren wie auch die anderen Häftlinge der SS ausgeliefert. Doron Rabinovici fasst die Lage von jüdischen Instanzen in NS-Strukturen daher so zusammen: „die jüdischen Repräsentanten wurden mit einer Scheinmacht ausgestattet, die ihre Ohnmacht besiegelte.“¹⁴⁵

In Theresienstadt bestand der ‚Ältestenrat‘ zunächst aus tschechischen Juden, geführt vom sogenannten ‚Judenältesten‘, dem tschechischen Juristen Jakob Edelstein. Mit der Ankunft der ersten Transporte aus Deutschland und Wien wurde der ‚Ältestenrat‘ umstrukturiert. Die österreichischen Häftlinge wurden darin zunächst vom ehemaligen Wiener Stadtrat im Ständestaat Desider Friedmann und vom ehemaligen Nationalratsabgeordnete und Vizepräsidenten der IKG Wien Robert Stricker vertreten, die später beide in Auschwitz ermordet wurden.¹⁴⁶ Edelstein selbst wurde nach der Ankunft der ersten deutschen und österreichischen Juden und Jüdinnen und der Umbildung des Rates abgesetzt, durch den Deutschen Paul Eppstein ersetzt und nach Auschwitz deportiert.¹⁴⁷ Auch Eppstein wurde später ermordet, in seinem Fall in der Kleinen Festung. Zwei der österreichischen Mitglieder des ‚Ältestenrates‘ überlebten den Holocaust und sollten daher in der österreichischen Aufarbeitung eine Rolle spielen, darunter der dritte ‚Judenälteste‘ nach Edelstein und Eppstein, Benjamin Murmelstein.

4.3.1. Benjamin Murmelstein

Benjamin Murmelstein wurde 1905 in Lwiv in der heutigen Ukraine geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg zog er mit seiner Familie nach Wien, wo er an der Universität Wien Philosophie und an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt studierte. Ab 1931 war er Gemeinderabbiner in

¹⁴⁵ Doron Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht: Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat* (Frankfurt/2000) 162

¹⁴⁶ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt (2009) 67f

¹⁴⁷ Benz, *Erzwungen Illusionen* (2002) 46

Brigittenau und arbeitete zusätzlich als Religionslehrer. Er veröffentlichte außerdem weiterhin wissenschaftliche Werke auf dem Gebiet der Judaistik.¹⁴⁸ Dennoch gelang es ihm 1938 weder als Wissenschaftler noch als Rabbiner eine Anstellung im Ausland zu finden und er blieb daher in Wien.¹⁴⁹ Auch hier musste er seine Tätigkeit als Lehrer aufgeben und die als Rabbiner stark einschränken.¹⁵⁰

Im Mai 1938 wurde innerhalb der jüdischen Kultusgemeinde eine sogenannte Auswanderungsabteilung geschaffen, um Wiener Juden und Jüdinnen bei der – meist von den Nationalsozialisten durch Repressionen, Schikanen und die gezielte Verarmung erzwungenen – Auswanderung behilflich zu sein.¹⁵¹ Für diese Auswanderungsabteilung begann Marmelstein nun zu arbeiten. Er war damit – wie auch später als ‚Judenältester‘ in Theresienstadt – in der schwierigen Lage zwischen SS und Gestapo auf der einen Seite und der jüdischen Bevölkerung auf der anderen Seite zu stehen und die Befehle der Nationalsozialisten gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu kommunizieren und exekutieren zu müssen. Aus Perspektive vieler Juden und Jüdinnen schien es daher, als würde er mit der Gestapo kooperieren.

In seiner Position in der Auswanderungsabteilung verfasste Marmelstein sowohl Berichte über die jüdische Kultur und Religion für Adolf Eichmann als auch Berichte und Statistiken für internationale Hilfsorganisationen. Außerdem war es seine Aufgabe, die Dokumente für Ausreisegenehmigungen zu sammeln und Hilfestellungen beim Ausfüllen von Formularen von Eichmanns ‚Zentralstelle‘ zu leisten. Marmelstein drängte die Wiener Juden und Jüdinnen zur kurzfristigen Ausreise, was viele zu jener Zeit nicht als Rettung sondern als Schikane verstanden. Doch so gelang es der Kultusgemeinde bis Kriegsbeginn fast zwei Drittel der Wiener Juden und Jüdinnen außer Landes zu bringen.¹⁵² Rabinovici schreibt dazu: „Marmelstein begriff, wie die Kooperation mit der Gestapo ablief. (...) Sollten viele Juden gerettet werden, dann hatten sich alle an die Verordnungen der Gestapo zu halten.“¹⁵³ Marmelstein hoffte – zu Unrecht – durch korrekte Befolgung der Regeln, die Behandlung der Juden und Jüdinnen durch die Nationalsozialisten verbessern zu können. So erstellte er etwa 1939 die Deportationslisten für Nisko und fuhr auch selbst bei dem Transport mit.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht* (2000) 157f

¹⁴⁹ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 149

¹⁵⁰ Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht* (2000) 160

¹⁵¹ Safrian, *Die Eichmann-Männer* (1993) 39

¹⁵² Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 150

¹⁵³ Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht* (2000) 166

¹⁵⁴ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 150

Nach dem Abschluss der letzten Transportwelle von Wien nach Theresienstadt und Auschwitz im Sommer 1942 wurde die Wiener ‚Zentralstelle‘ aufgelöst und damit auch Marmelsteins Posten in der Auswanderungsstelle der Jüdischen Gemeinde überflüssig. So wurde er 1943 selbst nach Theresienstadt verschleppt und dort zum zweiten Stellvertreter des ‚Judenältesten‘ Eppstein ernannt. In dieser Position war Marmelstein für das Gesundheits- und Sanitätswesen zuständig.¹⁵⁵ In Theresienstadt war Marmelstein damit in einer ähnlichen Lage wie in Wien: Als jüdischer Funktionär im Ghetto wurde er von den Nationalsozialisten zur Kooperation gezwungen. In der Hoffnung, die Lage der Theresienstädter Häftlinge verbessern zu können, wenn er den Regeln folgte, arbeitete er wie zuvor in Wien mit der Theresienstädter SS zusammen.¹⁵⁶ Marmelstein selbst beschrieb sein Dilemma in Theresienstadt nach dem Krieg folgendermaßen: „Ich musste mich in einen unerbittlichen Antreiber der Menschen verwandeln, die gerettet werden sollten. Wenn die SS nicht eingeschaltet werden sollte, was auch tatsächlich nicht der Fall war, mußten Ordnung und Arbeitsdisziplin in einem äußerst schwierigen Milieu nur durch entsprechendes Auftreten aufrechterhalten werden.“¹⁵⁷ So hatte Marmelstein etwa als Leiter des Gesundheitsressorts mit der Ausbreitung von Typhus im Ghetto zu kämpfen. Er reagierte darauf, indem er jedem, der sich nicht freiwillig gegen Typhus impfen ließ, seine Essensrationen verweigerte – eine Maßnahme, die ihn stark in die Kritik der Häftlinge brachte.¹⁵⁸ Anna Hájková kritisiert in diesem Zusammenhang, dass Marmelstein im Nachhinein oft eine viel große Handlungsmacht eingeräumt wurde, die er so nie hatte. Marmelstein, so argumentiert sie, stellte sich nach dem Krieg auch selbst als einflussreicher dar als er eigentlich gewesen war, weil er seine eigene Ohnmacht als Funktionshäftling nicht ertragen konnte:¹⁵⁹ „[T]he Jewish functionaries experienced profound powerlessness – a defining experience for Holocaust victims. [...] Therefore, in his postwar testimonies, he [Marmelstein] narrated agency into his actions; this is why he told that his perpetrators paid attention to and respected him.“¹⁶⁰

¹⁵⁵Ebd. 152

¹⁵⁶ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 59

¹⁵⁷ Benjamin Marmelstein, Das Ende von Theresienstadt. Stellungnahme eines Beteiligten. In: Ronny Loewy; Katharina Rauschenberger (Hg.), „Der letzte der Ungerechten“. Der „Judenälteste“ Benjamin Marmelstein in Filmen 1942-1975. (Frankfurt/2011), 19

¹⁵⁸ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 162

¹⁵⁹ Anna Hájková, The Last of the Self-Righteous: Claude Lanzmann’s version of Benjamin Marmelstein. In: Histoire@Politique (18.09.2014) <http://www.histoire-politique.fr/index.php?numero=23&rub=comptes-rendus&item=499> [15.08.2016]

¹⁶⁰ Ebd.

Ende 1943 wurde Paul Eppstein festgenommen, in die Kleine Festung geschickt und dort erschossen. Marmelstein stieg daraufhin zum ‚Judenältesten‘ des Ghettos auf. Eine seiner Aufgaben war es in den letzten Kriegsjahren, das Ghetto für die Propagandaaktion herzurichten. 1944 und 1945 hatte er durch den erneuten Anstieg der Häftlingszahlen durch die sogenannten ‚Evakuierungstransporte‘ aus dem Osten außerdem wieder mit der Ausbreitung von Seuchen, diesmal vor allem Fleckfieber, zu kämpfen, woraufhin er eine Quarantäne für die Kranken verhängte. Als am 5. Mai 1945, einige Tage vor der Ankunft der sowjetischen Armee, das Rote Kreuz in Theresienstadt eintraf und bereits ein Teil der SS geflohen war, trat er als ‚Judenältester‘ zurück.¹⁶¹

4.3.2. Robert Prochnik

Ein weiterer österreichischer Funktionshäftling in Theresienstadt, der den Krieg überlebte, war Marmelsteins ehemaliger Mitarbeiter Robert Prochnik. Er wurde 1915 in Wien geboren, studierte Jus an der Universität Wien und war dort Mitglied der schlagenden Verbindung *Marchia*. 1938 versuchte er aus Österreich zu fliehen, was ihm allerdings misslang. Er musste daraufhin sein Studium abbrechen und begann in Marmelsteins Abteilung in der Kultusgemeinde zu arbeiten.¹⁶² 1942 wurde er wegen des Vorwurfs des ‚Schleichhandels‘ festgenommen und im Oktober zusammen mit seinem Vater und dessen Lebensgefährtin nach Theresienstadt deportiert.¹⁶³ Nach der Befreiung wurde Prochnik anders als andere Funktionshäftlinge nicht von den tschechischen Behörden festgenommen. Er blieb noch einige Monate in Theresienstadt und arbeitete dort für das ‚Zentralsekretariat‘. Im August 1945 konnte er schließlich Theresienstadt verlassen und nach Wien zurückkehren.¹⁶⁴

¹⁶¹ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 152f

¹⁶² Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht (2000) 168

¹⁶³ DÖW, Nicht mehr anonym

<http://doewweb01.doew.at/php/gestapo/index.php?c=detail&l=de&id=8491> [9.06.2016]

¹⁶⁴ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 163

5. Theresienstadt im kulturellen Gedächtnis

Bevor nun die Rezeption Theresienstadts in Österreich im Speziellen untersucht wird, sollen zunächst kurz allgemeine die österreichische Erinnerungskultur seit 1945 diskutiert werden. Außerdem soll ein kurzer Überblick über die Geschichte des Ortes Terezín und der Gedenkstätte Theresienstadt sowie erinnerungspolitische und -kulturelle Entwicklungen in Bezug auf die NS-Zeit in der Tschechoslowakei gegeben werden.

Dazu muss allerdings kurz diskutiert werden, was überhaupt gemeint ist, wenn von ‚Erinnerungskultur‘ oder ‚kultureller Erinnerung‘ gesprochen wird. Diese Begriffe stammen ursprünglich aus der Kulturwissenschaft. So hat etwa Jörg Skriebeleit die Geschichte der Gedenkstätte Flossenbürg anhand dieser Konzepte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive beschrieben.¹⁶⁵

Aleida und Jan Assmann haben den Begriff ‚kulturelles Gedächtnis‘ als Weiterentwicklung des vageren Begriffs von Halbwachs, ‚kollektives Gedächtnis‘, eingeführt. Darunter verstehen sie bestimmte Ereignisse, die durch kulturelle Formen (wie Bücher) und institutionelle Kommunikation (Gedenkfeiern, Denkmäler) wachgehalten werden.¹⁶⁶

Aleida Assmann unterscheidet außerdem zwischen dem individuellen Gedächtnis, dem sozialen Gedächtnis – das man auch Familiengedächtnis nennen könnte und das etwa 80 bis 100 Jahre umfasst – und dem kulturellen Gedächtnis. Letzteres kann weitaus längere Zeitspannen umfassen. Kulturelle Erinnerungen werden im Unterschied zur sozialen nicht mehr persönlich weitergegeben.¹⁶⁷ Dabei ist nicht nur wichtig, was kulturell erinnert wird, sondern auch, was vergessen oder *nicht* erinnert wird: „Die Struktur des kulturellen Gedächtnisses besteht in diesem Spannungsverhältnis von Funktions- und Speichergedächtnis, von Erinnertem und Vergessenem, Bewusstem und Unbewusstem, Manifestem und Latentem.“¹⁶⁸

Solche kulturellen Erinnerungen können in vielen verschiedenen Gruppen und Kontexten weitergegeben werden. Mary Fulbrook nennt als zusätzliche Gruppen, die neben denen, die eine gewisse Zeit selbst durchlebt haben, die Erinnerungen weitergeben „communities of connection“ und „communities of identification“. Die Mitglieder einer „community of

¹⁶⁵ Siehe dazu: Jörg Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg: Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder (Göttingen/2009)

¹⁶⁶ Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität (1988) http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/1895/1/Assmann_Kollektives_Gedaechtnis_1988.pdf [18.12.2016] 12

¹⁶⁷ Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München/2006), 54

¹⁶⁸ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit (2006) 57

connection“ haben die erinnerten Ereignisse zwar nicht selbst erlebt, aber eine bestimmte Verbindung dazu, zum Beispiel die Nachkommen von Holocaustüberlebenden oder Tätern. „Communities of identification“ haben überhaupt keine persönliche Verbindung, identifizieren sich aber dennoch mit einer bestimmten Vergangenheit. Die Idee des ‚aus der Geschichte Lernens‘ bildet etwa solche erinnerungskulturelle Gemeinschaften.¹⁶⁹ Das kulturelle Gedächtnis bewahrt dabei den Wissensvorrat der jeweiligen Gruppe und schafft die Möglichkeit von Identifikation mit der Gruppe oder der Abgrenzung nach außen.¹⁷⁰

Sehr oft werden solche kulturelle Erinnerungen in nationalem Rahmen weitergegeben und dienen damit der Konstruktion von nationalen Identitäten¹⁷¹, wie im folgenden Unterkapitel auch für den Fall Österreichs gezeigt werden soll.

5.1. Die NS-Zeit im österreichischen kulturellen Gedächtnis

Die Frage nach dem Nationalsozialismus im österreichischen kulturellen Gedächtnis wird meist mit der sogenannten ‚Opferthese‘ assoziiert. Die Entstehung, Veränderung und Aufbruch dieser ‚Opferthese‘ sollen an dieser Stelle überblicksartig skizziert werden.

Diese ‚Opferthese‘ war nach 1945 ein wesentliches Element der Identitätsstiftung und der Konstruktion einer von Deutschland separaten österreichischen nationalen Identität, indem sie eine breite österreichische Opfer-Mehrheit schuf, mit der sich die Österreicher identifizieren und zu den ‚deutschen Tätern‘ nach außen abgrenzen konnten. Dadurch war die ‚Opferthese‘ auch geeignet, Konflikte aus der Zwischenkriegszeit und dem Bürgerkrieg 1934 zu überdecken.¹⁷² Die ‚Opferthese‘ war allerdings kein einheitliches Gebilde im österreichischen kulturellen Gedächtnis sondern wandelte sich im Laufe der Zeit und trat in verschiedenen Varianten auf.

Die erste – oder antifaschistische – Variante der ‚Opferthese‘ basiert auf der Unabhängigkeitserklärung 1945. „Demnach [nach der ersten ‚Opferthese‘] wurde Österreich im März 1938 gewaltsam besetzt, die Jahre 1938-1945 galten als Fremdherrschaft, gegen die sich trotz brutaler Unterdrückung ein Österreich-patriotischer Widerstand regte“, fasst

¹⁶⁹ Mary Fulbrook, History writing and ‘collective memory’. In: Stefan Berger; Bill Niven (Hg.), Writing the History of Memory, Bloomsbury (London/New York/2014) S.65-88, 82

¹⁷⁰ Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität (1988) 13

¹⁷¹ Stefan Berger; Bill Niven, Writing the history of national memory. In: Stefan Berger; Bill Niven, Writing the History of Memory (London/New York/2014) 135-156, 150

¹⁷² Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2000 (Innsbruck/Wien/2001), 38f

Heidemarie Uhl zusammen.¹⁷³ Österreichischer Widerstand wurde im Narrativ der ersten ‚Opferthese‘ immer als nationaler Widerstand interpretiert; Verbindungen zu deutschen Widerstandsgruppen oder nicht Österreich-patriotischer Widerstand wurden ausgeblendet. Durch diese nationale Interpretation des österreichischen Widerstandes sowie durch die Idee der deutschen Fremdherrschaft nahm diese erste Opferthese auch erstmals eine ethnisch-sprachliche Differenzierung zwischen Deutschen und Österreicherin vor.¹⁷⁴ So wurden in den ersten Nachkriegsreihen zahlreiche Denkmäler in Österreich errichtet, die den Opferstatus Österreichs betonten. Opfer waren dabei aber immer nur jene, die im politischen Widerstand im Kampf um ein freies Österreich gestorben waren.¹⁷⁵

Diese erste den österreichischen Widerstand betonende Variante des Opfermythos spaltete sich Ende der 1940er und Anfang der 1950er in zwei Versionen auf: Auf der einen Seite blieb die widerstandsorientierte, antifaschistische Version bestehen, die nun neben dem identitätsstiftenden Element dazu eingesetzt wurde, einen baldigen Abzug der Alliierten aus Österreich auszuverhandeln. Die zweite Variante, die sich zu dieser Zeit herausbildete, hatte eine innenpolitische Funktion und zielte auf die Re-Integration von ehemaligen Nationalsozialisten und zurückgekehrten Wehrmachtssoldaten bzw. darauf ab, diese als Wähler zu gewinnen. In dieser zweiten Variante wurden Bombardements, Kriegsverbrechen der Alliierten, Kriegsgefangenschaft, Vertreibung und Vergewaltigungen durch alliierte Soldaten betont und die Herrschaft der Nationalsozialisten mit der alliierten Besatzung gleichgesetzt. Eine zentrale Figur dieser zweiten Opfererzählung ist die des ‚Heimkehrers‘.¹⁷⁶ Mit dem Begriff des ‚Heimkehrers‘ geht auch eine sprachliche Ausgrenzung von Opfern einher: Denn ‚Heimkehrer‘ sind nicht die, die aus dem Exil oder der Gefangenschaft in nationalsozialistischen Lagern heimkehren, sondern jene, die aus dem Dienst in der Wehrmacht oder Kriegsgefangenschaft zurückkehren.¹⁷⁷

¹⁷³ Heidemarie Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“. In: Christian, Gerbel; Manfred, Lechner et. Al. (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerungen. Studien zur „Gedächtnisgeschichte der Zweiten Republik.“ (Wien/2005) 50-85, 51

¹⁷⁴ Peter Thaler, National History, National Imagery: The Role of History in Postwar Austrian Nation-Building. In: Central European History 32/3 (1999) 227-309, 302

¹⁷⁵ Bertrand Perz, Österreich. In: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (München/2002) 150-162, 154

¹⁷⁶ Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese (2005) 55f

¹⁷⁷ Siegfried Mattl; Karl Stuhlpfarrer, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: Emmerich Tálos; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. (Wien/2000) 902-934, 910

Aus diesem Narrativ entwickelte sich auch ein spezifisch österreichisches soldatisches Totengedenken, das den Kontext der deutschen Wehrmacht ausblendete und den Wehrdienst stattdessen österreich-patriotisch besetzte.¹⁷⁸ Das Signifikante dieses Gefallenengedenkens ist laut Ernst Hanisch, dass es sowohl ehemalige Nationalsozialisten als auch jene Wehrmachtssoldaten, die dem Nationalsozialismus eher negativ gegenüberstanden waren, unter dem Begriff ‚Heimkehrer‘ subsummierte bzw. ins Gefallenengedenken miteinbezog und so potentielle innerösterreichische Konflikte zwischen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus überdeckte. Nicht das NS-Regime wurde diskutiert, sondern der Krieg.¹⁷⁹

Dass diese Aufspaltung der ‚Opferthese‘ in zwei Varianten ausgerechnet in den Jahren 1948-1950 geschah, hängt vor allem mit dem beginnenden ‚Kalten Krieg‘ zusammen: 1948 übernahm die Kommunistische Partei die Macht in der benachbarten Tschechoslowakei und die Sowjets blockierten West-Berlin. Dadurch stieg auch in Österreich die Furcht vor einem möglichen kommunistischen Umsturz, die stärker war als die Furcht vor einem Wiedererstarken des Nationalsozialismus. Auch für die Westalliierten hatte der Antikommunismus Ende der 1940er Jahre Priorität gegenüber der Entnazifizierung Österreichs bekommen.¹⁸⁰ Dieser Wandel führte auch zu einer Überbetonung des konservativen und katholischen Widerstandes, während der kommunistische Widerstand in der Erinnerung marginalisiert wurde.¹⁸¹

Ab den 1960er Jahren wurden diese beiden Varianten der Opferthese teilweise verändert und aufgebrochen. Internationale Ereignisse wie der Eichmann-Prozess und österreichische wie die Borodajkewycz-Affäre sowie gesellschaftliche Veränderungen in der ‚Ära Kreisky‘ und im Zuge der StudentInnenbewegung führten zu partiellen Transformationen der alten Narrative.¹⁸² Der tatsächliche Aufbruch der Opferthesen und eine intensive Diskussion über Österreichs Mittäterschaft in der NS-Zeit geschahen allerdings erst in den 1980er Jahren. Zu dieser Zeit ging der ‚Kalte Krieg‘ und damit der starke österreichische Antikommunismus seinem Ende

¹⁷⁸ Karl Klambauer, Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945-1986 (Innsbruck/2006), 242

¹⁷⁹ Ernst Hanisch, Der Ort des Nationalsozialismus in der österreichischen Geschichte. In: Emmerich, Tálos; Ernst Hanisch; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien/2000) 11-25, 14

¹⁸⁰ Günter Bischof, Die Amerikaner als Besatzungsmacht in Österreich. 1945-55. In: Manfred Rauchensteiner; Robert Kriechbaumer (Hg.), Die Gunst des Augenblicks. Neuere Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität (Wien/Köln/Weimar/2005) 75-111, 88

¹⁸¹ Mattl, Stuhlpfarrer, Abwehr und Inszenierung (Wien/2000) 902

¹⁸² Uhl, Von Opfermythos zur Mitverantwortungsthese (2005) 65f

zu. Außerdem war die österreichische nationale Identität bereits so gefestigt, dass es die ‚Opferthese‘ zu ihrer Aufrechterhaltung nicht mehr brauchte.¹⁸³ Ausschlaggebend und Anstoß der Debatte waren jedoch die Enthüllungen um die Vergangenheit des Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim. Der bisherige Konsens der ‚Pflichterfüllung‘ fürs ‚Vaterland‘, der in den 1950er Jahren in österreichischen Kriegerdenkmälern buchstäblich in Stein gemeißelt worden war und mit dem auch Waldheim argumentierte, wurde Mitte der 1980er Jahre nicht mehr ohne weiteres als Erklärung akzeptiert.¹⁸⁴ Die ‚Waldheim-Affäre‘ entzündete daher eine Debatte über das österreichische Geschichtsbild, die zu einer grundlegenden Neubewertung des Nationalsozialismus im österreichischen kulturellen Gedächtnis sowie zur Entwicklung einer ‚Mitverantwortungsthese‘ führte.¹⁸⁵ Das zentrale Element dieser neuen ‚Mitverantwortungsthese‘ ist die Trennung von Staats- und Akteursebene: Das heißt, staatsrechtlich bleibt Österreich Opfer, da es ja 1938 aufhörte zu existieren. Dazu kommt aber die Anerkennung, dass Österreicher als Akteure Täter waren.¹⁸⁶ War diese These in den 1980er Jahren noch umstritten und wurde hitzig diskutiert, so ist sie mittlerweile im kulturellen Gedächtnis Österreichs angekommen und breiter Konsens geworden. Karl Klambauer schließt daraus: „Die österreichische Opferthese ist heute überwiegend ausschließlich Gegenstand des wissenschaftlich-kritischen historischen Diskurses und der Historiographie geworden, kaum mehr Inhalt der öffentlichen Haltung oder Debatte.“¹⁸⁷ Er vergleicht den Status der Opferthese in Österreich etwa mit dem der Dolchstoß-Legende in Deutschland. Die ‚Opferthese‘ selbst ist ein Gedächtnisort geworden.¹⁸⁸ Bertrand Perz kommt allerdings zu dem Schluss, dass Schuldbekenntnisse von österreichischer Seite meist weitgehend abstrakt blieben.¹⁸⁹ Dennoch sehen aufgrund dieser Transformation in den 1980ern viele HistorikerInnen von 1945 bis 1988 als eine Phase der österreichischen Gedächtnisgeschichte, die ab den 1990er Jahren in einen neuen Abschnitt eintritt.

Gerhard Botz bemerkt, dass sich ab den 1990er Jahren und mit dem Ankommen der Mitverantwortungsthese in der Mitte der Gesellschaft auch die Perspektive auf die Frage nach

¹⁸³ Rathkolb, *Die paradoxe Republik* (2001) 280

¹⁸⁴ Perz, *Österreich* (2002) 158

¹⁸⁵ Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur* (2006) 9

¹⁸⁶ Gerhard Botz, *Die „Waldheim-Affäre“ als Widerstreit kollektiver Erinnerungen. Zur Gegenwärtigkeit und Transformation von Vergangenem*. In: Barbara Tóth; Hubertus Czernin (Hg.), 1986. *Das Jahr, das Österreich veränderte* (Wien/2006) 74-95, 83

¹⁸⁷ Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur* (2006) 252

¹⁸⁸ Ebd. 254

¹⁸⁹ Perz, *Österreich* (2002) 160

Opferstatus oder Täterschaft Österreichs verändert: Die Argumentation verschiebt sich von einer staatsrechtlichen-kollektiven Perspektive hinzu einer individuellen und moralischen.¹⁹⁰

Eine Frage, die in diesem Zusammenhang sowohl von HistorikerInnen als auch KulturwissenschaftlerInnen diskutiert wird, ist, inwieweit solche spezifischen nationalen Narrative, wie sie in diesem Kapitel für Österreich beschrieben werden, nach 1988 weiterhin eine Rolle spielen. Uhl beobachtet etwa in den 2000er Jahre eine Internationalisierung und Europäisierung der Erinnerung, die dadurch möglich wird, dass alte Konflikte immer weniger emotional ausgefochten werden und so nicht mehr als notwendigerweise nationale sondern gesamteuropäische Ereignisse wahrgenommen werden.¹⁹¹ Auch Wolfgang Schmale sieht in den (fälschlicherweise als solche bezeichneten) ‚EU-Sanktionen‘ gegen die österreichische Regierung aus dem Jahr 2000 ein Indiz dafür, dass sich ein gesamteuropäisches Geschichtsverständnis und eine europäische Sensibilität bezüglich des Nationalsozialismus entwickelt hatte.¹⁹² Das „Motiv [der anderen EU-Staaten] erklärt sich aus dem Verhältnis der Akteure zum europäischen historischen Gedächtnis“¹⁹³. Botz spricht von einem nordamerikanischen-europäischen „universalistischen Argumentationsmuster, das sie Geschichte des 20. Jahrhunderts in eine ‚Großerzählung‘ einordnete und die vielfältigen nationalen Erinnerungen an Zweiten Weltkrieg, Widerstand und politische Verfolgung in den Hintergrund treten ließ.“¹⁹⁴

Auch Aleida Assmann stellt die Frage, ob der Holocaust einen gemeinsamen europäischen Bezugspunkt darstellt, sieht dies aber vor allem in Osteuropa nicht gegeben. Laut Assmann sind es zwei Aspekte, die eine solche Europäisierung der Erinnerung nicht vollkommen ermöglichen: Erstens kollidiert die gesamteuropäische Erinnerung mit spezifischen regionalen Erfahrungen in der NS-Zeit. Zweitens halten sich laut Assmann in Osteuropa weiterhin ‚Opfermythen‘ und nationalistische Instrumentalisierung von Erinnerung.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Gerhard Botz, Nachhall und Modifikationen (1994-2007). Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und ihre Folgen. In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker (Frankfurt/2008) 574-638, 596

¹⁹¹ Heidemarie, Uhl, Geschichte und Sinn von Gedenkjahren (17.01.2014) <http://sciencev2.orf.at/stories/1731492/> [25.05.2016]

¹⁹² Wolfgang Schmale, Geschichte Europas (Wien/2000), 287

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Botz, Nachhall und Modifikationen (2008) 599

¹⁹⁵ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit (2006) 258-262

Die Frage in dieser Arbeit muss also auch sein, inwieweit die Rezeption Theresienstadts in Österreich diesen Entwicklungen folgt: Macht sich das Jahr 1948 bemerkbar? Gibt es ebenfalls einen Umbruch in den 1980er Jahren? Wird Theresienstadt später in den europäischen Kontext eingeordnet?

5.2. Die Geschichte der Gedenkstätte Theresienstadt

Wie auch bei anderen nationalsozialistischen Lagern und Ghettos gingen erste Initiativen, in Theresienstadt eine Gedenkstätte einzurichten, auf Überlebende zurück. Bereits im September 1945 wurde daher der Nationalfriedhof in der Kleinen Festung als nationales Denkmal eingeweiht.¹⁹⁶ Zu dieser Zeit diente die Kleine Festung noch als Internierungslager für Deutsche, zunächst für SS-Angehörige, später auch deutschsprachige Bewohner der Region, die ‚ausgesiedelt‘ werden sollten. Dieses Lager wurde 1947 aufgelöst und die tschechoslowakische Regierung beschloss zusätzlich zum Nationalfriedhof, eine Gedenkstätte im Areal der Kleinen Festung einzurichten. Nach einem Abkommen mit der Jüdischen Gemeinde Prag sollten auch das Krematorium und der jüdische Friedhof – zwei Areale der Großen Festung, die von der Jüdischen Gemeinde betreut wurden – eingegliedert werden. In der Kleinen Festung waren Ausstellungen über das Ghetto in der Großen Festung und das KZ Litomeřice, ein Außenlager von Flossenbürg im Nachbarort Terezíns, geplant.¹⁹⁷

Etwa zur gleichen Zeit wie die Einrichtung des Nationalfriedhofs begann die juristische Verfolgung von NS-Tätern in der Tschechoslowakei. Im Sommer 1945 wurde im Zuge der Beneš-Dekrete das sogenannte ‚Großen Retributionsdekret‘ (Velký retribuční dekret) beschlossen und später zwei Mal verlängert. Durch dieses Dekret wurden 42 Volksgerichte geschaffen, die für die Verfolgung von NS-Verbrechen zuständig waren.¹⁹⁸ Für Theresienstadt war das Volksgericht Litomeřice zuständig. Dort wurden in der Zeit des ‚Großen Retributionsdekrets‘ 26 Todesurteile gefällt. Ein großes Problem für das Volksgericht Litomeřice war allerdings, dass mit der Aussiedlung und Vertreibung der deutschsprachigen

¹⁹⁶ Ulrike Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt: Entwicklung von Gedenkideen und Vermittlungsstandards (1945-1989). In: Ekaterina Makhotina; Ekaterina Kedig et. al. (Hg), Krieg im Museum. Präsentationen des Zweiten Weltkriegs in Museen und Gedenkstätten des östlichen Europa. (München/2015) 335-360, 337f

¹⁹⁷ Blodig, Dějiny ghetta Terezín (2002) 221f

¹⁹⁸ Kočová, Druhá retribuční (2005) 587

Bevölkerung der Tschechoslowakei auch zahlreiche ZeugInnen ausgesiedelt wurden.¹⁹⁹ Insgesamt wurden bis 1947 22.000 Menschen wegen NS-Verbrechen oder Kollaboration zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die tschechoslowakische Nachkriegsjustiz in den Jahren 1945 bis 1947 zählt damit zu den härtesten in ganz Europa.²⁰⁰

Allerdings veränderte die kommunistische Machtergreifung 1948 sowohl diese Planungen der Gedenkstätte und die Gerichtsverfahren, als auch Narrative der tschechoslowakischen kulturellen Erinnerung an den Nationalsozialismus. Waren bis 1948 der westlich-orientierte bürgerliche und der kommunistische Widerstand noch gemeinsam erinnert worden, so folgte auf die Machtübernahme der KSČ (Kommunistická strana Československa/Kommunistische Partei der Tschechoslowakei) eine Überbetonung des kommunistischen Widerstandes, eine Verabsolutierung der Rolle der Roten Armee bei der Befreiung des Landes sowie eine Legendenbildung um kommunistische ‚Märtyrer‘ des Widerstandes gegen NS-Deutschland.²⁰¹ Juristisch folgte die sogenannte ‚Zweite Retribution‘ (Druhá retribuice) vor außerordentlichen Volksgerichten. Die Urteile der Gerichte der Phase der Zweiten Retribution wurden allerdings stark vom Justizministerium und vom Sicherheitsdienst beeinflusst und waren häufig politisch motiviert.²⁰²

Für die Gedenkstätte Theresienstadt bedeutete die Machtübernahme, dass die Museumspläne nicht wie gedacht durchgeführt werden konnten. Die Zuständigkeit für das geplante Museum in der Kleinen Festung ging an das Militär über. Dieses eröffnete dort anstatt der Ausstellung zum Ghetto Theresienstadt und KZ Litomeřice ein ‚Museum der Unterdrückung‘. Jan Munk schreibt dazu: „Die Problematik des jüdischen Ghettos konnte man nämlich in die geläufigen ideologischen Schemata der Zeit schwer integrieren. Es war einfach problematisch, die komplizierte Realität des Ghettos als Ausdruck des Klassenkampfes oder als Komponente des kommunistischen Widerstandes gegen den deutschen Nationalsozialismus hinzustellen.“²⁰³

¹⁹⁹ Kateřina Kočová, Die Tätigkeit der außerordentlichen Volksgerichte in den böhmischen Ländern 1945-1948. In: Heimo Halbrainer, *Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag* (Graz/2007) 192-200, 195-197

²⁰⁰ Ebd. 192

²⁰¹ Jiří Pešek, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der tschechischen und deutschen Historiographie. In: Christoph Cornelißen; Roman Holec; Jiří Pešek (Hg), *Krieg-Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. (Essen/2005) 45-68, 48-50

²⁰² Kočová, *Druhá retribuice* (2005) 606

²⁰³ Jan Munk, Entwicklungskonzeption der Gedenkstätte Theresienstadt und die Motivationsstruktur ihrer Besucher. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente* (Prag/1998) 342-355, 343

Jüdisches Gedenken wurde in diesem Kontext zwar nicht verhindert, aber auch nicht unterstützt und fand räumlich streng getrennt vom nationalen Gedenken statt, nämlich am jüdischen Friedhof, der ursprünglich Teil einer gemeinsamen Gedenkstätte hätte werden sollen.²⁰⁴ Dieser wurde von der Jüdischen Gemeinde Prag gestaltet. Auf deren Initiative hin wurde etwa das Krematorium 1947 vom Rabbiner und Theresienstadt-Überlebenden Richard Feder geweiht, ein Ahornbaum zum Gedenken an die Kinder in Theresienstadt gepflanzt und Grabsteine auf den Friedhof gesetzt. 1955 errichtete die Jüdische Gemeinde Prag ein dominantes Denkmal in der Form einer Menora mit tschechischer und hebräischer Inschrift.²⁰⁵ Verhandlungen über ein jüdisches Museum in der Großen Festung zogen sich. 1952 wurde zwar die Errichtung eines solchen Museums beschlossen, allerdings wurde dieser Beschluss wie schon die ersten Museumspläne in der Kleinen Festung nie umgesetzt.²⁰⁶

Mit der politischen Öffnung der Tschechoslowakei und dem sogenannten ‚Tauwetter‘ in den 1960er Jahren kam es zu einem Umbruch in der tschechische Historiographie: Bisherige Mythen wurden kritischer betrachtet, die Fragestellungen ausgeweitet und erste Untersuchungen zu Kollaboration von TschechInnen begonnen.²⁰⁷ Diese Entwicklung brachte auch große Veränderungen für den Ort Terezín selbst: 1962 wurde Terezín unter Denkmalschutz gestellt und im Jahr darauf die Verwaltung an die nordböhmische Bezirksbehörde übergeben, was eine Institutionalisierung und Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit zur Folge hatte. Erstmals wurde die Gedenkstätte wie ein Museum – und nicht vom Militär – geleitet. Im Jahr 1964 erhielt sie statt „Museum der Unterdrückung“ den Namen „Památník Terezín“ (Gedenkstätte Theresienstadt), den sie bis heute trägt. BesucherInnen konnten erstmals an geführten Touren durch die Gedenkstätte teilnehmen, in denen sie Informationen zur Geschichte des Ortes erhielten.²⁰⁸ Auch begann in dieser Zeit die professionelle Dokumentationsarbeit in Terezín: Es wurde eine Bibliothek, ein Archiv und ein Fotoarchiv eingerichtet, sowie Projekte mit KünstlerInnen initiiert.²⁰⁹ Die Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde in Prag wurde verstärkt und Kontakte zu Gedenkstätten und Institutionen im Ausland aufgenommen, darunter Yad Vashem und die Jüdische Gemeinde

²⁰⁴ Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt (2015) 347

²⁰⁵ Ludmila, Chládková, Židovská hřbitov v Terezíně (Terezín/2004) 39

²⁰⁶ Vojtěch Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt in der Vergangenheit und Gegenwart. In: Christoph Cornelißen; Roman Holec; Jiří Pešek (Hg), Krieg-Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945. (Essen/2005) 221-228, 223

²⁰⁷ Pešek, Widerstand in der tschechischen und deutschen Historiographie (2005) 55

²⁰⁸ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 223f

²⁰⁹ Munk, Entwicklungskonzeption der Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 344

Wien.²¹⁰ Der Jüdische Friedhof der Großen Festung wurde ebenfalls neu gestaltet: Dazu gehörte eine Verlegung des alten Menora-Denkmal, die Neugestaltung des Friedhofsareals, eine neue Inschriftentafel, ein Davidsstern an der Gedenkstätte an der Eger sowie die architektonische Gestaltung des Kessels von Bohušovice.²¹¹ Auch wurde die Überlegung wieder aufgegriffen, ein jüdisches Museum einzurichten, diesmal im Gebäude der sogenannten Alten Schule in der Großen Festung.

Mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes und der Periode der sogenannten ‚Normalisierung‘ erschwerten sich die Rahmenbedingungen für die Gedenkstättenarbeit allerdings wieder drastisch: Forschungen zum bürgerlichen Widerstand wurden wieder unterdrückt; Zeithistoriker verloren teilweise ihre Anstellungen.²¹² In das Gebäude der Alten Schule richtete das Innenministerium statt eines jüdischen Museums das „Muzeum národní bezpečnosti a revolučních tradic Severočeského kraje“ (Museum der nationalen Sicherheit und der revolutionären Tradition des nordböhmischen Kreises) ein, dessen einzige Besucher in den kommenden Jahren organisierte Gruppen von Sicherheitspolizei und Militär sein sollten.²¹³

Vollkommen rückgängig gemacht werden konnten die Entwicklungen der 1960er Jahre aber nicht. Die MitarbeiterInnen der Gedenkstätte sammelten weiterhin Material über die Große und Kleine Festung, auch wenn sie ihre Forschungsergebnisse nicht oder nur zu einem sehr kleinen Teil veröffentlichen konnten.²¹⁴ Gerade diese halblegale Arbeit in der Zeit der ‚Normalisierung‘ ermöglichte aber nach 1989 eine schnelle Realisierung des schon seit den 1950er Jahren geplanten jüdischen Museums in der Großen Festung. Bereits 1990 wurde die Alte Schule dafür freigemacht und im Jahr darauf – ausgerechnet zum symbolträchtigen 50. Jahrestag der Entstehung des Ghettos – konnte das jüdische Ghetto-Museum (Muzeum ghetta Terezín) eröffnet werden.²¹⁵ Auch bereits in der Halblegalität recherchierte Studien konnten nun in den 1990er Jahren rasch veröffentlicht und in den 1960er Jahren erstmals aufgenommenen Kontakte zu internationalen Institutionen wieder erneuert werden.²¹⁶ In den folgenden Jahren wurde auch die Ausstellung in der Kleinen Festung überarbeitet und nichtkommunistischer Widerstand

²¹⁰ Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt (2015) 347

²¹¹ Chládková, Židovská hřbitov v Terezíně (2004) 39f

²¹² Pešek, Widerstand in der tschechischen und deutschen Historiographie (2005) 57

²¹³ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 225

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Munk, Entwicklungskonzeption der Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 345

²¹⁶ Pešek, Widerstand in der tschechischen und deutschen Historiographie (2005) 59

miteinbezogen. Die letzten Schritte waren schließlich Ausstellungen zum KZ Litomeřice und zur Zeit Theresienstadts als Internierungslager für Deutsche.²¹⁷

1996 zog außerdem endgültig das Militär ab. Terezín war nun ausschließlich ziviler Wohnort und Gedenkstätte. Dies führte allerdings auch zu einem großen Gebäudeleerstand in der Großen Festung und Problemen bei der Erhaltung der Stadt. Immerhin liegt die Einwohnerzahl Terezíns heute unter der eigentlichen Kapazität der Festungsanlage und das Památník Terezín betreut neben der Kleinen Festung nur einzelne Gebäude in der Großen Festung. Auch das Hochwasser 2002 beschädigte eine Reihe historischer Gebäude, sodass heute gerade in der Großen Festung trotz der Gedenkinitiativen und der Ausweitung der Gedenkstätte viele Spuren des Ghettos aus dem Stadtbild verschwunden sind.²¹⁸

Auch wenn die Erinnerungskultur in der Tschechoslowakei und damit auch die Geschichte der Gedenkstätte Theresienstadt stark von der Kommunistischen Partei geprägt ist, so unterscheidet sich die Rezeption der NS-Zeit in der Tschechoslowakei doch in zwei Punkten von anderen kommunistischen Ländern Europas: Erstens durch die politische Öffnung des Landes während des sogenannten ‚Prager Frühlings‘. Zweitens war Theresienstadt das einzige nationalsozialistische Lager bzw. Ghetto auf dem Boden der besetzten bzw. zerschlagenen und von NS-Deutschland kontrollierten Tschechoslowakei, wodurch Theresienstadt für die tschechoslowakische Erinnerungspolitik einen besonderen Stellen- und Symbolwert einnimmt.

²¹⁷ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 227

²¹⁸ Astrid Debold-Kritter, Terezín/Theresienstadt – europäische Festungsanlage und europäischer Gedenkort des Holocaust. In: Sektion Denkmalpflege www.kunsttexte.de (1/2010) [30.05.2016] 107-109, 108f

6. Rezeptionsgeschichte in Österreich

Wie passt nun die Rezeptionsgeschichte Theresienstadt in Österreich in diese Entwicklungen? Dieses Kapitel soll zunächst einen deskriptiven Überblick über die verschiedenen Ebenen der Rezeption und Aufarbeitung des Ghettos in Österreich geben.

6.1. Repatriierung und Entschädigung von österreichischen Häftlingen in Theresienstadt

In den letzten Wochen des Krieges, als die meisten SS-Führer schon mit einer Niederlage NS-Deutschlands rechneten, gelang es westlichen Politikern durch Verhandlungen, zwei Transporte von Theresienstadt weg zu organisieren und dadurch viele Häftlinge zu retten: 1200 Personen wurden in die Schweiz gebracht, die sich in Theresienstadt befindlichen dänischen Juden und Jüdinnen zurück nach Dänemark. Auch das Rote Kreuz wurde im April 1945 noch einmal nach Theresienstadt gelassen.²¹⁹ Gleichzeitig trafen aber auch sogenannte ‚Evakuierungstransporte‘ aus weiter im Osten gelegenen aufgelassenen Konzentrationslagern in Theresienstadt ein, in denen vor allem polnische und ungarische Juden und Jüdinnen waren. Teilweise wurden in diesen Transporten aber auch TschechInnen ein zweites Mal nach Theresienstadt deportiert. Durch diese Transporte erhöhte sich die Häftlingszahl in Theresienstadt nochmals drastisch um 15.000 Häftlinge, was fast eine Verdoppelung der Häftlingszahlen im April 1945 bedeutete. Vor allem viele Häftlinge, die von Auschwitz zurück nach Theresienstadt deportiert wurden, litten an Fleckentyphus, der sich durch die neuerlich entstandene Überfüllung schnell ausbreitete.²²⁰

Am 2. Mai 1945 wurde Theresienstadt dem Internationalen Roten Kreuz übergeben. Der Großteil der SS flüchtete in den darauffolgenden Tagen, darunter der letzte Kommandant Rahm, der sich nach Österreich absetzen konnte.²²¹ Auch manche Häftlinge, unter ihnen auch ÖsterreicherInnen, verließen im Chaos der letzten Kriegstage das Ghetto ohne von der verbleibenden SS daran gehindert zu werden und versuchten, sich auf eigene Faust Richtung Österreich durchzuschlagen.²²² Am 7. Mai traf die Rote Armee in Theresienstadt ein. Zu diesem Zeitpunkt waren dort noch etwa 1700 ÖsterreicherInnen.²²³ Obwohl gleichzeitig mit der Roten Armee auch eine Gruppe tschechischer Ärzte eintraf und der sowjetische Kommandant eine

²¹⁹ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 153

²²⁰ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 64

²²¹ Ebd.

²²² Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 151

²²³ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 60

strenge Quarantäne der Kranken anordnete, breitete sich der Fleckentyphus schnell aus und konnte erst Ende Mai eingedämmt werden. In den ersten Wochen nach der Befreiung des Ghettos starben daher noch einmal 1500 Menschen.²²⁴

Durch diese Quarantäne verzögerte sich die Repatriierung der ehemaligen Häftlinge. Ende Mai wurde in der ehemaligen SS-Kommandantur eine tschechoslowakische Repatriierungskommission eingerichtet. Die ersten, die das befreite Ghetto verlassen konnten, waren daher TschechInnen.²²⁵ Für Österreich organisierte der ehemalige Häftling Heinrich Klang einen ersten Zug im Juli, mit dem 300 ÖsterreicherInnen nach Wien zurückkehren konnten. Weitere 300 trafen im August 1945 in Wien ein.²²⁶ Einige ehemaligen Häftlinge, darunter ebenfalls ÖsterreicherInnen, wollten nicht mehr in ihre alte Heimat zurückkehren, sondern nach Südamerika oder Palästina auswandern. Auch diese ÖsterreicherInnen verließen das Ghetto erst im Juli und August 1945²²⁷ und wurden zunächst zusammen mit deutschen Juden und Jüdinnen, die nicht nach Deutschland zurückkehren wollten, in die Displaced-Persons-Lager Winzer und Deggendorf gebracht.²²⁸

Jenen, die sich dazu entschieden hatten, nach Österreich zurück zu kehren, schlugen nach den Jahren antisemitischer Propaganda in Wien aber nicht gerade Sympathien entgegen. Auch in ihre Wohnungen konnten sie meist nicht zurückkehren, da diese längst ‚arisiert‘ worden waren. Viele der Rückkehrenden waren außerdem durch die jahrelange Ghetto Haft gesundheitlich schwer angeschlagen. Der österreichische Staat kümmerte sich nur sehr zögerlich um diese Menschen; es waren zunächst vor allem jüdische Organisationen wie das *Joint Distribution Committee* und die Kultusgemeinde, die sich der Aufgabe annahmen, die rückkehrenden Juden und Jüdinnen zu unterstützen.²²⁹

Die langsam anlaufende österreichische Gesetzgebung sah zwei Arten von Wiedergutmachung vor: Erstens die materielle Entschädigung von enteignetem Besitz; zweitens Opferfürsorge, also Unterstützung in Bezug auf Sozialversicherung und Pensionsansprüche. Der Grundgedanke bei beiden Aspekten war allerdings – da sich Österreich als Staat ja als Opfer sah – der der Fürsorge. Außerdem wurden NS-Opfer in Österreich vor dem Gesetz nicht gleichbehandelt, bestimmte

²²⁴ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 65

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 151

²²⁷ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 66

²²⁸ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 191

²²⁹ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 62

Opfergruppen wurden diskriminiert.²³⁰ Das erste österreichische Opferfürsorgegesetz berücksichtigte nur Menschen, die „Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und Opfer politischer Verfolgung“²³¹ geworden waren. Opfer rassistischer Verfolgung waren zunächst ausgeschlossen. Die Theresienstädter Häftlinge brachte dies in die seltsame Situation, dass Häftlinge der Kleinen Festung Entschädigungszahlungen erhielten, Häftlinge der Großen Festung davon aber ausgeschlossen waren.²³²

Erst zwei Jahre später wurde die Entschädigung ausgedehnt auf „Opfer der NS-Militärjustiz, aus Gründen der Abstammung, Religion, Nationalität oder im Rahmen typisch nationalsozialistischer Verfolgung, auf Grund einer körperlichen oder geistigen Behinderung, der sexuellen Orientierung, des Vorwurfes der so genannten Asozialität oder medizinischer Versuche durch Maßnahmen eines Gerichtes, einer Verwaltungs- (im Besonderen einer Staatspolizei-) Behörde oder durch Eingriffe der NSDAP einschließlich ihrer Gliederungen in erheblichem Ausmaß zu Schaden gekommen sind“²³³. Nach langem Bemühen von Betroffenen und dem Einfluss von Juden und Jüdinnen aus den USA wurde die Große Festung Theresienstadt außerdem als KZ qualifiziert. Erst damit hatten alle in Theresienstadt inhaftierten ÖsterreicherInnen Anspruch auf Entschädigung.²³⁴ Dennoch hatten die Opfer rassistischer Verfolgung im Vergleich weiterhin Nachteile: So wurden etwa Pensionsansprüche für Opfer rassistischer Verfolgung nur langsam umgesetzt.²³⁵

Auch bei der Vergabe von Wohnungen wurden die Opfer rassistischer Verfolgung benachteiligt. Sie mussten mit ausgebombten WienerInnen und zurückkehrenden Soldaten um den knappen freien Wohnraum konkurrieren. Da es den Großparteien angesichts der ersten Wahlen in Österreich bald auch wieder um potentielle Wählerstimmen ging, wurden die hunderttausenden ehemaligen Wehrmachtssoldaten bei der Wohnungsvergabe bevorzugt.²³⁶

²³⁰ Brigitte Bailer-Galanda, Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung. In: Ernst Hanisch; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Siedler (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich (Wien/2000) 884-901, 888

²³¹ Gesetz vom 17.Juli 1945 über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes für ein freies, demokratisches Österreich (Opferfürsorgegesetz) (27.07.1945)
https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_90_0/1945_90_0.pdf [28.07.2016]

²³² Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 62

²³³ Bundesgesetz vom 4.Juli 1947 über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung (Opferfürsorgegesetz) (01.09.1947)
https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_183_0/1947_183_0.pdf [28.07.2016]

²³⁴ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 62

²³⁵ Bailer-Galanda, Die Opfer des Nationalsozialismus (2000) 892

²³⁶ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 153f

Eine weitere spezifische Schwierigkeit für Theresienstädter Opfer beim Umgang mit ‚arisiertem‘ Vermögen war, dass Theresienstadt theoretisch innerhalb des deutschen Reichsgebiets gelegen und es daher bei der Deportation zu keiner offiziellen Einziehung des Vermögens der Betroffenen gekommen war. Erbloses Vermögen von in Theresienstadt umgekommenen Juden und Jüdinnen fiel damit der Republik Österreich zu und kam nicht in die Sammelstellen²³⁷, die erbloses Vermögen von Ermordeten verwalteten. Erst 1966 leistete die Republik diesbezüglich eine Zahlung an die Sammelstellen.²³⁸

6.2. Juristische Aufarbeitung – die Verfolgung der Theresienstädter Täter

Die Strafverfolgung der zumeist österreichischen Täter in Theresienstadt erfolgte in drei Ländern: Österreich, der Tschechoslowakei und Deutschland. In Österreich gab es dabei Verfahren gegen Mitglieder der Theresienstädter SS und Verfahren gegen Verantwortliche für die Organisation von Deportationen von Wien nach Theresienstadt.

6.2.1. Verfahren gegen Theresienstädter Täter in Österreich

In Österreich wurden 1945 Volksgerichte zur Verfolgung von NS-Tätern eingerichtet, die aus je zwei Berufs- und drei Laienrichtern bestanden und bis 1955 in Wien, Graz, Linz und Innsbruck tätig waren. Die überwiegende Mehrheit der Urteile wurde allerdings in Wien gefällt. Dies lag daran, dass die meisten deportierten Juden und Jüdinnen sowie Roma in Wien und Ostösterreich gelebt hatten sowie am hohen Anteil der Verurteilungen wegen sogenannter Endphaseverbrechen, von denen ebenfalls viele in Niederösterreich und im Burgenland verübt worden waren. Da außerdem sowohl Mauthausen als auch das VG Wien in der sowjetischen Zone lagen, fanden teilweise Verhandlungen bezüglich Mauthausen in Wien statt.²³⁹ Auch der Großteil der Verfahren gegen Theresienstädter Täter fand vor dem VG Wien statt. Zur Verfolgung von NS-Verbrechen wurden das Verbotsgesetz und das „Verfassungsgesetz über

²³⁷ Für nähere Informationen zu den Sammelstellen siehe auch Margot Werner; Michael, Wladika, Die Tätigkeit der Sammelstellen (München/2004)

²³⁸ Brigitte Bailer-Galanda, Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung. Die Republik Österreich und das in der NS-Zeit entzogene Vermögen (Wien/2003) 537f
Siehe dazu auch: Bundesgesetz vom 13. März 1957 über die Schaffung von Auffangorganisationen gemäß Artikel 26 § 2 des Staatsvertrages, BGBl. Nr. 152/1955 (Auffangorganisationengesetz)
https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1957_73_0/1957_73_0.pdf [19.08.2016]

²³⁹ Susanne Uslu-Pauer, Strafrechtliche Verfolgung von nationalsozialistischen Tötungsverbrechen vor dem Volksgericht Wien. In: Heimo Halbrainer (Hg.), Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag (Graz/2007), 221.233, 221-223

Kriegsverbrechen und andere nationalsozialistische Untaten“ („Kriegsverbrechergesetz“) beschlossen. Dieses galt auch für im Ausland begangene Verbrechen – und damit auch für Theresienstadt.²⁴⁰ Insgesamt wurden von den Volksgerichten 136.829 Vorerhebungen durchgeführt, von denen aber fast 80 Prozent nicht zu einer Verhandlung führten. Es kam zu 23.477 Urteilen, von denen 13.607 Schuldsprüche und 9.870 Freisprüche waren.²⁴¹

Das Jahr 1955 bringt eine Zäsur in der österreichischen Nachkriegsgeschichte, da mit dem Abzug der Alliierten und der Wiederherstellung der Souveränität Österreichs die Tätigkeit der Volksgerichte endete und die Zuständigkeit der Strafverfolgung von NS-Tätern an Geschworenengerichte überging, die die Verfolgung von NS-Verbrechen zu einem weitaus geringeren Umfang betrieben wie die Volksgerichte.²⁴² Dazu kommt der Beschluss des „Bundesgesetzes, womit Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes umgeändert aufgehoben werden („NS-Amnestie“)“ 1957. Mit diesem Gesetz werden mehrere Punkte des Verbotsgesetzes zu totem Recht.²⁴³ Diese Zäsur zeigt sich auch bei der Verfolgung von Theresienstädter Tätern in Österreich.

Zu den ersten Angeklagten der österreichischen Volksgerichtsbarkeit gehörte der erste Theresienstädter Kommandant Siegfried Seidl im Oktober 1946. Seidl war im Sommer 1945 nach Wien zurückgekehrt und bat den ehemaligen Leiter des Gesundheitswesens der jüdischen Gemeinde Wien, Emil Tuchmann, um Hilfe, worauf dieser ihn anzeigte.²⁴⁴ Seidl wurde schließlich in der Wohnung seiner Tante in Wien verhaftet²⁴⁵ und wegen Quälereien und Misshandlungen mit Todesfolge nach § 3 des Kriegsverbrechergesetzes vor dem Volksgericht Wien angeklagt. Die Israelitische Kultusgemeinde schloss sich dem Verfahren als Privatbeteiligter an. In der Literatur wird allerdings teilweise fälschlicherweise angegeben, Seidl sei in der Tschechoslowakei verurteilt worden.²⁴⁶

²⁴⁰ Verfassungsgesetz vom 26. Juni 1945 über Kriegsverbrechen und andere Nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz), 28.06.1945 http://www.ns-quellen.at/gesetz_anzeigen_detail.php?gesetz_id=10002010&action=B_Read [20.06.2016]

²⁴¹ *Uslu-Pauer*, Strafrechtliche Verfolgung von NS-Tötungsverbrechen (2013) 221f

²⁴² Ebd. 233

²⁴³ Bundesverfassungsgesetz vom 14. März 1957, womit Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes, BGBl. Nr. 25/1947, abgeändert oder aufgehoben werden (NS-Amnestie 1957), (29.03.1957) http://www.ns-quellen.at/gesetz_anzeigen_detail.php?gesetz_id=10040610 [20.06.2016]

²⁴⁴ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 167

²⁴⁵ *Niklas*, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 155

²⁴⁶ *Garscha*, Theresienstadt und die Justiz (2006) 182

Der Prozess gegen Seidl vor dem Volksgericht Wien ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil er einer der am härtesten bestraften NS-Täter in Österreich war. Für die Frage nach der Aufarbeitung Theresienstadts in Österreich ist auch wichtig, dass es in dem Prozess fast ausschließlich um Seidls Zeit in Theresienstadt ging, während seine Tätigkeit als Leiter der Lager-Gestapo in Bergen-Belsen im Prozess kaum eine Rolle spielte. Die Bedeutung Theresienstadts in Seidls Prozess zeigt sich auch darin, dass die österreichische Justiz einen Auslieferungsantrag der Tschechoslowakei abgelehnt hatte, und zwar mit der Begründung, dass nach Theresienstadt besonders viele österreichische Juden und Jüdinnen deportiert worden waren und die Zuständigkeit für die Verfolgung des Theresienstädter Kommandanten daher bei der österreichischen Justiz lag.²⁴⁷ Susanne Uslu-Pauer schreibt dazu: „Die österreichische Justiz wollte sich offenbar die Chance, einen großen Prozess gegen einen der prominentesten österreichischen NS-Täter führen zu können, nicht entgehen lassen.“²⁴⁸

Auch der Großteil der Zeugen, die beim Prozess aussagten, waren ehemalige Theresienstädter Häftlinge; Anklage, Schuldspruch und selbst Seidls Verteidigung bezogen sich in erster Linie auf Theresienstadt. Ein Ereignis, das in den Prozessakten immer wieder auftaucht, ist dabei die Hinrichtung von sechzehn tschechischen Häftlingen wegen Briefschmuggels.²⁴⁹ Für österreichische Nachkriegsprozesse ebenfalls außergewöhnlich ist, dass im Schuldspruch des Gerichts sowohl Theresienstadts Funktion im Genozid, Verbrechen an Nicht-Österreichern und sogar Theresienstadts Propagandafunktion angesprochen werden. So heißt es in der Begründung des Schuldspruchs etwa: Theresienstadt war „ein Lager, das nur Zwischenaufenthalt auf dem Wege der Entfernung der Juden, nicht aber eine dauerhafte Judensiedlung war“. Weiter heißt es, Seidl müsse von der Ermordung von Juden und Jüdinnen gewusst haben und „die tatsächliche Vernichtung der von Millionen Juden, lässt eine vorhergehende Befürsorgung derselben (...) nur als eine List gegenüber den neutralen Staaten erkennen.“²⁵⁰ Seidl wurde schließlich zum Tode verurteilt und am 4. Februar 1947 hingerichtet.

Auf Seidls Prozess und Verurteilungen folgten weitere Volksgerichtsprozesse gegen Theresienstädter Täter in den 1940er und Anfang der 1950er Jahre: Im September 1948 wurde SS-Obersturmführer Ernst Adolf Girzick vom Volksgericht Wien wegen Verletzungen der Menschenwürde von Juden und Jüdinnen in Wien und im Kessel von Bohušovice 1943 zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt und in die Strafanstalt Stein eingewiesen. Von dort wurde

²⁴⁷ Uslu-Pauer, Strafverfolgung von NS-Tötungsverbrechen (2013) 232

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Volksgerichtsakte Siegfried Seidl DÖW Vg 1b Vr 770/46, 1946

²⁵⁰ Ebd.

er allerdings bereits 1953 im Zuge der Weihnachtsamnestie des Bundespräsidenten auf Bestreben des Innenministers Oskar Helmer freigelassen.²⁵¹ Girzick profitierte nicht nur zu seinen guten Beziehungen zur österreichischen Politik sondern auch davon, dass er seine schlimmsten Verbrechen nicht an ÖsterreicherInnen sondern an tschechischen und ungarischen Juden und Jüdinnen begangen hatte und die österreichischen Volksgerichte üblicherweise keine ausländischen Zeugen vorluden.²⁵²

Gegen den gebürtigen Tiroler und SS-Wachmann in der Kleinen Festung, Anton Malloth, wurde wegen Verstümmelung, Misshandlung und Ermordung von Häftlingen ein Verfahren am Volksgericht Innsbruck eingeleitet.²⁵³ Malloth wird allerdings erst 2001 am Landesgericht München I wegen Mordes und versuchten Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt.²⁵⁴ Er ist damit der einzige österreichische Täter in Theresienstadt, der von einem deutschen Gericht verurteilt wurde.

Im Oktober 1952 wurde Seidls ‚Garagenmeister‘ und SS-Hauptscharführer Johann Vostrel vom VG Wien zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Bezüglich einer ganzen Reihe von Anklagepunkten, unter anderem wegen Mordes, stellte das Gericht die Ermittlungen aber ein.²⁵⁵

Stefan Rojko, wie Malloth SS-Aufseher in der Kleinen Festung, wurde trotz eines Auslieferungsantrages der Tschechoslowakei in Österreich angeklagt – und zwar als einer der wenigen Theresienstädter Täter nach dem Ende der Volksgerichte 1955. Das Landesgericht für Strafsachen Graz verurteilte Rojko 1963 zu lebenslanger Haft.²⁵⁶ Bei seinem Prozess sagten wie auch bei anderen in erster Linie österreichische Opfer und keine ehemaligen tschechoslowakischen Häftlinge aus. Allerdings konnten zwei der Österreicher bezeugen, Rojko bei einem Mord gesehen zu haben.²⁵⁷ Sabine Loitfellner bemerkt außerdem, dass auch die öffentliche Debatte um den Rojko-Prozess weniger kontrovers geführt wurde als die um Prozesse gegen andere NS-Täter zur selben Zeit. Stattdessen herrschte folgender Grundtenor:

²⁵¹ *Garscha*, Theresienstadt und die Justiz (2005) 183f

²⁵² Ebd. 184

²⁵³ Ebd., 185

²⁵⁴ Claudia *Kuretsidis-Haider*, Zur justiziellen Ahndung von NS- und Kollaborationsverbrechen in Europa abseits der alliierten Prozesse – ein Überblick. In: Heimo *Halbrainer* (Hg.), *Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag* (Graz/2007) 85-97, 88

²⁵⁵ *Garscha*, Theresienstadt und die Justiz (2005) 183

²⁵⁶ *Neugebauer*, Theresienstadt und Österreich (2005,) 63

²⁵⁷ *Halbrainer*, *Karny*, *Geleugnete Verantwortung* (1996) 139

„Rojko sei ein Mörder, ein derber, schwachsinniger Verbrecher, der verurteilt werden müsse.“²⁵⁸

Auch Außen- und Arbeitskommandos von Theresienstadt waren zeitweise Gegenstand der österreichischen Justiz: 1949 und 1950 wurden Franz Stuschka und Richard Hartenberger aus dem Theresienstädter Außenkommando Wukow zu Haftstrafen verurteilt. Die Strafen für die beiden fielen vergleichsweise milde aus, da sie vom Mordvorwurf freigesprochen wurden und laut dem Volksgericht die Außenkommandos eines Ghettos nicht als Konzentrationslager galten.²⁵⁹

Zusätzlich zu diesen Verfahren standen auch Österreicher wegen des Vorwurfs der Organisation von Deportationen nach Theresienstadt in Wien vor Gericht. Im Oktober 1945 war im Kriegsverbrechergesetz der Tatbestand ‚Vertreibung aus der Heimat‘ hinzugefügt worden. Damit stand auch auf Mitwirkung bei Deportationen nach Theresienstadt die Todesstrafe.²⁶⁰ Zu den nach diesem neuen Paragraphen Verurteilten gehörte Anton Brunner, der in der ‚Zentralstelle‘ Wien für die Abwicklung der Deportationen Wien-Theresienstadt zuständig war und dabei die Opfer regelmäßig so schwer misshandelte, dass sie starben. Er wurde im Mai 1946 vom VG Wien zum Tod verurteilt und zwei Wochen später hingerichtet.²⁶¹

6.2.2. Verfahren gegen Österreicher in der Tschechoslowakei

Nicht nur vor österreichischen Volksgerichten, auch in der Tschechoslowakei standen Österreicher vor Gericht, sowohl zur Zeit der Ersten als auch der Zweiten Retribution. Wie viele das genau waren, ist allerdings unklar. 1947 gab der damalige tschechische Justizminister Prokop Drtina in einer Parlamentsrede an, dass diese Volksgerichte insgesamt gegen 132.549 Personen ermittelt hätten. 713 Personen wurden laut Drtina zum Tode verurteilt, davon 475 Deutsche und 293 Tschechen.²⁶² Österreicher kamen in seiner Rede nicht vor.

²⁵⁸ Sabine Loitfellner, Die Rezeption von Geschworenengerichtsprozessen wegen NS-Verbrechen in ausgewählten österreichischen Zeitungen 1956-1975. Bestandsaufnahme, Dokumentation und Analyse von veröffentlichten Geschichtsbildern zu einem vergessenen Kapitel der österreichischen Zeitgeschichte <http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/rezeption.pdf> [22.08.2016] 80

²⁵⁹ Garscha, Theresienstadt und die Justiz (2005) 185

²⁶⁰ Holpfer, Justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen (2006) 156

²⁶¹ Kuretsidis-Haider, Ahndung von NS-Kollaborationsverbrechen (2013) 231

²⁶² Prokop, Drtina, Z projevu dr. Prokopa Drtiny, ministra spravedlnosti. Parlamentsrede 29.5.1947 <http://www.ceskenarodnilisty.cz/clanky/z-projevu-dr-prokopa-drtiny-ministra-spravedlnosti.html> [20.Juni 2016]

Für Theresienstadt war das Volksgericht Litomeřice zuständig, das 26 Todesurteile fällte, davon allerdings mehrere in Abwesenheit der Angeklagten.²⁶³ Im April 1947 stand der dritten Kommandant von Theresienstadt, Karl Rahm, vor diesem Gericht. Nach der Übergabe Theresienstadts an das Internationale Rote Kreuz war es ihm zwar gelungen, sich ins oberösterreichische Steyr abzusetzen. Dort wurde er jedoch von der österreichischen Polizei verhaftet und wurde – anders als Seidl, der trotz eines Auslieferungsantrages in Österreich vor Gericht gestellt wurde – im Dezember 1946 an die Tschechoslowakei ausgeliefert.²⁶⁴ Rahm spielte seine Rolle als Kommandant und bezüglich der Deportationen nach Auschwitz während des Verfahrens herunter. Die Verschönerungsaktion des Ghettos für den Besuch des Roten Kreuzes und den Propagandafilm stellte er als seinen Versuch da, das Leben der Ghettohäftlinge zu verbessern. Von Gaskammern, so behauptete Rahm, habe er erst nach dem Krieg in Glasenbach erfahren, die Namen Auschwitz und Birkenau hätte er noch nie zuvor gehört.²⁶⁵ Im Laufe des Verfahrens beging Rahm einen Selbstmordversuch, den er aber überlebte. Er wurde zum Tode verurteilt und noch im April 1947 hingerichtet.²⁶⁶

Wie Rahm schaffte es auch SS-Mann Rudolf Haindl, der zwischen 1943 und 1945 als Aufseher in Theresienstadt war und als einer der brutalsten Wachmänner im Ghetto galt²⁶⁷, im Chaos der Übergabe Theresienstadts an das Rote Kreuz und der Ankunft der Roten Armee zu fliehen. Er wurde 1946 in Österreich festgenommen, wie Rahm an die Tschechoslowakei ausgeliefert und dort vor das Volksgericht Litomeřice gestellt. Dort behauptete er, weder gewusst zu haben, wohin die ‚Ostransporte‘ gingen, noch, warum Juden und Jüdinnen im Ghetto inhaftiert waren. Er gab an nicht aus politischer Überzeugung sondern der beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten der SS beigetreten zu sein.²⁶⁸ Auch er wurde zum Tode verurteilt und im September 1948 hingerichtet.²⁶⁹

Neben den beiden Urteilen gegen Rahm und Haindl verurteilte das Volksgericht Litomeřice auch zwei Österreicher in Abwesenheit zum Tode, die sich durch Flucht der Justiz entziehen konnten: Kommandant Anton Burger und Aufseher in der Kleinen Festung Anton Malloth.

²⁶³ *Kočová*, Die Tätigkeit der außerordentlichen Volksgerichte (2007) 195

²⁶⁴ *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005) 175

²⁶⁵ Ebd. 163

²⁶⁶ Ebd. 175

²⁶⁷ *Müller-Tupath*, Verschollen in Deutschland (1994) 39

²⁶⁸ *Kočová*, *Druhá retribuce* (2005) 613

²⁶⁹ Ebd. 606

6.2.3. Flucht von Theresienstädter Tätern

Im Gegensatz zu Seidl und Rahm konnte sich der zweite Theresienstädter Kommandant Anton Burger sein Leben lang der Strafverfolgung entziehen. 1945 setzte er sich zusammen mit Eichmann nach Altaussee ab, wo er allerdings von den Amerikanern, die auf der Suche nach Eichmann waren, verhaftet wurde. Burger wurde nach Glasenbach überstellt, dort auch vernommen, doch die Amerikaner waren sich zunächst nicht im Klaren darüber wen sie da anstelle von Eichmann verhaftet hatten.²⁷⁰ Seine Identität flog erst auf, als das Volksgericht Wien im Mai 1947 ein Auslieferungsansuchen bezüglich Burger an die amerikanische Kommandantur in Glasenbach stellte und dort die Namensgleichheit zu ihrem auf der Suche nach Eichmann verhafteten „SS-Mann unbekannten Ranges“ auffiel.²⁷¹

Burger schaffte es allerdings vor seiner zweiten Vernehmung zu fliehen und tauchte zunächst in der Steiermark unter. Später gelang es ihm, über Salzburg nach Deutschland zu reisen. Zwischenzeitlich suchte er allerdings unter seinem echten Namen um die Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft an, schrieb an den Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Neunkirchen in Niederösterreich und nahm Kontakt zu seiner in Österreich lebenden Ehefrau auf.²⁷² Burger trat dabei nicht nur selbst regelmäßig unter seinem echten Namen auf die Bildfläche, im Laufe der Zeit nahmen auch verschiedene Behörden immer wieder Ermittlungen gegen ihn auf: So wurde Mitte der 1950er in Österreich wegen Burgers Rolle bei der Deportation griechischer Juden und Jüdinnen ermittelt. In Deutschland ermittelten die Staatsanwaltschaften in Bremen und Stuttgart gegen ihn.²⁷³ Dennoch wurde er nie verhaftet und lebte bis zu seinem Tod 1991 unbehelligt unter dem Namen Wilhelm Bauer in Essen. Seine wahre Identität wurde erst nach seinem Tod im Krankenhaus festgestellt.²⁷⁴

Neben Burger konnten sich auch mehrere Mitarbeiter der ‚Zentralstelle‘ Wien, die an Deportationen von österreichischen Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt mitgewirkt hatten, der Justiz entziehen. Der Leiter der ‚Zentralstelle‘ nach Eichmann, Alois Brunner (‚Brunner I‘) und der damit zusammen mit Anton Brunner (‚Brunner II‘) Zuständige für Deportationen von Wiener Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt floh nach Kriegsende nach Syrien und wurde nie gefasst²⁷⁵ Auch nach seinem Mitarbeiter Johann Becher wurde 1945 wegen ‚Leitung von

²⁷⁰ Müller-Tupath, Verschollen in Deutschland (1994) 106f

²⁷¹ Garscha, Theresienstadt und die Justiz (2005) 182f

²⁷² Müller-Tupath, Verschollen in Deutschland (1994) 122-126

²⁷³ Holpfer, Justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen (2006) 160

²⁷⁴ Müller-Tupath, Verschollen in Deutschland (1994) 13

²⁷⁵ Kuretsidis-Haider, Ahndung von Kollaborationsverbrechen (2013) 231

Judentransporte nach Theresienstadt‘ gefahndet. Becher konnte jedoch aus Glasenbach flüchten und tauchte unter. Das Verfahren wurde 1957 im Zuge der NS-Amnestie eingestellt.²⁷⁶

6.2.4. Ermittlungen gegen österreichische Mitglieder des ‚Ältestenrates‘

Neben den Verfahren gegen SS-Männer in Theresienstadt wurden auch sowohl in der Tschechoslowakei als auch in Österreich mehrmals Ermittlungen gegen Mitglieder des ‚jüdischen Ältestenrates‘ geführt, darunter auch gegen die Österreicher Benjamin Marmelstein und Robert Prochnik. Die Initiativen dazu kamen häufig von ehemaligen Häftlingen selbst, die den ‚Ältestenrat‘ als Handlanger der SS und Teil des Vernichtungssystems wahrgenommen hatten.²⁷⁷ „Sie beschuldigten diese jüdischen Funktionäre – die für sie nicht *auch* Opfer eines teuflischen Systems waren, sondern *auch* Täter – viel eher, schärfer und vehementer als die wahren Schuldigen: die Nazischerger.“²⁷⁸ Obwohl die Mitglieder des ‚Ältestenrates‘ wie die anderen Häftlinge der SS ausgeliefert waren, wurden sie, da sie die Befehle der Kommandantur ausführten, von der jüdischen Bevölkerung weitgehend als Täter wahrgenommen.²⁷⁹

Benjamin Marmelstein wurde erstmals kurz nach der Befreiung des Ghettos wegen angeblicher Kooperation mit der SS von tschechoslowakischen Behörden festgenommen, 1946 wurde er aber nach der Einstellung des Verfahrens in der Tschechoslowakei wieder freigelassen.²⁸⁰ Auch in Österreich wurde Marmelstein mehrmals von ehemaligen Häftlingen angezeigt: Die Behörden ermittelten 1949 und 1955 gegen ihn wegen Quälereien, Misshandlung, Verletzung der Menschenrechte und Mitschuld am Mord. Das erste Verfahren wurde eingestellt, da Marmelsteins Aufenthaltsort nicht festgestellt werden konnte.²⁸¹ 1955 wurden die Ermittlungen nach einer weiteren Anzeige dann aus Mangel an Beweisen eingestellt.²⁸² Dennoch zeigen die Zeugenaussagen, wie stark der Eindruck unter den Häftlingen war, Marmelstein sei ein Täter auf der Ebene der SS gewesen: Kaum einer der Zeugen hatte persönlich mit ihm zu tun gehabt,

²⁷⁶ Holpfer, Justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen (2006) 168

²⁷⁷ Moser, Dr. Benjamin Marmelstein (2005) 147

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht (2000,) 162

²⁸⁰ Moser, Instanzen der Ohnmacht (2005) 147

²⁸¹ Marmelstein befand sich zu dieser Zeit mit seiner Familie in Rom; siehe dazu Moser, Dr Benjamin Marmelstein (2005) 154

²⁸² Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 159

doch ihn häufig zusammen mit SS-Männern gesehen und gaben an, sie hätten ihn daher „wie die SS“ gefürchtet.²⁸³

Auch gegen Murrelsteins Mitarbeiter Robert Prochnik, der nach der Befreiung noch einige Monate in Theresienstadt blieb und dem von den tschechoslowakischen Behörden nichts vorgeworfen wurde, ermittelten die österreichischen Behörden. Ehemalige Häftlinge warfen ihm Misshandlungen und Mitschuld am Mord durch die Zusammenstellung von Transportlisten vor. Dazu war ein Brief mit 50 Unterschriften bei der Staatspolizei Wien eingetroffen, in dem es hieß, Prochnik habe die Theresienstädter Häftlinge in den sicheren Tod geschickt und, er sei „ein Teufel in Menschengestalt [...] und den Nazibestien gleichzustellen“²⁸⁴. Dieses Verfahren wurde jedoch so wie das gegen Murrelstein eingestellt. 1954 wurden die Ermittlungen nochmals aufgenommen. Rabinovici vermutet, dies sei möglicherweise auf Prochniks Initiative selbst geschehen, da dieser zu jener Zeit um Opferfürsorge ansuchte und möglicherweise alle Vorwürfe, die seinen Antrag hätten behindern können, aus der Welt schaffen wollte.²⁸⁵

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Verfahren in der Tschechoslowakei und Österreich gegen Theresienstädter Täter dem allgemeinen Muster der Nachkriegsjustiz im jeweiligen Land weitgehend folgen: In der Tschechoslowakei ist der Einschnitt 1948 – die Machtübernahme der Kommunistischen Partei und das Ende des ‚großen Retributionsdekretes‘ – als Zäsur wahrzunehmen. In Österreich finden die meisten Verfahren bis zum Ende der Volksgerichte 1955 statt; danach ist nur noch das Verfahren gegen Rojko als nennenswertes Verfahren gegen einen Theresienstadt-Täter zu nennen. Außerdem nimmt die Schwere der Strafen in Österreich von 1945 bis 1955 stark ab.

Dennoch verlief die juristische Verfolgung der Theresienstädter Täter im Vergleich zu den Tätern aus anderen Lagern und Ghettos mit vier vollstreckten Todesurteilen und zwei lebenslänglichen Haftstrafen relativ hart.

6.3. Publizistische Aufarbeitung – Theresienstadt in den Medien

In den österreichischen Medien wird das Thema Ghetto Theresienstadt lange Zeit fast ausschließlich im Zusammenhang mit den bereits beschriebenen Gerichtsverfahren oder im

²⁸³ Volksgerichtsakte Benjamin Murrelstein DÖW Vg 7a Vr 895/49, 1955

²⁸⁴ Volksgerichtsakte Robert Prochnik DÖW Vg 8e Vr 41/54, 1948

²⁸⁵ Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht* (2000) 384

Zuge von Berichten über Veranstaltungen zu Theresienstadt thematisiert. Tatsächlich kommt Theresienstadt zeitweise über Jahre hinweg in den Medien überhaupt nicht vor.

Zwischen 1946 und 1949 erschienen in österreichischen Zeitungen zahlreiche Berichte über die entsprechenden Gerichtsverhandlungen gegen Theresienstädter Täter. Das *Kleine Volksblatt* berichtet etwa sehr ausführlich über die Verhandlungen gegen Seidl. Ende September und Anfang Oktober 1946 erschien dort fast täglich ein Artikel zum Thema. Neben dem *Kleinen Volksblatt* berichteten die *Wiener Zeitung* und die *Arbeiterzeitung* über den Prozess Brunner II und in dessen Zusammenhang über Deportationen von Wien nach Theresienstadt. Am 16. Dezember 1949 berichtet die *Wiener Zeitung* außerdem über das Theresienstädter Außenkommando Wulkow und den Prozess gegen Stuschka.

Im Zuge dieser Prozessberichterstattung wird Theresienstadt fast ausschließlich als „Konzentrationslager“ bezeichnet. Sogar Stuschka, Aufseher im Außenkommando Wulkow, macht die *Wiener Zeitung* zum „KZ-Kommandant“. In der Berichterstattung zu den Gerichtsverhandlungen werden außerdem die Ermordung von Juden und Jüdinnen sowie Theresienstadts Propagandafunktion thematisiert. So erscheint etwa am 28.9.1946 ein Artikel im *Volksblatt* „Zeugen schildern die Hölle von Theresienstadt“ mit dem Untertitel „Das erlogene Paradies“. Am 30.10 berichtet die Zeitung dann, Seidls erklärtes Ziel, sei die „Ausrottung der Judenschaft“ gewesen, womit auch Theresienstadts Funktion als Durchgangslager jedenfalls implizit angesprochen wurde.

Nach dieser ersten intensiven Prozessberichterstattung verschwindet Theresienstadt jedoch vollkommen aus den österreichischen Zeitungen. Erst in den 1980er Jahren taucht der Name „KZ Theresienstadt“ gelegentlich im Zuge der Debatten um Entschädigung von NS-Opfern und in Berichten über entsprechende Ausstellungen auf. Das Gedenkjahr 1988 zum 50. Jahrestag des Anschlusses, in dem eigentlich viel über die NS-Zeit berichtet wurde, macht sich allerdings wiederum, was die Berichterstattung über Theresienstadt betrifft, nicht bemerkbar.

Verstärkt tritt Theresienstadt in österreichischen Zeitungen erst ab den 1990ern in Erscheinung und ist erst ab den 2000ern wieder regelmäßig Thema. Neben Berichten über Ausstellungen und Veranstaltungen werden in den späten 1990ern und 2000ern auch regelmäßig Interviews mit Theresienstadt-Überlebenden und Berichte über Einzelschicksale veröffentlicht. Auch Kunst, Kultur und Kinderzeichnungen sind häufig Thema in den Medien. 2016 wurde eine Ehrung für Theresienstadt-Überlebenden Rudolf Gelbard zum Anlass für eine ganze Reihe von Artikeln über das Ghetto genommen.

Auffallend ist, dass sich ab den 1990er Jahren die Begrifflichkeiten ändern: Wird Theresienstadt über lange Zeit meist als „KZ“ bezeichnet, so wird spätestens ab den 2000er Jahren in fast allen Zeitungsberichten der Begriff „Ghetto Theresienstadt“ verwendet.

6.4. Historiographische Aufarbeitung – Österreichische Forschung zu Theresienstadt

Nicht nur in den österreichischen Zeitungen ist Theresienstadt nur wenig präsent, auch die Erforschung Theresienstadts in der österreichischen Geschichtswissenschaft setzte nur sehr zögerlich und später als in Deutschland und der Tschechoslowakei ein. Im Grunde kann erst ab den 1980er Jahren von einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Theresienstadt in Österreich gesprochen werden. Davor erscheinen in Österreich in erster Linie Übersetzungen von Studien aus anderen Ländern, Zeitzeugenberichte oder halb-wissenschaftliche Werke von ehemaligen Häftlingen.

Die allerersten Veröffentlichungen zu Theresienstadt überhaupt gingen auf Theresienstädter Überlebende selbst zurück. Dabei gab es einerseits sehr persönliche Berichte, wie etwa die Aufzeichnungen von Anna Auředníčková, die bereits 1945 in der Tschechoslowakei erschienen.²⁸⁶ Andererseits verfassten Überlebende, die um Objektivität bemüht waren, auch erste halb-wissenschaftliche Werke zu Theresienstadt. Auf tschechischer Seite gab es Zdeněk Lederer, der 1946 vom tschechoslowakischen Museum für Information und vom Rat der Jüdischen Kultusgemeinden den Auftrag erhielt, ein Buch über das Ghetto zu schreiben. Nach dem kommunistischen Umsturz 1948 wurde die Veröffentlichung dieses Buches allerdings in der Tschechoslowakei untersagt.²⁸⁷ Das Werk erschien daher 1953 in London in englischer Sprache. Auf der deutschsprachigen Seite veröffentlichte Hans Günther Adler zwei Jahre später, 1955, sein Monumentalwerk „Theresienstadt. Antlitz einer Zwangsgemeinschaft“ und schuf damit eines der grundlegenden Werke der deutschsprachigen Theresienstadt-Literatur. 1958 erschien Adlers zweites Werk zu Theresienstadt „Die verheimlichte Wahrheit“.

Zusätzlich zur Beschäftigung mit dem Ghetto Theresienstadt von Seiten Überlebender erschienen in der Tschechoslowakei erste Detailstudien zu eng abgegrenzten Aspekten des Ghettos. Nicht zuletzt, weil unter der kommunistischen Herrschaft die Arbeit von tschechischen HistorikerInnen jedoch stark eingeschränkt war, beschäftigen sich viele dieser ersten Studien mit dem politisch relativ unverfänglichen Kunst- und Kulturleben in

²⁸⁶ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 14

²⁸⁷ Benz, *Erzwungene Illusionen* (2002) 48f

Theresienstadt.²⁸⁸ Manche dieser Studien wurden ins Deutsche übersetzt und fanden so auch ihren Weg nach Österreich. Dazu gehörte etwa eine Studie von Emil Utitz über die Psychologie des Lebens in Theresienstadt, die bereits 1948 in deutscher Übersetzung aus dem Tschechischen vorlag und damit eines der ersten wissenschaftlichen Werke zu Theresienstadt war, das überhaupt in Österreich zu lesen war. In den 1960er Jahren, also zur Zeit des ‚Prager Frühlings‘, wurden weitere Werke übersetzt, darunter etwa der Sammelband „Terezín“ von Rudolf Iltis, František Ehrmann und Ota Heitlinger mit Zeitzeugenberichten und Erinnerungen von Theresienstadt-Überlebenden.

Erst 1971 erschien die erste österreichische Publikation über Theresienstadt: Das „Totenbuch Theresienstadt“ auf Initiative von Georg Weis, der Terezín in den 1960er Jahren besuchen konnte. Dieses „Totenbuch“ enthielt allerdings noch keine wissenschaftlichen Artikel zum Ghetto, sondern nur eine Auflistung der Namen der in Theresienstadt verstorbenen ÖsterreicherInnen.²⁸⁹ Als erste tatsächlich geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Theresienstadt von österreichischer Seite wird üblicherweise die Neuauflage dieses „Totenbuches“ von Mary Steinhauser und dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes 1987 gesehen, das etwa auch Beiträge von Historiker Jonny Moser enthält.

Ab Mitte der 1990er Jahre erschienen dann mehrere österreichische wissenschaftliche Texte zu Theresienstadt. 1994 startete die Schriftenreihe „Theresienstädter Studien und Dokumente“, initiiert von den tschechischen Historikern Miroslav Kárný und Margita Kárná, auf Deutsch. Das DÖW sammelt außerdem seit 1992 in seinem Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer“ auch Namen österreichischer Opfer in Theresienstadt. Seit Oktober 2000 ist das Verzeichnis dieser Namen in der Gedenkstätte am Wiener Judenplatz sowie auf einer zweisprachigen CD-ROM und auf der Website des DÖW einsehbar.²⁹⁰ Im Jahr 2000 fand schließlich auf dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Wolfgang Neugebauer das Seminar „Österreicher in Theresienstadt 1941-1945: Opfer-Kollaborateure-Täter“ statt. Weitere Überblickswerke und -artikel zu Theresienstadt und Österreich erschienen 2001 von Jana Müller („Theresienstadt – zentraler Ort des Terrors“, Zeitschrift des Widerstandsmuseums Ebensee), 2005 vom DÖW („Theresienstädter Gedenkbuch“) und schließlich 2009 die erste dezidiert auf ÖsterreicherInnen in Theresienstadt

²⁸⁸ Niklas, „...die schönste Stadt der Welt“ (2009) 14

²⁸⁹ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 63

²⁹⁰ Ebd.

bezogene Monographie von Niklas „...die schönste Stadt der Welt.“ Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt“.

Die Wissenschaftliche Beschäftigung mit Theresienstadt in Österreich setzt also erst 1987 ein und intensivierte sich in den 1990ern. Österreich-Bezüge zu Theresienstadt werden allerdings erstmals in den 2000ern thematisiert. Auch Beschäftigung mit Täterforschung von österreichischer Seite ist erst im Anlaufen. Erste Beiträge dazu, etwa von Anderl und Neugebauer, finden sich im „Theresienstädter Gedenkbuch“ des DÖW aus dem Jahr 2005. Pešek bemerkt dazu, dass trotz sehr unterschiedlicher Voraussetzungen und politischer Entwicklungen die Entwicklung der tschechischsprachigen und deutschsprachigen Forschung erstaunlich parallel verlief – nämlich insofern, als dass in beiden Sprachräumen zentrale Fragestellungen zur Geschichte des Ghettos erst nach 1989 bearbeitet werden.²⁹¹

6.5. Kulturelle Rezeption – Ausstellungen und Kulturveranstaltungen

Die kulturelle Aufarbeitung Theresienstadts in Museen, Theatern, Konzerthäusern und im Zuge anderer Veranstaltungen ist insofern besonders interessant, als dass Theresienstadt immer wieder mit dem Begriff ‚Kulturghetto‘ in Verbindung gebracht wird. Tatsächlich sind aus dem Ghetto eine Fülle von literarischen Werken, Bildern und Kompositionen erhalten, die weiter gelesen, ausgestellt und aufgeführt werden können und dadurch eine speziell kulturelle Rezeption ermöglichen. Dennoch wurde Theresienstadt in österreichischen Museen und Kulturlandschaft erstaunlicherweise lange Zeit kaum bis nicht rezipiert.

Die allererste Ausstellung über das Ghetto überhaupt, fand in der Gedenkstätte Theresienstadt selbst statt, und zwar 1949 in der kleinen Festung. In dieser tschechischen Ausstellung wurde Theresienstadt als Teil des KZ-Systems präsentiert, begleitet von allgemeinen Informationen über nationalsozialistische Konzentrationslager.²⁹² Theresienstadt wurde hier also durchaus als Teil der Vernichtungsmaschinerie wahrgenommen. Allerdings war diese – und folgende Ausstellungen – in Theresienstadt insofern höchst problematisch, als sie der kommunistischen Propaganda entsprechen musste und großteils vom tschechoslowakischen Militär kontrolliert wurde. Nach dem Zerwürfnis der Tschechoslowakei mit Israel enthielt die Ausstellung sogar antisemitische Elemente.²⁹³

²⁹¹ Pešek, Widerstand in der tschechischen und deutschen Historiographie (2005) 66

²⁹² Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt (2015) 350f

²⁹³ Munk, Entwicklungskonzeption der Gedenkstätte Theresienstadt (1998) 343

In Österreich wurde Theresienstadt erstmals in der Ausstellung „Niemals vergessen“, die September bis Dezember 1946 in Wien und im Folgejahr in Linz und Innsbruck gezeigt wurde, thematisiert, allerdings nur am Rande. Im Raum VI der Ausstellung „Judenverfolgung – Judenvernichtung“ kam Theresienstadt als Teil von Erzählungen von Einzelschicksalen vor.²⁹⁴

Ausstellungen, die ausschließlich Theresienstadt zum Thema hatten, gab es in Österreich allerdings erst in den 1960er Jahren: Die ersten zwei Ausstellungen zum Thema in dieser Zeit zeigten Kinderzeichnungen aus Theresienstadt: 1962 am Pädagogischen Institut Wien und 1968 an der Arbeiterkammer Wien. Danach verschwand das Thema Theresienstadt für ein ganzes Jahrzehnt wieder aus den österreichischen Museen.

Erst 1982 wurde Theresienstadt wieder aufgegriffen: In der von Hans Maršálek gestalteten Ausstellung „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ in der Gedenkstätte Mauthausen war Theresienstadt mit 19 Informationstafeln vertreten.²⁹⁵ Hier wurde Theresienstadt also durchaus im Kontext seiner Rolle im KZ-System und nicht als ‚Kulturghetto‘ thematisiert. Allerdings ist diese Ausstellung aus zwei anderen Gründen problematisch: Erstens kommen viele Orte, an die ÖsterreicherInnen deportiert wurden in der Ausstellung nicht vor – Lodz wird zum Beispiel im Gegensatz zu Theresienstadt nicht erwähnt. Zweitens transportiert die Ausstellung ein österreichisches Opfer-Narrativ: Die „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“, die in der Ausstellung vorkommen, sind alle Opfer. Österreicher als Täter in Konzentrationslagern werden ausgeblendet.²⁹⁶

Weitere Ausstellungen in den 1980er und 1990er Jahren machen die kulturellen Aktivitäten in Theresienstadt zum Thema. Im Gedenkjahr 1988, also zum 50. Jahrestags des Anschlusses 1938, organisierte die Hochschule für angewandte Kunst Wien eine Ausstellung über die in Theresienstadt inhaftierten Architekten Franz Singer und Friedl Dicker-Brandeis;²⁹⁷ das Historische Museum Wien eine dritte Ausstellung mit Kinderzeichnungen unter dem Titel „Und dann möchte ich leben.“ In dieser Ausstellung wird Theresienstadt als „Konzentrationslager“.²⁹⁸ bezeichnet und sowohl Theresienstadt als Durchgangslager als auch als „Modell Lager“²⁹⁹ thematisiert. Allerdings wird Theresienstadt in dieser Ausstellung

²⁹⁴ Heidrun-Ulrike Wenzel, „Niemals vergessen!“ Die antifaschistische Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1948 (Diplomarbeit/Wien/2012) 78

²⁹⁵ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 63

²⁹⁶ Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck/2006) 240f

²⁹⁷ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 54

²⁹⁸ *Historisches Museum Wien*, Und dann möchte ich leben. Kinderzeichnungen aus Theresienstadt. 117.Sonderausstellung. Ausstellungskatalog (Wien/1989) 4

²⁹⁹ Ebd.

gleichzeitig ein KZ für „privilegierte Juden“³⁰⁰ genannt und der Schulunterricht im Ghetto überbetont. Im Ausstellungskatalog heißt es dazu: „[Es] entwickelten die in Theresienstadt gefangenen Erzieher und Lehrer ein illegales Schulsystem [...], das erstaunliche Erfolge erzielte: Mathematik, Literatur, Sprachen, Zeichnen, Malerei und Musik sollten die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder entwickeln.“³⁰¹

1993 machte die Akademie der Bildenden Künste Wien Theresienstadt zum Thema zur Ausstellung eines Abschlussjahrgangs, dessen Studierende sich die in Theresienstadt entstandene Kunst als Inspiration für ihre eigenen Werke nahmen. Eine zentrale Idee dieser Ausstellung ist die Verknüpfung von Kunst und Überleben. „Kunst, die überleben half; Umění, které pomáhalo přežít“³⁰² heißt es im mehrsprachigen Ausstellungskatalog. „Sie [die Kunst] stärkte den Überlebenswillen“³⁰³. Dies sei eine Einzigartigkeit von Theresienstadt, so das Narrativ: „Die in Theresienstadt entstandene bildende Kunst unterscheidet sich auf ihre Art von in anderen Konzentrationslagern entstandenen Werken“³⁰⁴.

1999 fand eine weitere Ausstellung über Friedl Dicker-Brandeis und Architektur im Johanneum Graz statt, organisiert und gestaltet vom Simon-Wiesenthal-Center in Los Angeles.³⁰⁵ Dies ist die erste Ausstellung zu Theresienstadt in Österreich, die außerhalb Wiens gezeigt wurde.

2009 wurde Theresienstadt dann wieder Thema einer Ausstellung und zwar der Niederösterreichischen Landesausstellung „Österreich – Tschechien. Geteilt-getrennt-vereint“, die an mehreren Standorten in Niederösterreich und Südmähren gezeigt wurde. An dieser Ausstellung sind mehrere Punkte bemerkenswert, da sie Theresienstadt – im Gegensatz zum Gros der Ausstellungen zuvor – nicht ins Narrativ des ‚Kulturghettos‘ presst. Tatsächlich kommt der große Themenbereich ‚Kultur im Ghetto‘ in dieser Ausstellung überhaupt nicht vor. Theresienstadt wird in erster Linie als Ausgangspunkt für Deportationen nach Auschwitz thematisiert. Statt dem kulturellen Leben im Ghetto wird im Beitrag von Brigitte Bailer im Ausstellungskatalog Theresienstadts Propagandafunktion erklärt.³⁰⁶ Ein zweiter

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² *Akademie der Bildenden Künste, Památník Terezín* (et. al.), Theresienstadt. Ausstellungskatalog (Wien/1993)

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ *Neugebauer, Theresienstadt und Österreich* (2005) 64

³⁰⁶ Brigitte Bailer, Theresienstadt. Ort österreichisch-tschechischer Begegnung unter Angst, Terror und Verbrechen. In: Stefan Karner; Michal Stehlík (Hg.), *Österreich Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint*. Beitragsband und Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung (Schallaburg/2009) 88-91, 90

bemerkenswerter Punkt in dieser Ausstellung ist, dass explizite Verbindungen zwischen Theresienstadt und Österreich gezogen werden. Dazu gehört natürlich erst einmal der Umstand dass Theresienstadt überhaupt in einer Ausstellung aufgegriffen wird, die das Verhältnis von (Nieder-)Österreich und Tschechien zum Thema hat, doch zusätzlich dazu werden sowohl Verbindungen auf Opfer- und auf Täterebene explizit gemacht. So enthält der Ausstellungskatalog etwa die Biographien der drei niederösterreichischen Kommandanten. Am Ausstellungsort Horn wurden eine Photographie, die Juden und Jüdinnen bei der Ankunft in Theresienstadt mit einer begleitenden Erläuterung zu den Unterschieden zwischen kleiner und großer Festung, sowie Deportationslisten mit den Namen österreichischer Juden und Jüdinnen gezeigt.

Neben Ausstellungen und Museen wurde Theresienstadt auch immer wieder in Kulturveranstaltungen rezipiert: Seit dem Ende der 1980er Jahre und vor allem in den 1990er Jahren fanden etwa musikalische Werke aus Theresienstadt immer größere Beachtung: In den 1990er Jahren wurden eine ganze Reihe von Opern und Kompositionen, die in Theresienstadt entstanden sind, in Österreich aufgeführt, etwa Werke von Viktor Ullman, Hans Krása, Gideon Klein und Pavel Haas, die im Musikverein und Rabenhoftheater gezeigt wurden.³⁰⁷

6.6. Theresienstadt im öffentlichen Raum in Österreich

Theresienstadt ist im Vergleich zu anderen Lagern und Ghettos in Denkmälern und im öffentlichen Raum wenig sichtbar – und vergleichsweise auch sehr spät sichtbar gemacht worden. Tatsächlich taucht Theresienstadt erst ab den 2000ern in Denkmälern in Österreich auf.

Geht es um die Verbindung Österreich und Nationalsozialismus, so ist im öffentlichen Raum Mauthausen viel dominanter, auch wenn in Theresienstadt mehr österreichische Opfer inhaftiert waren als in Mauthausen. So gibt es zum Beispiel in der Votivkirche Wien neben Kriegerdenkmälern auch das sogenannte ‚Mauthausenfenster‘ von Christine Feldmann, das häufig auch ‚Christus in Mauthausen‘ betitelt wird, und einerseits an katholische Opfer erinnert, andererseits eine Art ‚österreichische Leidesgeschichte‘ darstellt, die in Mauthausen so eigentlich nicht passiert ist. Karl Klambauer schreibt dazu, es sei daher ‚äußerst erstaunlich, oder zumindest bemerkenswert, die historische Existenz und Realität des

³⁰⁷ Ebd. 64

nationalsozialistischen Konzentrationslagers Mauthausen als Repräsentation einer österreichischen Ruhmes- und Ehrengeschichte anzusehen und auch anzuführen.“³⁰⁸

Im Gegensatz dazu ist die Sichtbarkeit Theresienstadts – einem Ort mit immerhin mehr als 15.000 österreichischen Opfern und einer ganzen Reihe von österreichischen Tätern – verschwindend gering. Tatsächlich wird Theresienstadt nur in zwei Formen im öffentlichen Raum in Österreich sichtbar:

Erstens ist Theresienstadt neben anderen Orten, an die österreichische Juden und Jüdinnen deportiert wurden, in der Aufschrift des Mahnmals am Wiener Judenplatz genannt, das im Oktober 2000 enthüllt wurde.



Abb 1: Mahnmal am Wiener Judenplatz (Foto: privat)



Abb. 2: Aufschrift „Theresienstadt“ am Mahnmal Judenplatz (Foto: privat)

³⁰⁸ Klambauer, Österreichische Gedenkkultur (2006) 216

Zweitens taucht der Name Theresienstadt im Wiener Stadtbild auf den sogenannten Stolpersteinen auf, die seit 2008 vor Häusern verlegt werden, in denen deportierte und ermordete Juden und Jüdinnen gewohnt hatten. Da auf diesen Stolpersteinen, falls bekannt, auch die Zielorte der Deportation bzw. die Orte der Ermordung der Opfer angegeben sind, findet sich hier auch Theresienstadt relativ häufig.



Abb. 3: Stolperstein mit Aufschrift „Theresienstadt“ im 7. Wiener Gemeindebezirk (Foto: privat)

Neben diesen beiden Denkmälern bzw. den Gedenksteinen ist Österreich auch in der Gedenkstätte Terezín selbst vertreten: In der ‚Gedenkstätte der Nationen‘, einer Straße außerhalb der Großen Festung auf der auf verschiedenen Gedenksteinen den Opfern der verschiedenen Nationalitäten in Theresienstadt gedacht wird, ist auch ein Abschnitt Österreich gewidmet.

6.7. Österreich und die Gedenkstätte Theresienstadt

Trotz der Schwierigkeiten der Gedenkstätte Theresienstadt unter kommunistischer Herrschaft Kontakte zum Ausland aufzunehmen, bestanden nach dem Krieg immer wieder Kontakte zwischen der Gedenkstätte und österreichischen Institutionen oder Einzelpersonen.

Eine der ausländischen Institutionen, mit der die Gedenkstätte während des politischen ‚Tauwetters‘ der 1960er Jahre Kontakte aufnehmen und gemeinsame Projekte realisieren konnte, war die Jüdische Gemeinde Wien. Nach 1968 waren der Gedenkstätte Kontakte zu westliche Institutionen zwar eigentlich untersagt, doch die Verbindung zur Jüdischen Gemeinde

blieb bestehen.³⁰⁹ Dies war vermutlich unter anderem deshalb möglich, weil Österreich – jedenfalls in der Theorie – neutral war.³¹⁰

Tatsächlich gab es in den 1970er Jahren eine Reihe gemeinsamer Projekte der mittlerweile in ‚Památník Terezín‘ umbenannten Gedenkstätte und österreichischen Institutionen: Dazu gehörte die Einrichtung des Denkmals am Eger-Ufer, und die Neugestaltung des jüdischen Friedhofs mit neuen, unregelmäßig aufgestellten Grabsteinen, die Kennzeichnung von Massengräbern und einer Verlegung des großen Menora-Denkmal an den Rand des Friedhofs.³¹¹ Finanziert wurden diese Projekte zu Gänze von jüdischen Organisationen aus dem Ausland, wobei etwa die Hälfte der Gelder aus Österreich stammte.³¹² Die Umgestaltung des Friedhofs wurde dabei komplett von der Jüdischen Gemeinde Wien bezahlt.³¹³ Ebenfalls in den 1970ern erschien das erste „Totenbuch Theresienstadt“ auf Initiative von Georg Weis herausgegeben, der während der politischen Öffnung der Tschechoslowakei die Möglichkeit hatte nach Theresienstadt zu reisen.³¹⁴

Auch österreichische Politiker besuchten ab den 1970er Jahren die Gedenkstätte Terezín. Der erste von ihnen war Bundeskanzler Bruno Kreisky, der 1976 nach Theresienstadt reiste und seiner dort ermordeten Angehörigen gedachte. Überschattet wurde der Besuch allerdings von der Teilnahme an der Reise von FPÖ-Obmann Friedrich Peter, dessen Zugehörigkeit zu einer SS-Mordeinheit nur wenige Monate zuvor in der Öffentlichkeit für Kontroversen gesorgt hatte. 1993 enthüllte Bundeskanzler Franz Vranitzky zusammen mit dem tschechischen Präsidenten Václav Havel und dem deutschen SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel in Theresienstadt ein Denkmal für den in Theresienstadt umgekommenen sudetendeutschen Sozialdemokraten Ludwig Czech.³¹⁵

Mit der Wende im Jahr 1989 konnten Kontakte zwischen dem Památník Terezín und österreichischen Institutionen intensiviert werden. 1989 schlossen sich tschechische Holocaust-Überlebende erstmals zu einem Überlebendenverband zusammen, der Terezínská iniciativa, in der sich tschechische Überlebende von Theresienstadt und Lodz nun erstmals organisierten. 1993 gründete die Terezínská iniciativa das Institut der Theresienstädter Initiative zur

³⁰⁹ Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt (2015) 347f

³¹⁰ Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 225

³¹¹ Chládková, Židovská hřbitov v Terezíně (2004) 40

³¹² Blodig, Die Gedenkstätte Theresienstadt (2005) 225

³¹³ Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt (2015) 348

³¹⁴ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 63

³¹⁵ Ebd. 63f

Erforschung der Geschichte des Holocausts in Böhmen und Mähren und des Ghettos Theresienstadt unter der Leitung des Theresienstadt-Überlebenden und Historikers Miroslav Kárný.³¹⁶ Dieses Institut gibt etwa zusammen mit dem DÖW die Reihe „Theresienstädter Studien und Dokumente“ auf Deutsch und Tschechisch heraus. Weiters wurde die Gründung der Initiative von österreichischer Seite vom früheren Unterrichts- und Wissenschaftsminister Rudolf Scholten unterstützt, dessen Angehörige sowohl im Ghetto vor 1945 als auch im Internierungslager nach 1945 in Theresienstadt inhaftiert waren.³¹⁷ Zu den jüngsten Gemeinschaftsprojekten zwischen der Terezínská iniciativa und dem DÖW gehört die Herausgabe des „Totenbuchs Theresienstadt“ im Jahr 2005.

Auch mit dem Verein Gedenkdienst arbeitete das Památník Terezín nach der Wende zusammen. Seit 1993 können junge Österreicher ihren Wehersatzdienst als Gedenkdienst an der Gedenkstätte in der Kleinen Festung Theresienstadt ableisten.³¹⁸ Seit 1996 ist der Gedenkdienst auch am Institut der Theresienstädter Initiative in Prag möglich.³¹⁹

7. Phasen der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich

Aus all diesen verschiedenen Ebenen der Aufarbeitung Theresienstadts lassen sich nun verschiedenen Zeitphasen der Rezeptionsgeschichte herausarbeiten. Dabei können nun zunächst drei allgemeine Beobachtungen gemacht werden:

Erstens wird die Aufarbeitung Theresienstadts sowohl von Ereignissen und erinnerungspolitischen Trends in Österreich als auch der Tschechoslowakei bzw. Tschechien beeinflusst. Das heißt in der österreichischen Aufarbeitung von Theresienstadt lassen sich auch Zeitphasen feststellen, die es in der Aufarbeitung anderer Lager und Ghettos in Österreich in der Form nicht gibt und die etwa in Uhls Modell der österreichischen Erinnerungskultur so nicht vorkommen.

³¹⁶ Terezínská iniciativa, O Iniciativě <http://www.terezinstudies.cz/TI/o-iniciative/index.html> [30.05.2016]

³¹⁷ Neugebauer, Theresienstadt und Österreich (2005) 64

³¹⁸ Verein Gedenkdienst, Jugendbegegnungsstätte Theresienstadt <https://www.gedenkdienst.at/index.php?id=52> [30.05.2016]

³¹⁹ Verein Gedenkdienst, Die Gedenkdienst-Stelle am Institut Theresienstädter Initiative (ITI) in Prag. <https://www.gedenkdienst.at/index.php?id=384> (2006) [30.05.2016]

Zweitens scheint die Aufarbeitung Theresienstadts in Österreich langsamer bzw. zeitverzögerter als die anderer Lager stattzufinden. Während zum Beispiel in Österreich die 1980er Jahre als Wendepunkt in der öffentlichen Erinnerung an den Nationalsozialismus und als Beginn der Beschäftigung mit österreichischer Tätergeschichte gelten, geschieht dies für Theresienstadt erst in den späten 1990er Jahren. Dies soll nun in diesem Kapitel im Detail diskutiert werden.

Drittens zeigt sich, dass die Rezeptionsgeschichte des Ortes um einiges komplexer und vielschichtiger ist, als etwa die Kritik am ‚Kulturghetto-Mythos‘ in der Literatur vermuten lässt.

7.1. 1945-1948: Retribution und juristische Aufarbeitung des „KZ Theresienstadt“

Die ersten drei Jahre nach dem Krieg sind die drei wichtigsten Jahre in der juristischen Verfolgung der Theresienstädter Täter, und zwar sowohl in Österreich als auch der Tschechoslowakei. In dieser Zeit werden etwa zwei der drei Kommandanten zum Tode verurteilt und hingerichtet. Das Jahr 1948 markiert dann in beiden Ländern politische Umbrüche, die die Strafverfolgung von NS-Tätern gravierend verändern. So nimmt in beiden Ländern die Anzahl der Verfahren ab 1948, in Österreich auch das Strafausmaß, drastisch ab.

Zwischen 1945 und 1948 sind die Strafen für Theresienstädter SS-Männer in Österreich allerdings durchaus schwer. Tatsächlich ist die österreichische Strafverfolgung von Theresienstädter Tätern – jedenfalls bis 1948 – im Vergleich zu NS-Tätern aus anderen Lagern und Ghettos ungewöhnlich hart. Winfried Garscha bemerkt allerdings, dass diese Zeit der Nachkriegsjustiz in Österreich häufig in Vergessenheit gerät – etwa wird in der Literatur immer wieder fälschlicherweise angegeben, Seidl sei in der Tschechoslowakei verurteilt worden – und vermutet, dass es angesichts der späteren milden Urteile und skandalösen Freisprüche der österreichische Justiz einfach unvorstellbar geworden war, ein österreichisches Gericht hätte jemals einen NS-Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt.³²⁰

Zusätzlich gibt es in diesen ersten Jahren in Österreich intensive Zeitungsberichterstattung zu den Gerichtsverfahren. Sowohl in dieser Berichterstattung als auch in den Gerichtsverfahren lassen sich einige Besonderheiten der Rezeption Theresienstadts in dieser Phase finden:

Erstens stehen die Täter im Mittelpunkt. In der medialen Berichterstattung lässt sich zeitweise sogar eine Art Faszination mit den Tätern finden. Diese werden auch mit Namen genannt und

³²⁰ Garscha, Theresienstadt und die Justiz (2005) 181

ihre Bilder gezeigt – im Gegensatz zu späteren Zeiten, in denen die Namen der Theresienstädter Kommandanten im Vergleich zur Bekanntheit anderer KZ-Kommandanten in Vergessenheit gerieten. Die Opfer kommen im Diskurs der Jahre 1945-1948 wenn dann als politische Opfer oder als österreichische Opfer vor – kaum aber als jüdische. In den Prozessen gegen Theresienstädter Täter dieser Zeit geht es meist eher um Misshandlungen von österreichischen Häftlingen im Ghetto als um Deportationen von Theresienstadt nach Auschwitz und Treblinka bzw. Theresienstadts Rolle im Genozid. Auch in der Entschädigungsfrage werden in den ersten Nachkriegsjahren nur die Opfer politischer Verfolgung, die noch dazu österreich-patriotisch besetzt werden, bedacht, nicht aber Opfer rassistischer Verfolgung. Hier zeigt sich eine interessante Parallele zur Tschechoslowakei, wo jüdische Opfer ebenfalls lange Zeit tschechisch-nationalistisch vereinnahmt wurden.

Zweitens wird Theresienstadt nicht romantisiert als ‚Kulturghetto‘ dargestellt, wie in der Literatur häufig angemerkt, sondern als ‚KZ Theresienstadt‘ – was Theresienstadt allerdings nie war – als Teil der nationalsozialistischen Lager-Systems diskutiert. Wenn Kulturaktivitäten im Ghetto vorkommen, dann nur in der Argumentation der Verteidigung in den Gerichtsverfahren. In den Zeitungen wird Kultur im Ghetto in der Regel im Zusammenhang mit Theresienstadts Propagandafunktion diskutiert – nicht aber als eigenständige Themen oder gar als Alleinstellungsmerkmal des Ghettos.

Drittens werden Bezüge zwischen Österreich und Theresienstadt explizit aufgezeigt. Dies lässt sich deutlich im Prozess Seidl und der vorhergegangenen Ablehnung des tschechoslowakischen Auslieferungsantrages sehen. Aber auch in den Zeitungsberichten werden etwa österreichische Opferzahlen betont oder über die Tätigkeit der ‚Zentralstelle‘ Wien und ihre Verbindung Theresienstadt berichtet.

7.2. 1948 – 1960: „De-Thematisierung“³²¹ Theresienstadts

Die Jahre 1948/49 zeigt sich als Umbruch in der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts. Sowohl in Österreich als auch der Tschechoslowakei bedeutet diese Phase die Etablierung des jeweiligen politischen Systems der Nachkriegszeit und die Festsetzung der Verhältnisse des ‚Kalten Kriegs‘. Die zuvor harte Verfolgung aller NS-Täter und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit verliert in beiden Ländern die politische Notwendigkeit. In Österreich setzen die

³²¹ Skriebeleit verwendet diesen Begriff in Bezug auf rezeptionsgeschichtliche Phasen Flossenbürgs; *Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg* (2009), 253

meisten HistorikerInnen auch den Übergang von der ‚ersten‘ zur ‚zweiten Opferthese‘ in diesem Zeitraum ein.

In Österreich ziehen sich zwar noch einige Verfahren gegen Theresienstädter Täter bis in die 1950er Jahre, doch fallen die Strafen um einiges milder aus als zuvor. Es gibt einige Vorerhebung gegen Mitglieder der Theresienstädter SS, die allerdings nie in Gerichtsverhandlungen enden. Nur die Verfahren gegen die beiden ‚Judenältesten‘ Murrenstein und Prochnik laufen weiter, werden aber schließlich auch eingestellt.

Auch in der medialen Rezeption zeigt sich der Wandel der österreichischen Erinnerungskultur: Nach der anfänglich intensiven Berichterstattung zu Theresienstadt in österreichischen Zeitungen, verschwindet das Ghetto 1949 komplett aus den Medien. Es sollte bis in die 1980er Jahre dauern, bis Theresienstadt wieder in Zeitungsartikeln auftaucht. Während außerdem in Deutschland und Großbritannien erste Studien zu Teilaspekten des Ghettolebens in Theresienstadt und halb-wissenschaftliche Berichte ehemaliger Häftlinge wie H.G. Adler erschienen, wurde Theresienstadt auch in der österreichischen Geschichtswissenschaft noch überhaupt nicht beachtet. Selbst Übersetzungen von Werken zu Theresienstadt aus anderen Sprachen erschienen in Österreich kaum.

Insgesamt scheint in dieser Phase das Ghetto nach dem anfänglichen Interesse vollkommen in Vergessenheit geraten. Theresienstadt kommt weder als KZ, noch als Kulturghetto noch in irgendeiner anderen Form in der österreichischen kulturellen Erinnerung an die NS-Zeit vor – Theresienstadt wird überhaupt nicht rezipiert.

7.3. 1960er: Öffnung und neue Thematisierung

Eine Änderung bringen erst die 1960er Jahre, die nicht nur in der Tschechoslowakei sondern auch in Österreich als eigene Phasen in der Rezeptionsgeschichte des Ghettos gesehen werden können. Dies kann sowohl auf Änderungen und einer Sensibilisierung in der österreichischen Erinnerungskultur selbst als auch als Folge der Öffnung der Tschechoslowakei gesehen werden. Schließlich beginnt in den 1960er Jahren in Terezín die professionelle Gedenkstättenarbeit inklusive der Aufnahme internationaler Kontakte und der Möglichkeit, die Gedenkstätte zu besuchen.

So wurden in den 1960er Jahren auch neue Kontakte zwischen der mittlerweile in Památník Terezín umbenannten Gedenkstätte und österreichischen Institutionen aufgenommen, wie etwa die Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Wien. Dazu kamen erste Übersetzungen von

Werken tschechischer Historiker zu Theresienstadt ins Deutsche. 1971 erschien außerdem die erste österreichische Publikation über Theresienstadt, das „Totenbuch Theresienstadt“, herausgegeben von Georg Weis. Zwar enthält dieses Totenbuch noch keine wissenschaftlichen Beiträge sondern ‚nur‘ Namenslisten, doch kann es durchaus zu den Anfängen der österreichischen geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Theresienstadt gesehen werden. Auch erschien das Buch erst 1971, doch die Vorarbeit geschah bereits in der in diesem Unterkapitel beschriebenen Phase der Öffnung der Tschechoslowakei.

Zusätzlich dazu gab es in den 1960er Jahren die ersten zwei Ausstellungen in Österreich, die sich ausschließlich mit Theresienstadt beschäftigten. Selbst ein Gerichtsverfahren fällt noch in diese Phase: Stefan Rojko, Aufseher in der Kleinen Festung, wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Bemerkenswert daran ist, dass zur gleichen Zeit Verfahren gegen andere österreichische NS-Täter liefen, die zumeist in stark kritisierten Freisprüchen endeten – was zum früheren Muster passt, dass Theresienstädter Täter vergleichsweise hart bestraft wurden.

Doch kommt es im Vergleich zur ersten Phase der Rezeptionsgeschichte vor 1948 in den 1960er Jahren zu einer paradoxen Entwicklung: Einerseits wird Theresienstadt nicht mehr so stark im breiten Kontext des NS-Lagersystems und des Genozids diskutiert (auch wenn sich der Begriff ‚KZ Theresienstadt‘ noch längere Zeit halten sollte) sondern stattdessen über enge ‚Spezialthemen‘ wie die Kinderzeichnungen und Einzelschicksale. Gleichzeitig geschieht jedenfalls eine gewisse Hinwendung zu den jüdischen Opfern sowohl in Österreich als auch der Tschechoslowakei. In Kombination bedeuten diese beiden Entwicklungen ein verstärktes Interesse an Zeitzeugenberichten von jüdischen Opfern. Dies könnte auch daran liegen, dass jüdische Organisationen selbst in den 1960er Jahren stärker aktiv werden und durch die politische Entwicklungen in der Tschechoslowakei auch die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit dem Památník Terezín hatten.

Bemerkenswert an dieser Phase ist außerdem, dass sie im allgemeinen Trend der österreichischen Erinnerungskultur in der Form nicht vorkommt, was den Schluss nahelegt, dass die Öffnung der Tschechoslowakei Einfluss auf die Rezeption Theresienstadts in Österreich hatte. Die meisten HistorikerInnen³²² sehen von den 1960er bis in die 1980er eine zwar von Brüchen und Kontroverse begleitete aber doch sukzessive Veränderung vom Gefallenengedenken hin zur Anerkennung der Mittäterschaft. In Bezug auf Theresienstadt ist

³²² Siehe etwa Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese (2005) 67

diese schrittweise Entwicklung nicht zu beobachten: Im Gegenteil, im Vergleich zu den 1950er und 1970er Jahren stechen die 1960er Jahre heraus.

7.4. 1970er bis Ende 1980er: Rückkehr zur „De-Thematisierung“³²³

Nach dem Interesse an Zeitzeugenberichten, Einzelschicksalen und ersten Publikationen und Ausstellungen verschwindet Theresienstadt in den 1970er Jahren wieder vollkommen aus der öffentlichen Wahrnehmung, vielleicht sogar noch drastischer als nach 1948.

Nach der Publikation des „Totenbuchs Theresienstadt“ gibt es weder wissenschaftliche Veröffentlichungen noch Zeitungsartikel noch Ausstellungen zum Ghetto. Nur Anfang der 1980er Jahre wird Theresienstadt ein einziges Mal im Zuge einer Ausstellung in der Gedenkstätte Mauthausen mit dem Titel „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ thematisiert. Diese Ausstellung ist allerdings als eher untypischer Einzelfall in dieser Rezeptionsphase zu betrachten und bedient noch dazu österreichische Opfermythen. Auch im Jahr der Waldheimdebatte 1986, das meist zusammen mit dem Gedenkjahr an den 50. Jahrestags des Anschlusses 1988 als Beginn der österreichischen Debatte um Mittäterschaft gesehen wird, kommt Theresienstadt in der öffentlichen Diskussion nicht vor.

Die 1960er Jahre könnten also auch als Unterbrechung einer langen Phase der De-Thematisierung³²⁴ Theresienstadts von 1948 bis Ende der 1980er Jahre gesehen werden. Nach dieser Interpretation würde die österreichische Rezeption Theresienstadts weniger dem ‚österreichischen Modell‘ als dem ‚tschechoslowakischen Modell‘ der kulturellen Erinnerung folgen, wenn auch natürlich ohne die kommunistische Komponente.

7.5. Ende 1980er und 1990er – Die große Zeit des ‚Kulturghettos Theresienstadt‘

Die Analyse der verschiedenen Rezeptionsebenen zeigt, dass das in Bezug auf die Aufarbeitung Theresienstadts viel diskutierte und kritisierte Thema ‚Der Mythos Kulturghetto‘ eigentlich ein Phänomen ist, das erst Ende der 1980er Jahre auftritt und typisch für die Rezeption Theresienstadts in den 1990er Jahren ist.

³²³ Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg (2009), 253

³²⁴ Ebd.

Dabei kann 1989 zunächst einmal durchaus als zweiter Umbruch nach 1948 in der Rezeptionsgeschichte des Ortes gesehen werden. Wie auch 1948 kommen verschiedene Faktoren zusammen, die diesen Umbruch ermöglichen: Zu den intensiven Debatten um Österreichs NS-Vergangenheit, die sicherlich auch die Rezeption Theresienstadts beeinflussten, wenn sie auch unmittelbar 1986 noch keine Wirkung zeigten, kam das Ende der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei, die völlige Umgestaltung des Památník Terezín, eine neue Phase in der tschechoslowakischen – bald tschechischen – Historiographie sowie mit dem Ende des ‚Eisernen Vorhangs‘ auch das Ende der politischen ‚Notwendigkeit‘ des Antikommunismus in Österreich selbst.

1987 kann als der tatsächliche – wenn auch sehr späte – Beginn der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Theresienstadt in Österreich gesetzt werden. Es folgten Publikationen, der Beginn der zweisprachigen Reihe „Theresienstädter Studien und Dokumente“ sowie eine Reihe von Ausstellungen, zahlreiche Zeitungsartikel, Veranstaltungen und die Gründung des ersten Opferverbandes von ehemaligen Theresienstädter Häftlingen. In dieser Zeit wird Theresienstadt außerdem immer öfter als ‚Ghetto‘ und nicht als ‚KZ‘ bezeichnet sowie eine Unterscheidung zwischen Großer und Kleiner Festung, rassistischer und politischer Verfolgung vorgenommen.

Zu diesem Begriff des ‚Ghettoa‘ kommt allerdings in dieser Phase das entscheidende Wort ‚Kultur‘. Die späten 1980er Jahre sowie die 1990er Jahre sind die Zeit mit dem größten Interesse am Theresienstädter Kulturleben. Dies lässt sich besonders an den Ausstellungen erkennen, in denen Theresienstadt praktisch ausschließlich im Kontext Kultur dargestellt wird, aber auch an den Veranstaltungen und Zeitungsartikeln aus dieser Phase. ‚Kunst hilft zum Überleben‘ könnte das gemeinsame Thema dieser Rezeptionsphase genannt werden – obwohl viele der KünstlerInnen, deren Werke in den Ausstellungen gezeigt oder bei Veranstaltungen aufgeführt wurden, den Genozid nicht überlebten. Dabei kommt es tatsächlich zu der von HistorikerInnen viel kritisierten ‚Verklärung‘ oder ‚Mystifizierung‘ Theresienstadts³²⁵: Theresienstadt wird einerseits als Ort dargestellt, an dem künstlerische Betätigung uneingeschränkt möglich war, bedeutendere Kunstwerke als in anderen Ghettos und Lagern geschaffen wurden und allen Kindern hochwertiger Schulunterricht geboten wurde. Andererseits werden vor allem die im Ghetto entstandenen Bilder nicht in ihrem

³²⁵ Siehe etwa die Artikel *Benz*, *Erzwungene Illusionen* (2002) oder *Reichel*, *Theresienstadt – das „Paradies-Ghetto“* (1997)

Entstehungskontext betrachtet, sondern als Zeugnisse davon hergenommen, wie das Leben im Ghetto ‚wirklich war‘.

Auch die Kritik am ‚Mythos Kulturghetto‘ taucht Ende der 1990er Jahre erstmals auf. Etwa Artikeln von Benz und Reichel aus den späten 1990er Jahren³²⁶ wird das Narrativ des ‚Kulturghettos‘ als eine Kontinuität der NS-Propaganda und ein bereits lange bestehendes Problem der Aufarbeitung Theresienstadts beschrieben. Tatsächlich scheint diese Kritik – jedenfalls was Österreich betrifft – aber eine Reaktion auf Veröffentlichungen und Ausstellungen nur wenige Jahre zuvor gewesen zu sein. Jedenfalls in Österreich taucht die Idee, Theresienstadt sei vor allem ein Ort des Kulturschaffens gewesen, erst Ende der 1980er auf. Vorher wird Theresienstadt entweder als ‚KZ‘ oder einfach überhaupt nicht rezipiert.

Auch wenn sich in Österreich diese lange Kontinuität so nicht nachweisen lässt, ist die Kritik dennoch angebracht: Denn während die Ereignisse der 1980er in Österreich grundsätzlich den Beginn eines Umdenkens markieren und eine Debatte um österreichische NS-Täter auslösen, so tritt in Bezug auf Theresienstadt ein ganz anderer Effekt ein: Zwar ist Theresienstadt spätestens ab Ende der 1989er wieder im öffentlichen Bewusstsein, dass Österreicher in Theresienstadt auch Täter waren (bzw. dass der Großteil der Opfer tschechische Juden und Jüdinnen waren) wird aber ausgeblendet. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Diskussion der österreichischen Täterschaft – wenn auch mit ebenfalls problematischen Narrativen und in einem anderen Kontext und unter anderen Voraussetzungen – in den ersten Nachkriegsjahren durchaus schon einmal in Ansätzen gegeben war.

7.6. 2000er: Anfänge der Täterforschung und grenzüberschreitende Projekte

Tatsächlich beginnt eine Auseinandersetzung mit österreichischen Tätern in Theresienstadt erst Ende der 1990er Jahre und kommt erst in den 2000ern in der öffentlichen Debatte an. Sowohl in wissenschaftlichen Publikationen als auch in Zeitungsartikeln erschienen kritische Standpunkte, die Thematisierung der österreichischen Täterschaft in Theresienstadt sowie eine Einordnung Theresienstadts in das nationalsozialistische Lagersystem und seine Rolle im Genozid vornehmen, auch wenn die Täterforschung bezüglich Theresienstadt immer noch am Anfang steht. Zwar bespricht Safrian die österreichischen „Eichmann-Männer“³²⁷, die ja in Theresienstadt eine wichtige Rolle spielten, bereits Anfang der 1990er Jahre, allerdings konzentriert er sich dabei auf die ‚Zentralstelle‘ Wien. Theresienstadt selbst kommt als

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Safrian, Die Eichmann-Männer (1993)

Deportationsziel bzw. als einer von mehreren Orten vor, an denen die Mitarbeiter der ‚Zentralstelle‘ nach ihrer Tätigkeit in Wien Karriere machten. Außerdem behandelt Safrian in diesem Zusammenhang eher die Tätigkeit von Österreichern in der ‚Zentralstelle‘ Prag und weniger die als Aufseher in Theresienstadt. Spezifische Studien über die „Eichmann-Männer“³²⁸ im Ghetto selbst erscheinen erst später.³²⁹

Dazu vollzieht sich in den 2000ern endgültige Begriffswandel von ‚KZ‘ zu ‚Ghetto‘. Der Begriff ‚KZ Theresienstadt‘ wird praktisch nicht mehr verwendet, der Begriff ‚Ghetto‘ verliert die Vorsilbe ‚Kultur‘, auch wenn der Mythos des ‚Kulturghettos‘ teilweise in den Medien noch weiter transportiert wird.

Ein ganz zentrales Merkmal ist außerdem eines, das möglicherweise tatsächlich ein Hinweis auf eine Art Europäisierung der Erinnerung sein könnte: In den 2000ern gibt es einen Trend zu grenzübergreifenden, deutsch-tschechisch zweisprachigen Projekten und Publikationen, wie etwa die bereits beschriebene Niederösterreichische Landesausstellung. In diesem Kontext werden auch immer öfter explizit Bezüge zwischen Österreich und Theresienstadt hergestellt und die Geschichte des Ghettos in eine gemeinsame österreichisch-tschechische Geschichte eingeordnet. Die Verbindungen zwischen Theresienstadt und Österreich in der NS-Zeit werden den einen Kontext dieser gemeinsamen Geschichte eingeordnet, die bis zu den Zeiten der Monarchie zurück reicht. Generell fällt auf, dass im Diskurs über das Ghetto Theresienstadt ab den 2000er Jahren immer wieder die k. u. k.-Monarchie auftaucht, und zwar sowohl auf österreichischer als auch auf tschechischer Seite, etwa bei Hájková und Neugebauer. Möglicherweise entspringt dies, so wie die grenzübergreifenden Projekte und Ausstellungen dieser Zeit, ebenfalls der Vorstellung einer gemeinsamen österreichisch-tschechischen Geschichte. Denn wenn man von so einer gemeinsamen Geschichte ausgeht, so bildet die k. u. k.-Monarchie einen naheliegenden Bezugspunkt.

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Siehe dazu etwa *Anderl*, Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (2005), *Neugebauer*, Theresienstadt und Österreich (2005)

8. Fazit

Die Untersuchung der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich kann als Fallstudie gesehen werden: Sowohl für die Aufarbeitung der NS-Zeit in einem Land (Österreich) als auch der Rezeption eines konkreten Ortes (Theresienstadt). Als solche Fallstudie zeigt sie, wie komplex, vielschichtig und von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst die Rezeption eines solchen Ortes sein kann. Um die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts zu beschreiben ist nämlich weder das österreichische erinnerungskulturelle Modell ‚Opferthese – Gefallenengedenken – Waldheim‘ noch das tschechoslowakische ‚Retribution – Kommunismus – Wende‘ ausreichend. Die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts lässt sich weder in das eine noch das andere Modell pressen, sondern enthält Elemente aus beiden und ist dazu von einer ganzen Reihe weiterer Faktoren beeinflusst. So spielen etwa vielfältige Fragen eine Rolle, welche Ebene der tschechischen Regionalverwaltung für die Gedenkstätte zuständig ist, bis hin, welche Werke aus dem Tschechischen übersetzt werden oder welchen Stellenwert Theresienstadt in Zeitzeugenberichten einnimmt. Diese Fallstudie zeigt daher auch, dass gedächtnisgeschichtliche Phaseneinteilungen auf nationaler Ebene an einem konkreten Ort festgemacht nicht unbedingt eins zu eins übertragbar sind. Skriebeleit kommt in seiner Studie über Flossenbürg zu einem ähnlichen Schluss: „[D]ie Erinnerung an die Lager [entwickelte sich] keineswegs unberührt vom Mikrokosmos des jeweiligen regionalen und lokalen Kontexts. Das überörtliche und das lokale Bezugssystem beeinflussen sich in vielen Punkten gegenseitig, ohne sich völlig zu überlappen oder zu durchdringen.“³³⁰

Einige Auffälligkeiten dieser spezifischen Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich sollen an dieser Stelle diskutiert werden, sowie Erklärungsversuche für diese erörtert und so weitere mögliche Ansätze für zukünftige rezeptionsgeschichtliche Forschung zu Theresienstadt angedacht werden.

Einer der von HistorikerInnen am meisten kritisierten Punkte an der Rezeption Theresienstadts ist der ‚Mythos Kulturghetto‘, der sich ob seiner Prominenz in der deutschsprachigen Literatur auch in dieser Arbeit als roter Faden durchzieht. Benz spricht etwa von der „Aufspaltung der Erinnerung in einen deutschen und einen tschechischen Zweig. Das Schicksal der Juden tschechischer Nationalität ist in der deutschen Erinnerung durch die Funktion als Altersghetto, als Zwangsaufenthalt für prominente deutsche Juden überlagert.“³³¹ Genau dieser Aspekt lässt sich für die österreichische Rezeption des Ghettos aber in der Form nicht feststellen. Entweder

³³⁰ Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg (2009) 31

³³¹ Benz, Erzwungene Illusionen (2002) 46

ist sie damit fundamental anders als die deutsche Rezeptionsgeschichte Theresienstadts oder die Trennung in zwei Zweige ist bei weitem nicht so klar, wie Benz es ausdrückt.

Tatsächlich scheint die Faszination mit dem kulturellen Leben in Theresienstadt in Österreich ein Phänomen der 1980er und 1990er Jahre zu sein. Davor und danach ist das Thema ‚Kultur im Ghetto‘ kein zentrales der Rezeptionsgeschichte. Diese Verklärung Theresienstadts zu einem Ort der Kultur in den 1990er Jahren ist durchaus zu kritisieren. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit die Erklärungen in der Literatur für diese Mystifizierungen – dass die Idee des ‚Kulturghettos‘ eine Kontinuität aus der NS-Zeit sowie ein deutsch(sprachig)es Phänomen im Gegensatz zur tschechischen Interpretation Theresienstadts als KZ und Ort des nationalen tschechischen Leidens seien – greifen. Für eine solche Kontinuität der NS-Propaganda spricht, dass in den 1990er Jahren gelegentlich die Idee, Theresienstadt sei Ort für privilegierte Juden und Jüdinnen, auftaucht. Auch, dass die Theresienstadt-Filme ab den 1990er Jahren scheinbar vermehrt rezipiert wurden, spricht dafür, dass Narrative der NS-Zeit über Theresienstadt als ‚Alters-‘ oder ‚Privilegiertenghetto‘ in dieser Zeit ihren Weg in den österreichischen Diskurs finden. *Dagegen* spricht allerdings, dass Kultur in der Rezeption Theresienstadts in Österreich lange Zeit keine Rolle spielt, und man daher davon ausgehen müsste, dass aus irgendwelchen Gründen in den 1990er Jahren plötzlich Themen aus der NS-Propaganda aus den 1940ern wieder aufgenommen werden.

Es gäbe für dieses Auftauchen des ‚Kulturghettos‘ in den 1990er Jahren eine weitere Erklärung, deren Gültigkeit näher untersucht werden müsste. Diese geht davon aus, dass es nicht einfach einen deutschen/österreichischen und einen tschechischen Zweig der Erinnerung gibt, sondern die Rezeptionsgeschichte des Ortes komplexer und nicht allein von nationalen Akteuren bestimmt ist. Ein Faktor dabei ist, dass Theresienstadt in Österreich, wie am Anfang dieses Kapitels beschrieben, zunächst einmal über Jahrzehnte hinweg überhaupt nicht rezipiert und auch nicht geschichtswissenschaftlich erforscht wird – weder als ‚Kulturghetto‘ noch in irgendeinem anderen Kontext. Gleichzeitig ist es zu kurz gegriffen zu sagen, die Rezeption Theresienstadts in der Tschechoslowakei wäre rein tschechisch-nationalistisch und kommunistisch besetzt gewesen. Von Regierungsseite her war das natürlich Programm, allerdings sagt diese offizielle Linie ja noch nichts darüber aus, ob und wie weit diese von der Geschichtswissenschaft bzw. von der tschechischen Bevölkerung angenommen wurden. Vor allem ab den 1960ern gab es tschechische Überlebende und tschechische HistorikerInnen, die sich nicht an dieses vorgegebene Programm hielten und entgegen den Vorgaben der kommunistischen Partei in der Halblegalität Texte und Studien verfassten. Dabei war Kunst

und Kultur ein ganz zentrales Thema der tschechischen Historiographie, und zwar ganz einfach deshalb, weil es politisch weniger gefährlich war, Literaturschaffen in Theresienstadt zu erforschen, als etwa die Rolle der tschechischen Gendarmarie bei der Bewachung des Ghettos oder den bürgerlichen Widerstand unter deutscher Besatzung zu untersuchen. Dies führte dazu, dass in der tschechischen Historiographie viel Material zu Kunst und Kultur im Ghetto gesammelt wurde, das nach der Wende 1989 plötzlich veröffentlicht und ins Deutsche übersetzt werden konnte. Dies geschieht nun genau zu der Zeit, zu der das Thema Kultur im Ghetto auch in Österreich an Bedeutung gewinnt. Außerdem erscheint diese Rezeption des Kulturlebens in einer Art luftleeren Raum in Österreich: Da Theresienstadt vorher kaum rezipiert wurde, sind nun Informationen zum Kulturleben im Ghetto die ersten, die den österreichischen Diskurs erreichen. Nach dieser Hypothese gäbe es keine klar getrennten tschechischen und österreichischen Zweige der kulturellen Erinnerung an Theresienstadt, und die Rezeption des Kulturlebens im Ghetto wäre nicht typisch für den deutschsprachigen Diskurs, sondern die Idee des ‚Kulturghettos‘ stammte aus dem tschechischen Diskurs und wäre dort aus der politischen Situation der kommunistischen Herrschaft heraus entstanden. In Österreich wird Theresienstadt dann zum ‚Kulturghetto‘, weil über Kultur im Ghetto einfach mehr Informationen vorhanden sind als über Deportationen von Theresienstadt in Vernichtungslager. Dafür sprechen drei Indizien: Erstens taucht die Idee des ‚Kulturghettos‘ im österreichischen Diskurs, wie oben im Phasenmodell beschrieben, immer dann auf, wenn Kontakte zwischen Österreich und Tschechoslowakei politisch möglich sind. Zweitens gibt es eine ganze Reihe von Studien tschechischer HistorikerInnen zum Thema Kunst und Kultur in Theresienstadt, was ein Anzeichen dafür ist, dass die von der kommunistischen Führung vorgegebene Interpretation, Theresienstadt sei ein Ort des nationalen tschechischen Leides, nicht unbedingt so im tatsächlichen tschechischen Diskurs angekommen ist. Drittens setzte die kulturelle Aufarbeitung Theresienstadts in Österreich in Museen, Konzerthäusern, Kunsthochschulen usw. sehr spät ein – wäre Kunst und Kultur im Ghetto ein bestimmender Faktor im österreichischen Diskurs vor 1990 gewesen, wäre es etwa für Museen eigentlich naheliegend gewesen, das Thema schon viel früher aufzugreifen.

Sieht man sich stattdessen das in dieser Arbeit erstellte Phasenmodell genauer an, so ergeben zusätzlich zum ‚Mythos Kulturghetto‘ noch andere Auffälligkeiten in der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts und damit auch weitere Problematiken, die es zu kritisieren gilt.

Dazu gehört ganz klar, dass Theresienstadt in Österreich zwischen 1948 und Ende der 1980er Jahre gar nicht aufgearbeitet wird. Die 1960er Jahre können als Unterbrechung dieser langen

„Phase der De-Thematisierung“³³² gesehen werden, führen aber auch nicht zur Verankerung Theresienstadts im kulturellen Gedächtnis. Das zentrale Problem der Rezeption Theresienstadts wäre demnach nicht nur eine Verklärung des Ghettolebens, sondern vor allem, dass das Ghetto im österreichischen kulturellen Gedächtnis lange Zeit praktisch ausgeblendet wurde. Dies gilt selbst für die österreichischen Geschichtswissenschaften, die sich im Allgemeinen ebenfalls erst ab den 1990er Jahren mit dem Ghetto zu befassen beginnen. Täterforschung in Bezug auf Theresienstadt ist überhaupt erst ab den 2000ern ein Thema in den österreichischen Geschichtswissenschaften.

Genau dies ist auch ein Unterschied zu Phasenmodellen zum österreichischen Kulturellen Gedächtnis über die NS-Zeit. Tatsächlich scheint das entscheidende Jahr für die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts nicht das Jahr der ‚Waldheim-Affäre‘ 1986 zu sein, sondern das Jahr 1989. Dies ist auch ein Indiz dafür, dass Entwicklungen in der Tschechoslowakei in der österreichischen Rezeptionsgeschichte bezüglich Theresienstadt eine größere Rolle spielen als üblicherweise in der Literatur angenommen. Außerdem würde dies ebenfalls gegen eine zu strenge an Nationalstaaten festgemachte Gedächtnisgeschichte sprechen. Assmann spricht etwa von 1989 als Wendepunkt in der europäischen Erinnerungskultur.³³³ Diese europäische Perspektive macht in Bezug auf Theresienstadt möglicherweise mehr Sinn als eine zu enge österreichische. Tatsächlich scheint die tschechische und österreichische Rezeptionsgeschichte um einiges verflochtener zu sein, als etwa das Modell von Benz in die Aufspaltung zweier Zweige³³⁴ vermuten lässt.

Einem Trend folgt die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts nämlich auf jeden Fall, dem der Europäisierung der Erinnerung und der Mode der grenzübergreifenden Projekte: Vor allem nach dem EU-Beitritt Tschechiens im Jahre 2004 werden eine ganze Reihe von österreichisch-tschechischen Projekten initiiert, wie etwa grenzübergreifende Landesausstellungen, sowie die auch auf EU-Ebene geförderte Idee von Regionen im Gegensatz zu Nationalstaaten, also etwa Oberösterreich-Südböhmen oder Niederösterreich-Mähren als Regionen zu betrachten. Dies zeigt sich auch in der Rezeptionsgeschichte Theresienstadts und schlägt sich in regional länderübergreifenden Ausstellungen ebenso nieder wie in zweisprachigen Publikationen. Dabei tauchen aber in den 2000ern auch interessanterweise immer öfter Bezüge zur Habsburger Monarchie auf, und zwar sowohl auf tschechischer als auch auf österreichischer Seite.

³³² Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg (2009), 253

³³³ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit (2006) 260

³³⁴ Benz, Erzwungene Illusionen (2002) 46

Gerade dieser Gedanke, Theresienstadt als einen Teil der gemeinsamen Geschichte Österreichs und Tschechiens zu betrachten, könnte auch als Chance begriffen werden, Theresienstadt von österreichischer Seite besser zu erforschen, denn hier hinkt die Geschichtswissenschaft zu Theresienstadt im Gegensatz zu anderen Lagern und Ghettos stark hinterher. Gerade die Täterforschung steht in Österreich noch ganz am Anfang, wäre aber – da Österreicher als Täter in Theresienstadt so überdurchschnittlich in der SS vertreten waren – ein wichtiges zukünftiges Forschungsfeld in der österreichischen Historiographie und wesentlich, um ein zukünftiges Vergessen oder Mystifizieren des Ghettos zu verhindern.

Literaturverzeichnis

Gabriele *Anderl*, Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien und die Lagerkommandanten von Theresienstadt. In: In: *Institut Terezínské Iniciativy*, Theresienstädter Gedenkbuch, (Prag/Wien/2005) 157-180.

Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München/2006).

Jan *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität (1988) http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/1895/1/Assmann_Kollektives_Gedaechtnis_1988.pdf [18.12.2016].

Akademie der Bildenden Künste, Památník Terezín (et. al.), Theresienstadt. Ausstellungskatalog (Wien/1993).

Brigitte *Bailer-Galanda*, Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung. In: Ernst *Hanisch*; Wolfgang *Neugebauer*; Reinhard *Siedler* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich (Wien/2000) 884-901.

Brigitte *Bailer-Galanda*, Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung. Die Republik Österreich und das in der NS-Zeit entzogene Vermögen (Wien/2003).

Brigitte *Bailer*, Theresienstadt. Ort österreichisch-tschechischer Begegnung unter Angst, Terror und Verbrechen. In: Stefan *Karner*; Michal *Stehlík* (Hg.), Österreich Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung (Schallaburg/2009) 88-91.

Wolfgang *Benz*, Theresienstadt: Ein vergessener Ort der deutschen Geschichte? In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1996) 7-18.

Wolfgang *Benz*, Erzwungene Illusionen. Überlegungen zur Wahrnehmung und Rezeption des Ghettos Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2002) 45-56.

Wolfgang *Benz*, Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung (München/2013).

Stefan *Berger*; Bill *Niven*, Writing the history of national memory. In: Stefan *Berger*; Bill *Niven*, Writing the History of Memory (London/New York/2014) 135-156.

Günter *Bischof*, Die Amerikaner als Besatzungsmacht in Österreich. 1945-55. In: Manfred *Rauchensteiner*; Robert *Kriechbaumer* (Hg.), Die Gunst des Augenblicks. Neuere Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität (Wien/Köln/Weimar/2005) 75-111.

Vojtěch *Blodig*, Dějiny ghety Terezín (1941-1945). In: Pojar *Miloš* (Hg.), Stín šoa nad Evropu (Prag/2002) 57-66.

Vojtěch *Blodig*, Die Gedenkstätte Theresienstadt in der Vergangenheit und Gegenwart. In: Christoph *Cornelißen*; Roman *Holec*; Jiří *Pešek* (Hg.), Krieg-Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945 (Essen/2005) 221-228.

Horst *Böhme*, Mitteilung Heydrich 15.10.1941. AMV CR, 114-9-79/17. In: Miroslav *Kárný*; Jaroslava *Milotová*; Margita *Kárná* (Hg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation (Berlin/1997) 146.

Gerhard *Botz*, Die „Waldheim-Affäre“ als Widerstreit kollektiver Erinnerungen. Zur Gegenwärtigkeit und Transformation von Vergangenem. In: Barbara *Tóth*; Hubertus *Czernin* (Hg.), 1986. Das Jahr, das Österreich veränderte (Wien/2006) 74-95.

Gerhard *Botz*, Nachhall und Modifikationen (1994-2007). Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und ihre Folgen. In: Gerhard *Botz*, Gerald *Sprengnagel* (Hg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker (Frankfurt/2008) 574-638.

Detlev *Brandes*, „Umvolkung, Umsiedlung, rassistische Bestandsaufnahme“. NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern (München/2012).

Bundesgesetz vom 4. Juli 1947 über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung (Opferfürsorgegesetz) (01.09.1947) https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_183_0/1947_183_0.pdf [28.07.2016].

Bundesverfassungsgesetz vom 14. März 1957, womit Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes, BGBl. Nr. 25/1947, abgeändert oder aufgehoben werden (NS-Amnestie 1957) (29.03.1957) http://www.ns-quellen.at/gesetz_anzeigen_detail.php?gesetz_id=10040610 [20.06.2016].

Český statistický úřad, Počet obyvatel v obcích (2016) <https://www.czso.cz/csu/czso/pocet-obyvatel-v-obcich> [13.06.2016].

Ludmila Chládková, Židovská hřbitov v Terezíně (Terezín/2004).

Astrid Debold-Kritter, Terezín/Theresienstadt – europäische Festungsanlage und europäischer Gedenkort des Holocaust. In: Sektion Denkmalpflege www.kunsttexte.de (1/2010) 107-109, [30.05.2016].

DÖW, Nicht mehr anonym

<http://doewweb01.doew.at/php/gestapo/index.php?c=detail&l=de&id=8491>
[9.06.2016].

Prokop Drtina, Z projevu dr. Prokopa Drtiny, ministra spravedlnosti. Parlamentsrede (29.5.1947) <http://www.ceskenarodnilisty.cz/clanky/z-projevu-dr-prokopa-drtiny-ministra-spravedlnosti.html> [20.Juni 2016].

Claudia Essner, Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945 (Paderborn/München/Wien/2000).

Tomáš Fedorovič, Der Theresienstädter Lagerkommandant Siegfried Seidl. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2003) 162-209.

Tomáš Fedorovič, Neue Erkenntnisse über die SS-Angehörigen im Ghetto Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2006) 234-250.

Anita Franková, Vorbereitung zur Konzentrierung der Juden im Protektorat. Die „Vorgeschichte“ des Theresienstädter Ghettos. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2001) 49-74.

Florian Freund; Hans Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938-1945. In: Emmerich Thálos; Ernst Hanisch; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Siedler (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich (Wien/2000) 767-794.

Mary Fulbrook, History writing and ‘collective memory’. In: Stefan Berger; Bill Niven (Hg.), Writing the History of Memory, Bloomsbury (London/New York/2014) 65-88.

Winfried R. Garscha, Theresienstadt und die österreichische Justiz. Eine Übersicht der Gerichtsverfahren wegen Verbrechen in Zusammenhang mit dem Ghetto Theresienstadt und im Gestapo-Gefängnis „Kleine Festung“ Theresienstadt. In: Institut Tereziánské Iniciativy, Theresienstädter Gedenkbuch, (Prag/Wien/2005) 181-190.

Gesetz vom 17. Juli 1945 über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes für ein freies, demokratisches Österreich (Opferfürsorgegesetz) (27.07.1945)

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_90_0/1945_90_0.pdf [28.07.2016].

Wolfgang Gruner, Protektorat Böhmen und Mähren. In: Wolfgang Gruner; Jörg Osterloh (Hg.), Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten (Frankfurt/New York/2010) 139 – 173.

Anna Hájková, Spezifika im Verhalten der niederländischen Juden in Theresienstadt. In: Sabine Moller; Miriam Rürup; Christel Trové (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und NS-Prozesse (Tübingen/2002) 88-103.

Anna Hájková, The Last of the Self-Righteous: Claude Lanzmann's version of Benjamin Murmelstein. In: Histoire@Politique (18.09.2014) <http://www.histoire-politique.fr/index.php?numero=23&rub=comptes-rendus&item=499> [15.08.2016].

Heimo Halbrainer; Thomas Karny, Geleugnete Verantwortung: Der „Henker von Theresienstadt“ vor Gericht (Grünbach/1996).

Ernst Hanisch, Der Ort des Nationalsozialismus in der österreichischen Geschichte. In: Emmerich Tálos; Ernst Hanisch; Wolfgang Neugebauer; Reinhard Sieder (Hg.) NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien/2000) 11-25.

Reinhard Heydrich, Besprechungsnotizen 10.10.1941a. AMV CR 114-2-56/77-81a. In: , Miroslav Kárný; Jaroslava Milotová; Margita Kárná (Hg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation (Berlin/1997) 137.

Reinhard Heydrich, Besprechungsnotizen 17.10.1941b. AMV CR 114-2-26/15-29. In: Miroslav Kárný; Jaroslava Milotová; Margita Kárná (Hg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation (Berlin/1997) 147.

Historisches Museum Wien, Und dann möchte ich leben. Kinderzeichnungen aus Theresienstadt. 117. Sonderausstellung. Ausstellungskatalog (Wien/1989).

Eva Holpfer, „Ich war nichts als ein kleiner Sachbearbeiter von Eichmann“. Die justizielle Ahndung von Deportationsverbrechen in Österreich. In: Thomas Albrich; Winfried Garscha; Martin Polaschek; F. Martik (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. (Innsbruck/Wien/Bozen/2006) 151-182.

Miroslav Kárný, „Konečné řešení židovské otázky“ v Čechách a na Moravě. In: Miloš Pojar (Hr), Stín šoa nad Evropu (Prag/2002) 46-56.

Miroslav, Kárný, Theresienstadt 1941-1945. In: Institut Theresienstädter Initiative, DÖW, Theresienstädter Gedenkbuch österreichischer Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945 (Prag/2005) 17-37.

Clemens Jabloner; Brigitta Bailer-Galanda; Eva Bliminger et. al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich (Wien/2003).

Karl Klambauer, Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945-1986 (Innsbruck/2006).

Ruth Klüger, weiter leben (Göttingen/2013).

Kateřina Kočová, Druhá retribuce. Činnost mimoradných lidových soudů v roce 1948. In: Soudobě Dějiny (03-04/2005) 586-625.

Kateřina Kočová, Die Tätigkeit der außerordentlichen Volksgerichte in den böhmischen Ländern 1945-1948. In: In: Heimo Halbrainer, Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag (Graz/2007) 192-200.

Claudia Kuretsidis-Haider, Zur justiziellen Ahndung von NS- und Kollaborationsverbrechen in Europa abseits der alliierten Prozesse – ein Überblick. In: Heimo Halbrainer, Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag (Graz/2007) 85-97.

Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/New York/2008).

Sabine Loitfellner, Die Rezeption von Geschworenengerichtsprozessen wegen NS-Verbrechen in ausgewählten österreichischen Zeitungen 1956-1975. Bestandsaufnahme, Dokumentation und Analyse von veröffentlichten Geschichtsbildern zu einem vergessenen Kapitel der österreichischen Zeitgeschichte

<http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/rezeption.pdf> [22.08.2016].

Ulrike Lunow, Gedenkstätte Theresienstadt: Entwicklung von Gedenkideen und Vermittlungsstandards (1945-1989). In: Ekaterina Makhotina; Ekaterina Kedig et. al. (Hg), Krieg im Museum. Präsentationen des Zweiten Weltkriegs in Museen und Gedenkstätten des östlichen Europa. (München/2015) 335-360.

Karel *Magry*, Ein interessanter Vorgänger: Der erste Theresienstadt-Film (1942). In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1998) 181-212.

Siegfried *Mattl*; Karl *Stuhlpfarrer*, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: Emmerich *Tálos*; Wolfgang *Neugebauer*; Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. (Wien/2000), 902-934.

Jaroslava *Milotová*, Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag. Genesis und Tätigkeit bis zum Anfang des Jahres 1940. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1997) 7-30.

Jonny *Moser*, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1939-1945 (Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte von NS-Gewaltverbrechen/Wien/1999).

Jonny *Moser*, Dr. Benjamin Murmelstein, der dritte „Judenälteste“ von Theresienstadt. In: *Institut Terezínské Iniciativy*, Theresienstädter Gedenkbuch, (Prag/Wien/2005) 147-165.

Karla *Müller-Tupath*, Verschollen in Deutschland. Das heimliche Leben von Anton Burger, Kommandant von Theresienstadt (Hamburg/1994).

Jan *Munk*, Entwicklungskonzeption der Gedenkstätte Theresienstadt und die Motivationsstruktur ihrer Besucher. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1998) 342-355.

Benjamin *Murmelstein*, Das Ende von Theresienstadt. Stellungnahme eines Beteiligten. In: Ronny *Loewy*; Katharina *Rauschenberger* (Hg.), „Der letzte der Ungerechten“. Der „Judenälteste“ Benjamin Murmelstein in Filmen 1942-1975 (Frankfurt/2011).

Wolfgang *Neugebauer*, Theresienstadt und Österreich. In: *Institut Terezínské Iniciativy*, Theresienstädter Gedenkbuch, (Prag/Wien/2005) 3-70.

Martin *Niklas*, „...die schönste Stadt der Welt.“ Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt (Wien/2009).

Marc *Oprach*, Nationalsozialistische Judenpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren. Entscheidungsabläufe und Radikalisierung (Hamburg/2006).

Bertrand *Perz*, Österreich. In: Volkhard *Knigge*, Norbert *Frei* (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (München/2002) 150-162.

Bertrand *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck/2006).

Bertrand *Perz*, Tod ohne Ritual. Der nationalsozialistische Massenmord. In: Wolfgang *Hameter*; Meta *Niederkron-Bruck*; Martin *Scheuz* (Hg.), Freund Hein? Tod und Ritual (Wien/2007) 157-176.

Jiří *Pešek*, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der tschechischen und deutschen Historiographie. In: Christoph *Cornelißen*; Roman *Holec*; Jiří *Pešek* (Hg.), Krieg-Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945 (Essen/2005) 45-68.

Helena *Petrův*, Zákonné bezpráví. Židé v Protektorátu Čechy a Morava (Prag/2001).

Marek *Poloncarz*, Das Gestapo-Polizeigefängnis Kleine Festung Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2000) 11-26.

Lukáš *Příbyl*, Das Schicksal des dritten Transports aus dem Protektorat nach Nisko. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/2002) 297-342.

Doron *Rabinovici*, Instanzen der Ohnmacht: Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat (Frankfurt/2000).

Oliver *Rathkolb*, Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2000 (Innsbruck/Wien/2001).

Peter *Reichel*, Theresienstadt – das „Paradies-Ghetto“. Zur Inszenierung einer Scheinwelt im Vollzug der „Endlösung“. In: Johannes G. *Pankau* (Hg.), Rhetorik im Nationalsozialismus (Tübingen/1997) 26-36.

Maurice *Rossel*, Besuch in Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente (Prag/1996) 284-301.

Livia *Rothkirchen*, Osud židů v Čechách a na Moravě v letech 1938 – 1945. In: Milena *Janisová* (Hg.), Osud židů v Protektoratu 1939 – 1945 (Prag/1991) 17-70.

Livia *Rothkirchen*, The Jews of Bohemia and Moravia. Facing the Holocaust (Jerusalem/2005).

Hans *Safrian*, Die Eichmann-Männer (Wien/1993).

Wolfgang *Schmale*, Geschichte Europas (Wien/2000).

Jörg *Skriebeleit*, Erinnerungsort Flossenbürg: Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder (Göttingen/2009).

Eva *Strusková*, Film Ghetto Theresienstadt: Die Suche nach Zusammenhängen. In: Ronny *Loewy*, Katharina *Rauschenberger* (Hg.), „Der letzte der Ungerechten“. Der „Judenälteste“ Benjamin Marmelstein in Filmen 1942-1945 (Frankfurt/New York/2011).

Terezínská iniciativa, O Iniciativě <http://www.terezinstudies.cz/TI/o-iniciative/index.html> [30.05.2016].

Peter *Thaler*, National History, National Imagery: The Role of History in Postwar Austrian Nation-Building. In: *Central European History* 32/3 (1999) 227-309.

Heidemarie *Uhl*, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“. In: Christian *Gerbelt*; Manfred *Lechner* et. al. (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerungen. Studien zur „Gedächtnisgeschichte der Zweiten Republik.“ (Wien/2005) 50-85.

Heidemarie *Uhl*, Geschichte und Sinn von Gedenkjahren (17.01.2014) <http://sciencev2.orf.at/stories/1731492/> [25.05.2016].

Susanne *Uslu-Pauer*, Strafrechtliche Verfolgung von nationalsozialistischen Tötungsverbrechen vor dem Volksgericht Wien. In: Heimo *Halbrainer*, Kriegsverbrechen, Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag (Graz/2007) 221-233.

Verein *Gedenkdienst*, Jugendbegegnungsstätte Theresienstadt <https://www.gedenkdienst.at/index.php?id=52> [30.05.2016].

Verein *Gedenkdienst*, Die Gedenkdienst-Stelle am Institut Theresienstädter Initiative (ITI) in Prag (2006) <https://www.gedenkdienst.at/index.php?id=384> [30.05.2016].

Verfassungsgesetz vom 26. Juni 1945 über Kriegsverbrechen und andere Nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz) (28.06.1945) http://www.ns-quellen.at/gesetz_anzeigen_detail.php?gesetz_id=10002010&action=B_Read [20.06.2016].

Verordnung des Reichsprotectors in Böhmen und Mähren über das jüdische Vermögen. 21.6.1939. In: Edition Judenverfolgung. Band 3. Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren. Sept. 1939-Sept. 1941 (München/2012) DOK 247, S.593f.

Volksgerichtsakte Siegfried Seidl DÖW Vg 1b Vr 770/46, 1946.

Volksgerichtsakte Robert Prochnik DÖW Vg 8e Vr 41/54, 1948.

Volksgerichtsakte Benjamin Marmorstein DÖW Vg 7a Vr 895/49, 1955.

Heidrun-Ulrike *Wenzel*, „Niemals vergessen!“ Die antifaschistische Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1948 (Diplomarbeit/Wien/2012).

Anhang

Abstract Deutsch

Zwischen Herbst 1941 und Kriegsende 1945 wurde die ehemalige Habsburger Festung Theresienstadt in Nordböhmen von den Nationalsozialisten als Durchgangslager für Juden und Jüdinnen auf der deren Deportation in die Vernichtungseinrichtungen weiter im Osten genutzt. Theresienstadt war dabei eines der wichtigsten Deportationsziele für verschleppte Juden und Jüdinnen aus Wien. Auch als Täter waren Österreicher überdurchschnittlich in Theresienstadt vertreten. So stammten alle drei Kommandanten des Ghettos aus Österreich.

Dennoch gibt es bis heute keine österreichische Rezeptionsgeschichte des Ghettos. Diese Arbeit untersucht daher wie diese Geschichte des Ghettos nach 1945 in Österreich auf den verschiedensten Ebenen von der justiziellen Verfolgung der Täter bis zur medialen und kulturellen Thematisierung Theresienstadts oder der Zusammenarbeit österreichischer Institutionen mit der Gedenkstätte aufgearbeitet und rezipiert wurde.

Dabei zeigen sich mehrere Tendenzen: Erstens folgt die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts nicht allgemeinen Phasenmodellen zur österreichischen Erinnerungskultur, sondern das Ghetto wurde langsamer und später aufgearbeitet als andere Lager. So kommt es tatsächlich erst in den späten 1990er Jahren zu einer Diskussion Theresienstadts im Kontext des Genozids. Davor gibt es immer wieder lange Zeitperioden, etwa die 1970er, in denen Theresienstadt vollkommen aus der öffentlichen Debatte verschwindet. Zweitens scheint die österreichische Rezeptionsgeschichte Theresienstadts auch von tschechischen bzw. tschechoslowakischen Entwicklungen beeinflusst zu sein, etwa der Öffnung der Tschechoslowakei im sogenannten ‚Prager Frühling‘ oder dem Ende der kommunistischen Herrschaft 1989. Drittens wird in den 1980er Jahren das Narrativ Theresienstadts als ‚Kultur-Ghetto‘, in dem die Häftlinge vor allem künstlerisch tätig waren und das ‚weniger schlimm‘ als andere Lager gewesen sei, die dominante Erzählung in der öffentlichen Debatte. Die Rezeptionsgeschichte Theresienstadts in Österreich zeigt daher auch, dass, festgemacht an einem konkreten Ort, die Rezeption der NS-Zeit komplexer und von verschiedensten Akteuren beeinflusst ist, als dies in groben Modellen der nationalen Gedächtnisgeschichte dargestellt werden kann.

Abstract Englisch

After occupying Czechoslovakia, the Nazis used the former Habsburg fortress Theresienstadt in northern Bohemia as a transit camp for both Czech Jews and Jews from other occupied territories. One of the largest national group amongst the prisoners in the Theresienstadt ghetto were Austrian Jews. Moreover, a disproportionally high number of Theresienstadt SS members came from Austria. For instance, all three commanders of the ghetto were native Austrians. Nevertheless, the reception of Theresienstadt in Austria had not been sufficiently described so far.

This thesis attempts to give a first overview over the history of memory regarding Theresienstadt in Austria after 1945, from the persecution of the perpetrators to cultural reception and collaborations between Austrian institutions and the Theresienstadt memorial in Czechoslovakia.

This shows that the history of Austrian reception of the Theresienstadt ghetto has several peculiarities: Firstly, the Austrian reception of Theresienstadt does not follow general models of history of memory or Austrian cultural memory, but Theresienstadt reaches the public debate later and more slowly than other Nazi camps. For instance, only in the late 1990s, Theresienstadt is discussed in the context of the genocide. Before that, throughout decades, Theresienstadt is not discussed in the Austrian public at all. Secondly, Austrian reception of Theresienstadt appears to be also influenced by developments in Czechoslovakia, such as the political opening of the country in the 1960s or the end of Communist rule in 1989. Thirdly, in the 1980s a very specific narrative regarding Theresienstadt appears in the Austrian public debate, the notion of Theresienstadt as a ‘cultural ghetto’, in which prisoners were predominantly culturally active and life in Theresienstadt therefore better than in other camps. In general, it can be said that the reception history of Theresienstadt in Austria shows that pinned down to a specific location and context, the reception of the Nazi era is more complex and influenced by more actors than broad models of national cultural memory might suggest.